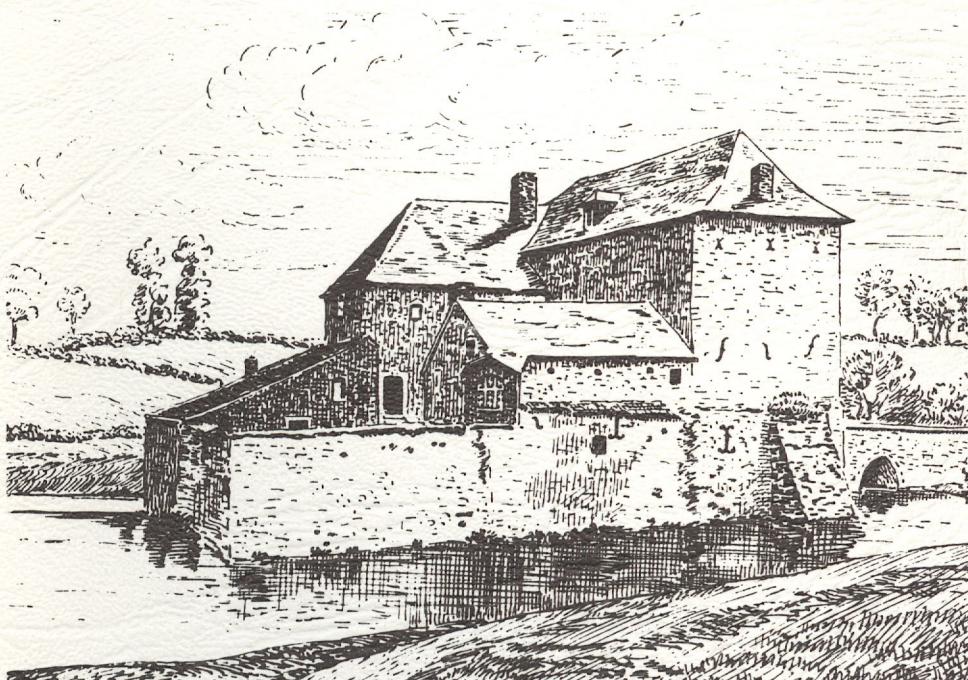


Im Göhltal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Nr 45 — August 1989

Inhaltsverzeichnis

A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum 100-jährigen Im Göhltal	5
A. Minke	Laudatio auf Pastor i.R. Viktor Gielen, Ehrenbürger der Gemeinde Lontzen	11
F. Pauquet, Kelmis	Betrachtungen zu einem dreifachen	
M. Th. Weinert, Aachen	ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG	16
M. Th. Weinert, Aachen	FÜR	
A. Schumacher	KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE	
A. Bertha, Hergenrath	IM GÖHLTAL	87
A. Bertha, Hergenrath	Unter Denkmalschutz	98
A. Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	102

Nr. 45

August 1989

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der
deutschsprachigen Gemeinschaft

Im Göppel

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE IN GOETTINGEN

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.
Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 08765/75.04
Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.
Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.
Postscheckkonto Nr 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.
Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck: Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Inhaltsverzeichnis

A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild von Alfred Jansen	5
--------------------------------	------------------------------------	---

A. Minke	Laudatio auf Pastor i.R. Viktor Gielen, Ehrenbürger der Gemeinde Lontzen	11
F. Pauquet, Kelmis	Betrachtungen zu einem dreifachen Jubeljahr	16
M. Th. Weinert, Aachen	Goldene Tage	86
A. Schumacher	Alte und zugewanderte Familien	87
A. Bertha, Hergenrath	Unter Denkmalschutz	98
A. Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	102

Wilhoniiv, ein Sohn des vorgenannten Anselm, erwähnt. Um 1350 ist Johann von Argenteau Grundherr von "Awilhonrieu". Seine Tochter heiratet den Ritter Conrad von Schoonvorst, der Veltjaeren um 1400 besitzt. Durch Heirat kommt das Rittergut in den Besitz des Wilhelm von Horion, dessen Urenkelin Gerard von Ghoor ehelicht. Veltjaeren blieb bis 1578 im Besitz der Familie von Ghoor. Gerard von Ghoor, Hermann von Ghoor und wiederum Gerard von Ghoor sind die bekanntesten Namensträger dieser Familie.

Der letztgenannte Gerard von Ghoor heiratete die aus dem angesehenen und begüterten lothringischen Hause stammende Barbara von Vaudemont. Er wurde Lehnsherr von Homburg und Remersdael und relevierte Veltjaeren am 31. Dez. 1562.

Der aus dieser Ehe stammende Sohn fiel in der Schlacht von Gembloux am 31.1.1578, so daß der gesamte Nachlaß der Tochter zufiel, die Hermann Thierry von Millendonck heiratete.

Der Sohn der vorgenannten Eheleute, Pankratius, stirbt 1604 eines unnatürlichen Todes. Die Witwe, Margarete de Joyeuse, releviert Veltjaeren i.J. 1620. 1638 leistet der Sohn, Baron Claude-Hermann von Millendonck, den Lehnseid und dessen ältester Sohn, Graf Ludwig-Franz von Millendonck, übernimmt Veltjaeren 1658.

(1) Aus G. Deswick, *Les Délices du Duché de Limbourg*.

Zum Umschlagbild (1)

Das Rittergut Veltjaeren in Homburg

von Alfred Jansen

Das ganz versteckt in einer Talsenke liegende Rittergut Veltjaeren ist einer der wenigen wehrhaften Herrensitze unserer Gegend, die vom Mittelalter bis auf den heutigen Tag ihr ursprüngliches Aussehen bewahrt haben, wenn auch von den ehemals zwei durch eine Verteidigungsmauer getrennten Wassergräben nur noch der innere erhalten ist.

Wie so viele andere Burgen des Limburger Landes wurde auch Veltjaeren im limburgischen Erbfolgekrieg 1286 durch Herzog Johann von Brabant niedergebrannt. Die heutigen Gebäulichkeiten stammen wohl aus dem 14.-15. Jh.

Wilgenru, Willoirin, Wilhouriv, Awilhonrieu..., so verschiedene Formen kann der Name Veltjaeren in den geschichtlichen Belegtexten annehmen. Um 1273 werden die Gebrüder Anselm und Winand von Wilhoniw erwähnt. 1292 ist Beatrice von Willoiren Äbtissin zu Sinnich; gleichzeitig werden Wilhelm von Willoirin und Winand Wilhouriv, ein Sohn des vorgenannten Anselm, erwähnt. Um 1350 ist Johann von Argenteau Grundherr von "Awilhonrieu". Seine Tochter heiratet den Ritter Conrad von Schoonforst, der Veltjaeren um 1400 besitzt. Durch Heirat kommt das Rittergut in den Besitz des Wilhelm von Horion, dessen Urenkelin Gerard von Ghoor ehelicht. Veltjaeren blieb bis 1578 im Besitz der Familie von Ghoor: Gerard von Ghoor, Hermann von Ghoor und wiederum Gerard von Ghoor sind die bekanntesten Namensträger dieser Familie.

Der letztgenannte Gerard von Ghoor heiratete die aus dem angesehenen und begüterten lothringischen Hause stammende Barbara von Vaudemont. Er wurde Lehnsherr von Homburg und Remersdael und relevierte Veltjaeren am 31. Dez. 1562.

Der aus dieser Ehe stammende Sohn fiel in der Schlacht von Gembloix am 31.1.1578, so daß der gesamte Nachlaß der Tochter zufiel, die Hermann Thierry von Millendonck heiratete.

Der Sohn der vorgenannten Eheleute, Pankratius, stirbt 1604 eines unnatürlichen Todes. Die Witwe, Margarte de Joyeuse, releviert Veltjaeren i.J. 1620. 1638 leistet der Sohn, Baron Claude-Hermann von Millendonck, den Lehnseid und dessen ältester Sohn, Graf Ludwig-Franz von Millendonck, übernimmt Veltjaeren 1658.

(1) Aus G. Poswick, Les Délices du Duché de Limbourg.



Veltjaeren - Wappen der Fam. Ghoor, 15.-16. Jh.

Am 17. Mai 1663 wird das Rittergut verkauft. Neue Besitzer sind Marie Agnes von Bautze und ihre Schwestern aus Clermont. Diese können jedoch ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Bei einem neuerlichen Verkauf wird Veltjaeren dem Adam von Croonenburg zugeschlagen.

Nach dessen Tod kam die Witwe in Zahlungsschwierigkeiten. Der Gläubiger Jakob von Magin verkauft den Rittersitz i.J. 1710 einem Herrn Cotzhausen.

Aus der etwas undurchsichtigen Geschichte Veltjaerens im 18.
Jh. erwähnen wir Herrn Sybertz, der 1780 Besitzer des Hauses ist.



Der Rittersitz Veltjaeren 1972-73.
Die Brücke führt über einen trockengelegten Wassergraben. (Ansicht von Süden).

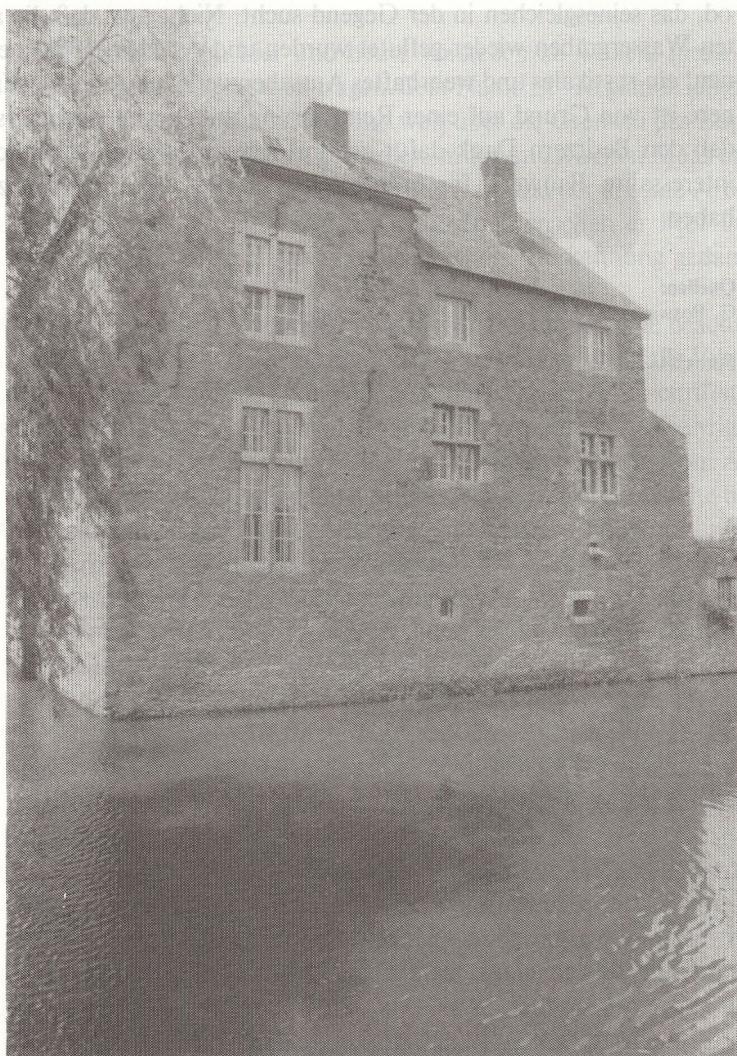
1838 gehörte Veltjaeren einer Frau J.B.G.L. Reul, geb. Lambertine Chaineux, deren Tochter Louise-Gérardine de Reul den Grafen Paul-Jos. Viktor de Boursier de Montureux heiratete. Von den sieben Kindern dieser Eheleute starben fünf in den Jahren

1864-1876. Eine Tochter, Alice-Amelie, heiratete ihren Schwager Lucien Breuls. Dieser Dame wird Veltjaeren durch notariellen Akt vom 9. Mai 1873 übertragen; nach ihrem Tode fällt das Erbe an die beiden Kinder Emma und Paul Breuls, von denen der Erstgenannte den Besitz an Veltjaeren, dem zweiten die Nutznießung zugesprochen wird.



Veltjaeren 1988. Die Wassergräben sind wieder gefüllt.

Emma Breuls tritt in den Ordensstand ein; sie lässt Veltjaeren öffentlich verkaufen. Neue Besitzer werden die Eheleute Viktor August Jacob und dessen Frau Laura Couvreur, die den alten Rittersitz ihrer Tochter Margarete, verheiratet mit Eduard Ernst, hinterlassen.



(1) Die Lüttichorgel wurde von A. Minke restauriert. Gleich im Rahmen hat ihr ursprüngliches Aussehen fast unverändert erhalten.
(2) Dr. A. Minke ist Dozent an der Kath. Universität Löwen.

Haus und Hof Veltjaeren wurden schon seit etlichen Generationen durch Familie Muylkens bewirtschaftet. Als Frau Ernst am 19. März 1976 das Anwesen an die aus Aachen stammende Familie Wolter-Ruland verkaufte und die neuen Eigentümer das alte Haus selbst bewohnen wollten, wurde für den Pächter ein neues Wohnhaus in unmittelbarer Nähe gebaut.

Die neuen Besitzer von Veltjaeren machten aus dem damals recht heruntergekommenen Adelssitz ein Architektonisches Kleinod, das seinesgleichen in der Gegend sucht. Nicht nur, daß die alten Wassergräben wieder geflutet wurden und der kleinen Burg erneut ein rustikales und wehrhaftes Aussehen verliehen; auch das Innere ist von Grund auf einer Renovierung unterzogen worden, so daß den Besitzern Dank dafür gebührt, dieses kulturgeschichtlich interessante Bauwerk für kommende Generationen erhalten zu haben.

Quellen:

G. Poswick, Les Délices du Duché de Limbourg, S. 223 ff.

Fotos: A. Jansen.

Laudatio auf Pastor i.R. Viktor Gielen, Ehrenbürger der Gemeinde Lontzen⁽¹⁾

von Dr. Alfred Minke (2)

Pfarrer Gielen hier und heute vorstellen zu wollen, hieße sicherlich Eulen nach Athen tragen. Sein Name ist - so glaube ich ohne Übertreibung sagen zu dürfen - weit über die Grenzen des Eupener Landes hinaus bekannt geworden im Raum zwischen Maas und Rhein, einer Region, in der er verwurzelt ist und der er seine Arbeiten gewidmet hat; ein Landstrich, dessen Menschen er liebt und die ihm dies mit Ehrungen und allgemeiner Anerkennung gedankt haben.

Die Ehrung des heutigen Abends setzt demnach eine beachtliche Reihe von Auszeichnungen fort, doch führt sie ebenfalls Viktor Gielen und uns zurück an die Anfänge einer fruchtbaren schriftstellerischen Laufbahn, nach Walhorn mit seiner mehr als 1000jährigen Vergangenheit. Hier erschien Ostern 1963 das erste einer - vom Autor damals wahrscheinlich nicht vorausgeahnten - langen Reihe heimatgeschichtlicher Werke, ein 160 Seiten starker Band über die Mutterpfarre und Hochbank Walhorn.

Im Vorwort zu diesem Buch schrieb Viktor Gielen: "Dabei war es mein Bestreben, ein echtes Volksbuch zu schreiben, ein Buch also, das nicht nur von einigen historisch gebildeten Lesern, sondern von jedermann verstanden wird. Bei aller Wissenschaftlichkeit habe ich darum danach getrachtet, den Stoff einfach und allgemein verständlich darzubieten. Eine längst zurückliegende Zeit wird ... wacherufen ... Was sie uns zu treuen Händen überliefert ..., das wollen wir heilig halten."

Diese Worte, geschrieben vor 25 Jahren, umreißen ein ganzes Programm, dem Viktor Gielen bis heute treu geblieben ist. Stets hat er seinem Publikum die Vergangenheit näherbringen und bewußt machen wollen. Er schreibt nicht in erster Linie für sich - dies soll öfter vorkommen, als man denkt ... - obwohl ihm das Forschen und

(1) Die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Lontzen wurde Pastor Viktor Gielen im Rahmen einer akademischen Feierstunde am 25. Juni 1988 verliehen.

(2) Dr. A. Minke ist Dozent an der Kath. Universität Löwen.

Herrn auf Hof Veltheim wurden schon seit vierzehn Generationen am Hause.



ist vorzuhören, sie wussten damals ... - obwohl ihm das Forschen und

**Stoltz zeigt Viktor Gielen die ihm von der Gemeinde Lontzen
überreichte Ehrenbürger-Urkunde.**

(Foto Grenz-Echo)

Suchen, das Weitererzählen und Vermitteln historischer Fakten sichtlich Freude bereitet. Auch verzichtet er bewußt auf eine ins letzte Detail gehende, wissenschaftlich "eingerüstete" Darstellung. Was allerdings nicht bedeutet, daß seine Schilderung nicht abgesichert sei. Vielmehr soll einem größtmöglichen Leserkreis der Zugang zu seiner Vergangenheit erschlossen, soll die Beschäftigung mit seiner Geschichte schmackhaft gemacht werden. Und dies ist m.E. nicht in erster Linie ein Problem der Wissenschaftlichkeit, sondern vor allem eines der Aufbereitung des geschichtlichen Rohmaterials.

Gerade dieses Problem hat Viktor Gielen meisterlich zu lösen verstanden. Allseits wird seine Fähigkeit, komplizierte Sachverhalte und zahlreiche, aus den verschiedensten Quellen geschöpfte Informationen in einer allgemein verständlichen Sprache, gerafft und doch präzise darzustellen, zu Recht gepriesen.

Das allein wäre schon ein großes Verdienst in einer Zeit, die allzu schnell vergißt, daß wir auf den Schultern früherer Generationen stehen und ohne das Fundament der Vergangenheit gleichsam in der Luft hängen, orientierungslos und ohne Halt, aber auch ohne Zukunftsperspektiven, in einer Zeit, die Informationen vorzugsweise in Form von "spots" und "flashes" verabreicht und bezieht, und die mitunter an ihrer Geschichtslosigkeit zu ersticken droht.

In seinen "Weltgeschichtlichen Betrachtungen" hat der große Geschichtsdenker Jakob Burckhardt die Beschäftigung mit der "heimatlichen" Geschichte als "wahre Pflicht" bezeichnet. Leben und Sterben, Freuden und Leiden können nur dann in die unmittelbare Wirklichkeit zurückgeführt werden, wenn sie in Ortsgeschichten eingereiht und mit Namen versehen sind. Diese - so möchte man annehmen - Binsenwahrheit war lange - vor allem im deutschen Sprachraum und in gewissen Intellektuellenkreisen - verpönt. Heimatgeschichte, das war keine "richtige" Geschichte, so wie das Wort "Heimatdichter" gerne entschuldigend für einen Autor gebraucht wurde, den man als zweitrangig ansah, oder so wie "Heimatkunst" als geringwertige Kunst galt, wobei völlig übersehen wurde, daß die Anschauung der Geschichte, das Verhältnis zur Geschichte, im nächsten Umkreis beginnt, und diese nahe Sicht sich nicht überspringen läßt, ohne vom Boden der Wirklichkeit abzuheben und in Nebelwolken zu geraten.

Es ist hier nicht der Ort, Schulfragen aufzuwerfen, aber soviel mag angedeutet werden, daß es nicht viel Sinn ergibt, im Geschichtsunterricht eine so schwierige Frage wie beispielsweise die

Französische Revolution in der Art eines Hochschulseminars zu sezieren, daß aber durch örtlich und zeitlich begrenzte Aufgaben, durch Stoffsammlungen in der Heimatliteratur und selbst in handschriftlichen lokalen Quellen, Schülern die konkreten Auswirkungen dieser dramatischen Zeitspanne, die Umsetzung der Pariser Beschlüsse "sur le terrain" weitaus eindringlicher vorgeführt werden können, als durch viele, vielleicht brillante, letztlich aber abstrakte Geschichtsstunden.

Freilich darf dabei das örtliche Beispiel, mit den ihm anhaftenen Einschränkungen nicht überschätzt werden, seinen Charakter eben als Beispiel nicht verlieren. Allzu leicht läuft der Heimatforscher Gefahr, sein Umfeld als den Nabel der Welt anzusehen. Überspitzt ausgedrückt bedeutet dies, daß der Walhorner Friedensrichter Priem eben nicht der Robespierre des Eupener Landes war, daß der Widerstand der Walhorner gegen die Franzosen eben nicht dem Aufstand der Vendée gegen Paris gleichgestellt werden kann.

Dieser Versuchung, die Unterschiede verwischt und das Augenmaß verliert, ist Viktor Gielen nie erlegen. Heimat, das sind für ihn die Dörfer und Eupen, wo er als Seelsorger tätig war oder noch ist; das ist sodann das Eupener Land, wo, wie er in einer Widmung sagt, "meine lieben Eltern ... lebten und wirkten"; das ist darüber hinaus dieses "Land ohne Grenzen" zwischen Lüttich, Aachen und Maastricht, dessen Einheit er immer aufs neue beschwört, stets bemüht, verschüttete Querverbindungen freizulegen, Brücken zu schlagen über Grenzen hinweg; das ist schließlich das christliche Abendland im weitesten Sinne mit seinen prägenden Kräften. In seinen Lebenserinnerungen "Heimatglocken" bezeichnet Viktor Gielen die Menschen der Euregio als "Erben jener religiös-kulturellen Werte, die Karl der Große so sehr förderte", und er kommt zu der Schlußfolgerung: "Wo mit dem Christentum Ernst gemacht wird, schmelzen ... Grenzen dahin." Hier weitet sich der Blick auf eine weltgeschichtliche Sicht der Dinge.

So können Heimat- und Weltgeschichte im letzten miteinander verbunden sein. In der kleinen Geschichte spiegelt sich die große. Ausgehend vom Typischen, vom Besonderen, von der Ausnahme, entdeckt man schließlich den gemeinsamen, alles verbindenden Nenner. Ist nicht jedes unserer Dörfer, ist nicht jede unserer Kirchen ein Dorf, eine Kirche des Abendlandes?

So schließt sich der Kreis. Die dritte, erweiterte Auflage seines ersten Buches ist Viktor Gielens - vorläufig - letztes Werk. Die Beschäftigung mit dem alten fränkischen Königshof Harna hat ihn

über das Eupener Land hingeführt zur Euregio und von dort wieder zurück zur mittlerweile zwar eingemeindeten, aber noch immer selbstbewußten Dorfgemeinschaft. Am Wege dieser heimatgeschichtlichen Wanderschaft stehen die vielen Menschen, die mit-handelnd, noch mehr mitleidend Geschichte erfahren haben, das ewige Fußvolk der Geschichte, dem Viktor Gielen immer besonders nahegestanden hat.

Aus diesem Grund - so meine ich - nimmt unter den vielen Auszeichnungen, die er erhalten hat, die Ehrenbürgerschaft dieser Gemeinde einen besonderen Platz ein. Sie symbolisiert, mehr als viele Worte, die Dankbarkeit derer, die sich vom Priester, Forscher und Autor Gielen verstanden und geachtet fühlen.

Adalbert Stifter schrieb: "Die Geschichte eines Tales braucht nicht minder ergiebig zu sein als die eines großen Reiches." Sie, lieber Pfarrer Gielen, haben uns durch viele geschichtliche Täler geführt, uns ihre Schönheiten und ihre Schattenseiten gezeigt. Dafür gebührt Ihnen unser Dank. Zur heutigen Ehrung möchte ich Ihnen in unser aller Namen von Herzen gratulieren. Schließen möchte ich mit dem Wunsch, daß Sie uns auch weiterhin die Geschichte unserer Heimat und damit eines Stückchens Europa in der Ihnen eigenen unnachahmlichen Art vermitteln werden. Ad multos annos!

scie König Amlt von Kämmen (* 1808 † 1888) dem Asperger
Mistensitz die Schenkung des Meutzen der Lüneburg
der Kämmen, die mir Vorgänger
† König von Sachsen, geboren 1808 † 1888
schriften: *Historische und Biographische Quellen aus Sachsen* (1861)
unterzeichneten sich als den Röhlings
beifüllende Dokumente, *Quellen* (1861) *Quellen* (1861) *Quellen* (1861)
sie *Mittheilungen* (1861) *Mittheilungen* (1861) *Mittheilungen* (1861)
der *Archiv für Sachsen* (1861) *Archiv für Sachsen* (1861)
Preußische Königliche Bibliothek erworben

Betrachtungen zu einem dreifachen Jubeljahr

von Firmin Pauquet

Im Monat Juni 1988 gab es im Göhltal einen Grund, ein dreifaches Jubeljahr zu feiern.

Am **4. Juni 1888** schrieb der Lütticher Bischof Mgr. Victor-Joseph Doutreloux (* 1837, ep. 1878, † 1901) dem Montzener Pfarrer Nicolas Lamberts (* Hombourg 9.V.1832, † 27.III.1911), er habe auf der am 29. Mai abgehaltenen Diözesansynode beschlossen, ein neues Dekanat mit Sitz in Montzen zu gründen. Dasselbe sollte die damals deutschsprachigen Pfarreien der Dekanate Aubel und Limburg zusammenfassen.

Am **5. Juni 1288** siegte der Herzog von Brabant Jan I. mit seinen Verbündeten, den stadtkölnischen Milizen, dem Grafen Adolf von Berg und seinen Bauern sowie dem Grafen Walram von Jülich, Probst des Aachener Marienstiftes, über die Koalition des Kölner Erzbischofs Siegfried von Westerburg mit dem Grafen Rainald von Geldern und dem Grafen Heinrich V. von Luxemburg in der Fühlinger Heide vor der erzbischöflichen Feste Worringen bei Köln. Dieser Sieg des Brabanters setzte praktisch den Schlußpunkt zum limburgischen Erbfolgekrieg, der nach Absterben der Erbin der Herzöge von Limburg, Herzogin Irmgard, Gattin des geldrischen Grafen Rainald I., entflammt war und das Land zwischen Maas und Rhein während fünf Jahren verwüstet hatte. Damit wurde das Los des Herzogtums Limburg für die nächsten Jahrhunderte bestimmt: seine zukünftige Zugehörigkeit zum heutigen Belgien durch Personalunion mit dem Herzogtum Brabant.

An den **Iden des Juni 888** (13. Juni) bestätigte der ostfränkische König Arnulf von Kärnten (* 850, r. 887, † 899) dem Aachener Marienstift die Schenkung des Neunten der Einkünfte von 43 Villen, d.h. Königshöfen, die sein Vorgänger Lothar II. (* 825, r. 856, † 869), König von Lothringen, demselben zugesprochen hatte. Darunter befinden sich aus unserem Gebiet in der Reihenfolge: Aquis palatio (die Aachener Pfalz), Geminis (Gemenich, wohl für die Mutterpfarre Moresnet), Marsna (Meerssen), ... , Harna (Walhorn), ... , Bailus (Baelen), Richeim (Rechain), Tectis (Theux), ... , Compendio (Konzen), ... alten fränkischen Königshof Harna hat ihn

Wir wollen nun diese drei Ereignisse in ihrer chronologischen Folge betrachten.

1. Zur Bestätigung der Nonenschenkung aus dem Jahre 888

Ersterwähnung der Ortschaften: Für manche, sogar viele in dieser Bestätigungsurkunde erwähnte Ortschaften, handelt es sich um die erste schriftliche Erwähnung, so besonders auch für die altlimburgischen Königshöfe und Mutterpfarren Gemmenich-Moresnet, Walthorn, Baelen, Rechain. Deswegen ist es auch verständlich, daß 1988 in mehreren dieser Ortschaften das 1100-jährige Bestehen gefeiert wurde. Eigentlich handelt es sich, wie gesagt, um die erste schriftlich erhaltene Erwähnung, da die Schenkungsurkunde König Lothars II. verloren gegangen ist und vielleicht damals schon nicht mehr vorlag, wie aus dem Wortlaut der Bestätigungsurkunde zu ersehen ist, die wohl eine Vollmacht der beiden Würdenträger, aber keine königliche Urkunde erwähnt.

"Quocirca perveniat ad noticiam omnium fidelium dei nostrorumque presentium scilicet et futurorum universitatem, qualiter venerabilis sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus Willibertus et Albertus cancellarius noster adierunt clementiam nostram obtuleruntque obtutibus nostris quandam auctoritatem, in qua erat manifestum, quomodo consobrinus noster Lotharius rex nonas partes omnium rerum de XLIII villis ... " (2)

In deutscher Übersetzung, teils nach A. Ortmanns (3), teils nach Léon Thélen: "So werde es dem ganzen christlichen Volke, dem jetzigen wie dem zukünftigen, kundgetan, daß der hochwürdige Erzbischof der (heiligen) Kölner Kirche Willibert und unser Kanzler Albert vor uns erschienen sind und uns eine Vollmacht (ein Dekret) vorgelegt haben, woraus sich ergibt, daß unser Vetter, König Lothar, den neunten Teil aller Gefälle aus 43 Höfen, und zwar zur größeren Ehre Gottes und der allerheiligsten Jungfrau Maria, unserer Pfalzkapelle geschenkt hat."

Überlieferung der Urkunde

Zu dieser Bestätigungsurkunde sei vermerkt, daß auch sie nicht mehr im Original erhalten ist. Sie ist uns lediglich durch zwei Abschriften bekannt geblieben. Die älteste, aus dem 12. Jahrhundert, befindet sich auf Blatt 3 verso bis 5 verso eines Kopiars des Aachener Marienstiftes, das laut Erich Meuthen kurz nach 1192 entstanden ist (4). Diese Handschrift ist am 10. Mai 1872 durch die Preußische Königliche Bibliothek erworben worden und ist in den

Beständen der Staatsbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, unter den lateinischen Manuskripten (Quarto 324) aufbewahrt. Eine Photokopie befindet sich im Aachener Stadtarchiv. Aus diesem Kartular, auch als "Liber privilegiorum S. Mariae Aquensis" bekannt, hat schon der Altmeister der limburgischen Historiker, der Klosterather Regularchorherr Simon-Pierre Ernst (* 1744, † 1817), für seine "Histoire du Limbourg" reichlich geschöpft. Im dazugehörigen "Codex diplomaticus Limburgensis" hat er auch die Urkunde von 888 erstmals ediert (5).

Eine zweite Abschrift der Urkunde befindet sich ebenfalls in einem jüngeren Kopiar des Aachener Marienstiftes aus dem 13. Jahrhundert, das im Aachener Stadtarchiv, K Sankt Marien 200, Handschrift 333, aufbewahrt wird, und zwar auf den Seiten 3-4 (6). Diese Handschrift wurde vom Aachener Historiker Christian Quix für seinen "Codex diplomaticus Aquensis" benutzt, in welchem er auch die Arnulf'sche Urkunde edierte (7).

Spätere Bestätigungen

Im Laufe der Jahrhunderte ließ sich das Aachener Marienstift mehrmals die Schenkung der Nona von den deutschen Königen und Kaisern bestätigen, so am 5. Juni 930 von König Heinrich I. (7a) mit Erweiterung auf drei weitere Orte, am 16. Februar 966 von Kaiser Otto I. (8), ebenfalls mit Ausdehnung auf 7 zusätzliche Orte. Auch diese beiden Bestätigungsurkunden sind nur durch Abschriften in den beiden erwähnten Kopiaren bekannt (9). Die erste erhaltene Bestätigungsurkunde stammt von Kaiser Friedrich II. (* 1174, r. 1212, † 1250) und datiert vom Monat Juni 1226. Sie ist im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf als Urkunde 47 des Bestandes Aachener Marienstift aufbewahrt. Neben der Bestätigung der Neuntenschenkung enthält sie auch Bestätigungen vieler anderer Schenkungen zugunsten des Marienstiftes (10). Diese Urkunde wird dann regelmäßig als Transumpt, Urkunde, in die eine ältere Urkunde, deren Rechtskraft erneuert werden sollte, in vollem Wortlaut aufgenommen wurde, in Bestätigungen der deutschen Herrscher übernommen, von Rudolf I., am 24. Oktober 1275, bis Wenzel, am 8. Juni 1380 (11).

Gegenstand der Schenkung

Aus der Urkunde König Arnulfs vernehmen wir den Gegenstand der Schenkung. "Wir bestimmen, daß entsprechend der Anordnung des Königs Lothar von den Einkünften der 43 genannten Höfe, sowohl aus dem Anteil unserer Domäne, wie auch aus den

zinspflichtigen Anteilen, der neunte Teil aller Bodenfrüchte sowie aller Weide- und Zugtiere durch die Hofbeamten unserer königlichen Domäne oder anderer Personen, die Einkünfte einziehen, stets pünktlich, ohne Nachlässigkeit, der Pfalzkapelle abgeliefert werde. Weiter, daß der Vorsteher oder Verwalter der Kapelle nichts von dem als sein oder der Brüder Eigentum betrachte und verwende, sondern nur zum notwendigen Lebensbedarf und zur Bekleidung und zwar so, daß er nicht mehr als die anderen Brüder (d.h. die Stiftsmitglieder) beanspruche, sowie zur Unterhaltung der Kerzenbeleuchtung (der Pfalzkapelle)."

Wie läßt sich nun die Schenkung gerade des neunten Teils der Einkünfte (*rerum pars nona*) erklären? Wie Nolden in seiner hervorragenden Studie über die Besitzungen und Einkünfte des Aachener Marienstiftes darlegt (12), ist der Neunt ein zweiter Zehnt, der seit dem 8. Jahrhundert belegt ist. Der Schenkung des Neunten müßte also logischerweise auch eine Schenkung des Zehnten vorausgegangen sein. Der Zehnt ist eine aus dem Alten Testament übernommene kirchliche Abgabe, die in Gallien durch das Konzil von Orléans 511 allgemein eingeführt wurde. Durch Kapitel 7 des Kapitulars von Herstal wurde der Zehnt i.J. 779 auch staatlich im ganzen Frankenreich geboten. Er sollte dazu dienen, die Bedürfnisse der Pfarrkirche und der Pfarrgeistlichkeit zu decken. In den Königshöfen oder Fisci war die Kirche als Eigenkirche durch die Könige für die Bedürfnisse ihrer Dienerschaft gebaut worden.

Aus einem Güterverzeichnis der Aachener Marienkirche, dessen Entstehung Meuthen vor dem Ende des 12. Jahrhunderts ansetzt (13) und das auch ins schon erwähnte älteste Kopiar des Stiftes aufgenommen wurde (14), vernehmen wir, daß um diese Zeit das Marienstift noch den Neunt aus 12 der insgesamt 44 Orte des Arnulfdiploms bezieht oder mindestens beansprucht, darunter die Aachener Pfalz, Gemmenich (Giminiaco) und Jupille (15).

Vom Besitz des Neunten in anderen Ortschaften unserer Gegend ist außerhalb der Urkundenbestätigungen keine Erwähnung aus Baelen und Rechain festzustellen. Tatsächliche Einkünfte sind wohl aus Meerssen im Jahre 1227 oder 1226 (16), aus Theux in einem vor 1172 entstandenen Zinsverzeichnis der Brüder von St. Marien (17), aus Konzen im Jahre 1166 (18) belegt. Aus Walhorn lassen sich keine Einkünfte aus den Nonen nachweisen, jedoch Erträge aus anderem Besitz, wurde doch bekanntlich der Königshof Harne von Heinrich IV. dem Marienstift am 27. April 1072 geschenkt (19).

Was nun speziell Gemmenich angeht, so lautet der Passus aus dem Güterverzeichnis des ausgehenden 12. Jahrhunderts: "*In Giminiaco est cappella, ad quam pertinet decima et nona de labore domicali, insuper decima eiusdem predii.*" Das heißt, daß der Gemmenicher Kapelle (Pfarrkirche) der Zehnt im gesamten Pfarrsprengel gehört sowie der Neunte der Erträgnisse des Herrenlandes entgegen der Vorschrift in der Bestätigungsurkunde von 888, nach welcher der Neunte von sämtlichen Erträgen zu liefern war. Diese Tatsache entspricht nach Nolden einer verbreiteten Praxis der gewöhnlichen Reduzierung der Pflicht auf Neuntzahlung auf einen Teilbereich des Gutes, meistens auf das Herrenland, werden doch allgemein im hohen Mittelalter die Königshöfe, wie die Villen oder Gutshöfe allgemein, nur teilweise selbst bewirtschaftet (Herren- oder Salland) und teilweise den Bauern in Zinspacht vergeben.

Weiter wird im Güterverzeichnis über Gemmenich mitgeteilt: "*In eodem predio sunt constructe II capelle ob commoditatem civium. Ad unam pertinet I mansus et ad alliam v solidi.*" Im Gebiet des Königshofes Giminiaco sind also inzwischen, um die Bedürfnisse der Einwohner zu berücksichtigen, zwei weitere Kapellen gebaut worden. Einer dieser Kapellen gehört eine Hufe, ein Bauernhof, der anderen gehören Einkünfte im Gegenwert von 5 Schillingen. Ich habe schon früher dargelegt, daß es sich dabei um die drei Pfarreien der späteren limburgischen Bank Völkerich handelt (20): Gemmenich, Montzen und Moresnet, in welchen das Aachener Marienstift oder einzelne Amtsträger desselben den Zehnt bis zum Ende des Ancien Régime erhoben und auch den jeweiligen Pfarrer ernannt haben. Entgegen meinen damaligen Erläuterungen bin ich heute der Überzeugung, daß die Mutterpfarre dieser Bank bei der Moresneter Remigiuskirche zu suchen ist und nicht bei der Montzener Stephanuskirche, deren Patrozinium nicht Stephanus (Fest am 26. Dezember) sondern die Auffindung seiner Reliquien (Fest am 2. August) ist (21). Die Beweisführung würde aber den Rahmen dieser Betrachtungen sprengen und gehört zu einem anderen Aufsatz. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß ich die Ansicht von Nolden, der die limburgischen Quellen scheinbar nicht kennt, keinesfalls teilen kann, nach welcher Vaals zum Königshofe Geminiacum gehöre und Moresnet als eine spätere Filiale von Montzen anzusehen sei (22).

Für die späteren Jahrhunderte behielt die Neuntenschenkung an das Marienstift und ihre Bestätigung im allgemeinen wenig Bedeutung. Das Aachener Stift konnte sich nur da behaupten, wo es auch durch weitere Schenkungen andere Rechte wie Loehnt,

Grundeigentum oder Gerichtsrechte erworben hatte. Dies war der Fall in den beiden altlimburgischen Banken des Göhlitals, Walhorn und Völkerich-Montzen, wo der Aachener Einfluß auf kirchlicher Ebene bis zum Ende des Ancien Régime fortduerte. Die Tatsache, daß das Marienstift im großen Ganzen in diesen beiden Mutterpfarren und bei ihren entstandenen Filialkirchen Pfarrpatron blieb und also die Pfarrer ernannte, war auch von sprachlicher Bedeutung. Die Sprache der Kirche und der von der Kirche stark beeinflußten Schule wurde so allmählich Neuhochdeutsch, ab dem Moment, wo diese Hochsprache, von Köln ausgehend, im 17. Jh. nach und nach auch den Aachener Raum beherrschte (23).

2. Der limburgische Erbfolgekrieg und die Schlacht von Worringen (5. Juni 1288)

Von ganz anderer Bedeutung für die spätere geschichtliche Entwicklung ist dagegen der Ausgang des limburgischen Erbfolgekrieges beim brabantischen Sieg auf der Fühlinger Heide vor Worringen bei Köln. Anlässlich der Feier zum 700. Jahrestag dieses Ereignisses hat der Leiter des Kölnischen Stadtmuseums, Dr. Werner Schäfke, ein bemerkenswertes Handbuch zur Wanderausstellung "Worringen 1288 - Historische Entscheidung im europäischen Nordwesten" herausgegeben, woraus ich manche Informationen zu diesem Aufsatz schöpfen werde (24).

Obschon in diesem Jahr schon einige Aufsätze in hiesigen Zeitschriften und Zeitungen anlässlich dieser Feier erschienen sind, scheint es mir doch angebracht, auch in dieser Zeitschrift einiges zu diesem bedeutenden Ereignis für das obere Göhlatal mitzuteilen (25).

Die älteste und wohl auch meist benutzte Quelle zum limburgischen Erbfolgekrieg und zur Schlacht von Worringen ist die Reimchronik des Jan van Heelu, die wenige Jahre nach dem Geschehen entstanden ist. In mittelniederländischer, brabantischer Sprache geschrieben, stellt sie einen Lobpreis ritterlicher Heldentaten dar. Sie war der englischen Prinzessin Margarete von York (— m 1290, † 1333), Tochter des englischen Königs Eduard I. (* 1239, r. 1272, † 1307), Gemahlin Jans II. (* 1275, r. 1294, † 1312) und Schwieger-tochter Jans I. (* 1253, r. 1267, † 1294) gewidmet und sollte unter anderem dazu dienen, ihr die deutsche Sprache, "dietsche tale", beizubringen (26). Im vorerwähnten Handbuch bringt der Herausgeber erstmals eine deutsche Prosäübertragung von Frans W. Hellegers (27), die es uns ermöglicht, die beschriebenen Ereignisse leichter zu verstehen.

H eert weder van parys
D ie h^etoge selue ende volgde niet
E e lonsies iwt daer hi oer dede
H eren coenen shabben viieren
D oen en wist niet langer dureten
V oor lonsies het waeliue
D andt rochen ende rooch aue
A ct haesten herde groot
W ant het ded hem die noot
D oen hi den hertoge coenen sach
W ant die hertoge eer voort en lach
V ore lonsies met sinnen liedien
S oe langhe eer si sieden
D at die hertoge ende het coene
C uulken hen daer ene soene
S taldeghen in diere wyps
D at het coene loungs
H etne ende spremont
L ybois huns crid al dat leont
J n heerten coenen hant
D ien heeteg^r van brabant
A ltemelic moelte op geuen
V coene enle sijn sone bleua^r
H ulpeten oec dies hertogen
D oen die h^etoge hadte ghetoge^r
D ese borge alle in sine hant
D orn hadde hi half dat land
V an limborich ende oec moet
E nit vinchverge ende wutham
D oen die h^etoge aldus quaten
A ne die bo^rste vanden land
D olen alle sine vrande
S ec leerr weder dagen

Van Heelu, Jan. Rymkronyk.

Auszug aus der Abschrift von Heinrich van den Damme, ca 1440;

Pergamentband, Folio 50 verso.

's-Gravenhage, Koninklijke Bibliotheek, Manuscript 76 E 23

Ursache des limburgischen Erbfolgekrieges (28)

Um diese Ereignisse zu verstehen, muß zuerst kurz auf die Ursachen des limburgischen Erbfolgekrieges hingewiesen werden. Noch vor dem Tode der letzten limburgischen Erbin, Herzogin Irmgard (1280-1283), wurde ihrem Gemahl, Graf Rainald I. von Geldern (* , r. 1271, † 1326), seitens des deutschen Königs Rudolf I. von Habsburg (* 1218, r. 1273, † 1291) am 18. Juni 1282 der Besitz von Limburg auf Lebenszeit zugesprochen. Der Vetter der verstorbenen Herzogin, Graf Adolf V. von Berg, (* , r. 1259, † 1291) beanspruchte aber spätestens am 3. August 1283 die Erbschaft als nächster männlicher Verwandter. Andere Verwandte, vor allem die aus dem Hause Limburg-Luxemburg, unterstützten dagegen Rainald, der sich am 22. September 1283 mit dem mächtigen Erzbischof von Köln, Siegfried von Westerburg, verbündete. Da Adolf von Berg sich dieser Koalition nicht mächtig fühlte, verkaufte er dem Herzog Jan I. von Brabant am selben Tag seine Anrechte und rief die limburgischen Vasallen, Ministerialen und Burgmänner auf, diesem zu huldigen. So wurde dem Brabanter die Möglichkeit gegeben, sein Herrschaftsgebiet im Lande zwischen Maas und Rhein auszudehnen, nachdem sein Großvater, Heinrich II. (r. 1235, † 1248), schon 1244 die Grafschaft Dalhem östlich der Maas erworben und er 1277 die Obervogtei über Aachen behauptet hatte.

Parteienbildung unter den limburgischen Großen

Wie van Heelu berichtet (29) "geschah es, daß das Land von Limburg zur gleichen Zeit in zwei sich befehdende Parteien geschieden war": die Scavedriesche und die Mulrepas, aus dem Geschlechte von Geilenkirchen.

Graf Rainald hatte den Ritter Heinrich Mulrepas, Herr zu Rimburg, seines Amtes als Droste, d.h. Amtmann, oberster Verwaltungsbeamte, enthoben und Ritter Coene Snabbe, Herr zu Lontzen und Haupt des Scavedrieschegeschlechtes, zu diesem Amt ernannt. Da der Graf von Geldern auch einem Verwandten der Scavedriesche, Hermann, Herr von Withem, Unrecht getan hatte, lief derselbe zur Partei Mulrepas' über. Die Sippe Mulrepas und die Familie Withem unterstützten die Ansprüche des Herzogs von Brabant, die anderen Zweige des Geschlechtes Scavedriesche blieben dem Grafen von Geldern treu.

Seite unter man die Scavedriesche im Mittelalter des Grafen Heinrich V. von Limburg: "Die Scavedriesche und ihr Geschlecht,

Ablauf der Feindseligkeiten im Bereich des Göhlitals

Die Feindseligkeiten begannen schon im Herbst 1283, nachdem die Mulrepas den Brabantern geraten hatten, das limburgische Land einzunehmen. Die feindlichen Heere standen sich bald bei Gulpen auf der Straße Maastricht-Aachen gegenüber. Die Schlacht wurde aber vermieden, da es Gui von Dampierre, Graf von Flandern und Namur, gelang, einen Waffenstillstand auszuhandeln (30).

Kurz danach fiel der limburgische Drost Coene Snabbe ins brabantische Land von Dalhem ein, um es zu plündern und zu brandschatzen. Dabei wurde er vom Dalhemer Burgherr, Reiner von Visé, gefangen genommen und in die brabantische Festung Geneppe östlich von Nivelles eingeliefert (31).

Im folgenden Jahr 1284 lagen brabantische Truppen in der Nähe von Maastricht und Aachen, das sich auch mit Brabant verbündet hatte. Das Land von Dalhem wurde wieder von limburgischen Verbänden aus der Feste Herve angegriffen. "Das erzürnte Herzog Jan derartig, daß er selbst nach Herve zog, überrannte im Sturm Eichenumzäunungen und tiefe Gräben, daß die Verteidiger alle auf einen Kirchturm fliehen mußten. So ging damals Herve unter und wurde bis auf die Grundmauern niedergebrannt." (32)

Im Herbst standen sich die feindlichen Heere wieder in Gulpen gegenüber. Diesmal handelte ein Abgeordneter König Philipp's III. von Frankreich (* 1245, r. 1270, † 1285), der ein Schwager des Brabanters war, eine Aussöhnung aus. Nachdem Herzog Jan aus einem Feldzug der Franzosen in Aragon zurückgekehrt war, fing der Krieg im Limburgischen (1286) wieder an. Heinrich, Sohn des gefangenen limburgischen Drostes Conrad Snabbe, wollte die Freiheit seines Vater durch die Übergabe der limburgischen Burgen Lontzen (Lonsies), Herve, Sprimont und Libois an den Brabanter erkaufen. Daraufhin belagerte der limburgische Kastellan Walram von La Roche, aus dem Hause Luxemburg-Limburg, die Burg Lontzen. Der gefangene Conrad Snabbe muß dies vernommen haben und rät den herzöglichen Räten, Lontzen zu befreien. Dies wurde auch durchgeführt: "Der Herzog ... lagerte vor Lonsies mit seinen Leuten so lange, daß der Herzog und Herr Coene ein Versöhnungspaket vereinbarten, ehe sie schieden, in der Art, daß Herr Konrad Lonsijs, Herve und Sprémont, das Haus Lybois und alles, was sich in Herrn Coenens Hand befand, dem Herzog von Brabant übergeben mußte. Herr Coene und sein Sohn sollten Lehnslieute des Herzogs bleiben. Als der Herzog diese Burgen in seine Hand bekommen hatte, hatte

er das halbe Limburger Land und noch mehr: denn Heinenberg hatte er schon ehedem und Rincberg und Witham." (34)

Im selben Jahr zog später ein großes Heer der geldrischen Verbündeten gegen Withem, das nicht eingenommen werden konnte, und dann gegen Lontzen, "das sie heftig angriffen und bekämpften. Mit Sturmböcken und mit Ballisten und glaubten schon zu gewinnen, aber die Burg war im Innern wohl bemannt und bewehrt. Darinnen war Herr Gheraert Burggraf von Mueslinge, ... ; denn ohne Versöhnung und ohne Frieden hielt er tapfer Lonsies gegen den Ansturm und feindliche Attacken 40 Tage lang und noch mehr, ehe Hilfe für ihn kam ... (bis) Herzog Jan Lonsies befreien half ... Genau so sah man sich von Lonsies abwenden all die hohen Herren, die davor gelagert hatten": der Graf von Geldern, der Erzbischof von Köln, der Graf von Luxemburg und sein Bruder Walram von La Roche, Statthalter von Limburg, der Graf Gui von Flandern, der sich nun auch mit Geldern verbündet hatte, nachdem Rainald eine seiner Töchter geheiratet hatte.

"Als er Lonsies befreit hatte, folgte der Herzog wacker und gut und zog nach Rimersdale, ins Limburger Land lagern: Dort standen Burgen, die oft dem Lande von Dalhem schaden wollten, die ließ mit Feuer der Herzog allesamt zerstören. Zu Sinnich und zu Rimersdale, zu Waude (Wau an der Grünstraße ?) und zu Wilgenru (Veltjaeren bei Hombourg) und viele andere." (36)

Im darauffolgenden Jahr 1287 vernehmen wir wenig über Kriegsereignisse in unserer nächsten Umgebung, außer daß Herr Hermann von Withem aus Maastricht ritt und "begann bei Meersen im Valkenburger Land Feuer zu legen, daß man den Rauch wohl aufsteigen sah bis vor Dalhem, wo Herr Walram (von Falkenburg-Montjoie) und seine Gefolgsleute lagerten". Der Chronist berichtet weiter: "Damals kam es oft im Land zu Raub, Mord und Brand, die unerwähnt geblieben sind. Was ihm die Scavedrischen und Herr Mulrepas antaten, während der Krieg im Gange war, ist so viel, daß man ihr Brandschatzen und Morden nicht in Worte zu fassen mag." (37)

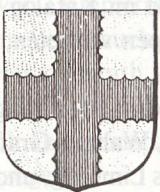
Teilnahme der limburgischen Geschlechter an der Schlacht von Worringen

Im zweiten Buch seiner Chronik (Verse 3920 bis 8948) beschreibt von Heelu die Schlacht von Worringen. Auf geldrischer Seite findet man die Scavedriesche im Mittelkorps des Grafen Heinrich V. von Luxemburg: "Die Scavedriesche und ihr Geschlecht,

darunter Ritter und Knappen, kamen, um den Limburgern mit hundertundzehn Mann zu dienen. Als man sich zum Kampfe anschickte, stießen sie allesamt schnell zum Grafen von Luxemburg und batzen, ihnen zu gestatten, vorne gegen die Feinde reiten zu dürfen, denen sie aufgrund alter Fehden gram waren: Es handelte sich um den von Witham und Mulrepas mit seinem Verwandten, dem der Graf von Luxemburg selbst sehr verhaßt war.“ (38) Nachdem der Graf von Luxemburg im Kampf mit Herzog Jan von einem Gefolgsmann getötet und auch Walram von Falkenburg-Montjoie durch den Grafen von Jülich verwundet worden war, kämpfte im luxemburgischen Kontingent nur noch das Banner der Scavedriesche weiter. „Die Scavedriesche ... die stammmen aus den Ardennen (ut Oessenine), diese griffen wie die Leoparden ihre Feinde im Gefecht ohne Zaudern an, denn sie waren im Kampf sowohl die ersten wie auch die letzten und noch die besten, die dort auf ihrer Seite waren. Sie brachten von ihrem Geschlecht dort in den Kampf wohl 110 Männer zu Pferd (darunter 10 Wallonen) unter einem Banner, von diesen kehrten insgesamt nur vier zurück, von allen diesen, und das war, mit ihrer drei, Herr Coene Snabbe, der entfloß; denn um ihn stand es so, daß er ob seiner Missetaten bei den Brabantern nicht um Gnade zu bitten wagte“. (39) Der Chronist berichtet weiter, daß die von Withem und die Mulrepas, „an denen die Scavedriesche ihr Leid gerne gerächt hätten, sich mit einem Mal seitlich hinter die Brabanter drängten, so weit, daß niemand, der ihnen so zürnte, es je an ihnen hätte rächen können, ohne die Reihe der Brabanter zu durchbrechen“. Unter den Withem und Mulrepas zählt Jan van Heelu folgende Ritter auf: Herman, Arnout und Symon von Witham, Herr Mulrepas und sein Bruder Ude, Sceivaert von Geilenkerke, Wilhelm von Mormensi, Wilhelm von der Kemenate, Herman von Heimenberge (Eynenberg)“ mit mehr als 100 Mann mit Helmen zu Pferde sitzend“. Erst als die Mulrepas merkten, „der Herzog gewonne die Oberhand, gebärdeten sie sich wie Tobsüchtige und gaben ihren Pferden die Sporen, um in den Kampf zu jagen. Die Scavedriesche, die zuvor ehrenhaft gestritten hatten, mußten dann, da sie sie zu Pferd angingen, durch sie sterben ohne Gnade“. (39) Unter den erschlagenen Scavedriesche zählt van Heelu: Gobbelen und Handewijn von Huckelbach (bei Henri-Chapelle) und ihre Neffen Reysen und Heine Moreel; Heinrich van der Bueken (bei Henri-Chapelle), Gielys von Huckelbach, Symoen Balge, Heinrich Snabbe, der Rode von Sinke (Sinnich), Symon Frabbe und von Wilgenru (Veltjaeren) der Kleine (40).



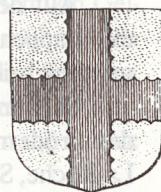
HAMBROUX



SCAVEDRIS



NOUVICE



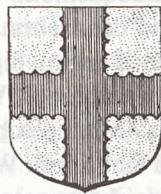
CHARNEUX



WITTHEM



FRAIPONT



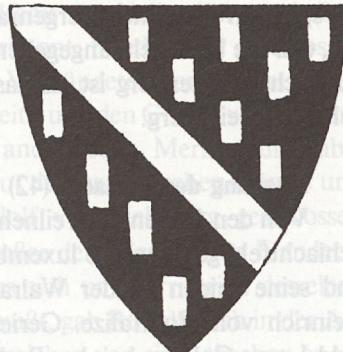
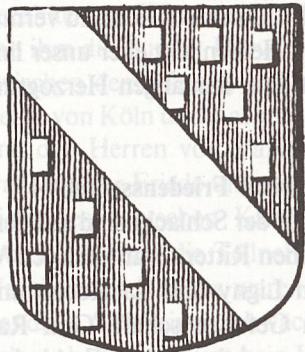
TULEMONT



UFFEY

Im "Miroir des Nobles de Hasbaye" von Jacques de Hemricourt, Bruxelles, 1673, S. 321, finden sich auch die Wappen der Scavedriesche und derer von Witthem; Hermann, Arnold und Simon von Witthem gehörten zur Kompanie des Heinrich von Mulrepas und waren mit ihren Verwandten, den Scavedriesche, verfeindet.

Scavedriesche und Witthem führten das gleiche Zackenkreuz im Wappen. Der Kölner Ausstellungskatalog (S. 175) gibt die Farbe: Blau auf Silbergrund.



Unter den Verbündeten des Herzogs von Brabant befand sich auch Hermann von Eynenberg; sein Wappen zeigt einen goldenen Schrägbalken und goldene Schindeln auf rotem Grund. (Ausstellungskatalog S. 176) Die Zahl der Schindeln weicht von der im Wappenbuch von Hemricourt (links) wiedergegebenen ab.

Auf der Kölner Ausstellung und im Katalog sind dann auch die Wappen dieser limburgischen Sippen vertreten, bzw. abgebildet und beschrieben (41).

So werden unter den Vasallen von Luxemburg neben den beiden Brüdern des Grafen Heinrich V., Walram Graf von Ligny und La Roche, Statthalter des Herzogtums Limburg, und Heinrich, Herr von Houffalize und Bannerträger des Grafen, bei Worringen noch folgende Ritter aus unserer Gegend angegeben: Walram der Rote von Valkenburg (Fauquemont) und Montjoie, der das Monschauer Banner führte, und der mehrmals erwähnte Konrad Snabbe bzw. Kuno von Lontzen (Loncin), Sippenoberhaupt der Scavedriesche.

Unter den brabantischen Vasallen finden wir dann auch das Wappen Mulrepas (Mulrepesch) und dasjenige der Herren Hermann, Arnold und Simon von Withem, die zur Kompanie des Heinrich von Mulrepas gehörten; es ist identisch mit dem ihrer feindlichen Familienangehörigen Scavedriesche. Bei den Verbündeten des Herzogs von Brabant sehen wir Walram, Graf von Jülich (1278, † 1297) und Probst des Aachener Marienstiftes, Johan I. Scheiffart von Merode (1280-1309), dessen Familie später in der limburgischen und belgischen Geschichte noch eine bedeutende Rolle spielen wird, sowie Hermann von Einenberg (Eynenberg, Heimenberg), der 1285 als Verwandter des Heinrich von Schinnen-Wijlre bezeugt ist. Das abgebildete Wappen dieses Ritters, rot mit 12 goldenen Schindeln und einem goldenen Balken, zeigt deutlich, daß es sich um das limburgische Geschlecht handelt, dessen Stammburg an der Göhl in der späteren Gemeinde Hergenrath steht. Daraus ist auch zu vermuten, daß die bei Heelu angegebene Burg Heinenberg eher unser limburgisches Eynenberg ist als das nicht zum damaligen Herzogtum gehörige Heinsberg.

Ausgang der Schlacht (42) und Pariser Friedensschluß (43)

Von den führenden Teilnehmern an der Schlacht sind auf dem Schlachtfeld gefallen: die luxemburgischen Ritter Graf Heinrich V. und seine beiden Brüder Walram von Ligny und La Roche und Heinrich von Houffalize. Gerieten in Gefangenschaft: Graf Rinald I. von Geldern bei den Brabantern und der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg auf Schloß Burg an der Wupper beim Grafen Adolf von Berg.

Um die Feindseligkeiten endgültig beizulegen, wurde zuerst der Bischof von Cambrai, Wilhelm, im Oktober 1288 von beiden Parteien als Schiedsrichter angenommen, unter Einfluß des Grafen von

Flandern, Gui von Dampierre, Schwiegervater des Grafen von Geldern. So wurden denn auch dem Bischof die Städte und Burgen Limburg und Herzogenrath seitens des Grafen Gui, der dieselben für Rainald damals hatte, im November 1288 übergeben. Der Herzog weigerte sich aber seinerseits, seinen Gefangenen in die Hände des Bischofs abzugeben.

Im Mai 1289 versöhnte sich der Erzbischof von Köln mit seinen Feinden, den Grafen von Berg, von Jülich, von der Mark, dem Herzog von Brabant und der Stadt Köln. Trotzdem wurde er erst aus der Gefangenschaft entlassen, als Papst Nikolaus IV. sich im August 1289 für ihn einsetzte und mit dem Kirchenbann drohte.

Am 15. Oktober 1289 einigten sich die Feinde zur Bestimmung eines neuen Schiedsrichters: König Philipp IV., der Schöne, von Frankreich (* 1268, r. 1285, † 1314). Neben der Festlegung der Bedingungen zur Freilassung des Grafen von Geldern wurden auch die Ansprüche des Herzogs Jan auf Schadenersatz und auf die Burgen Duisburg, Sprimont, Herve, die Länder von Wassenberg und von Limburg sowie auf die Geldsummen, womit Rainald sie belastet hatte, berücksichtigt. Diesmal wurde der Graf dem König sofort ausgeliefert. Der Schiedsspruch wurde noch am selben Tage vom französischen König ausgesprochen und ist als "Pariser Frieden" bekannt. Rainald wurde freigelassen, erkannte die Rechte des Herzogs auf Limburg an, trat die oben erwähnten Burgen ab und bezahlte dem Herzog die Hälfte der auf die Burgen gelegten Pfänder. Auf Schadenersatz wurde beiderseitig verzichtet. Der Graf von Flandern bezahlte dem Herzog die Buße Walrams von Valkenburg und über gab ihm die Burgen Herve und Sprimont. Frieden war geschlossen zwischen dem Herzog und seinen Verbündeten, darunter auch die Leute von Köln und Aachen, einerseits, und den Grafen von Geldern und den Herren von Valkenburg andererseits. Merkwürdig dabei war, daß der Friede unter der Obhut des französischen Königs und nicht des deutschen Kaisers Rudolf von Habsburg geschlossen wurde, obschon die Teilnehmer, außer dem Grafen von Flandern, Vasallen des Reiches waren und es sich um Territorien desselben handelte. Sich seiner Schwäche bewußt, gab Rudolf auch in der An gelegenheit überhaupt kein Lebenszeichen von sich, obschon er am 18. Juni 1282 dem Grafen von Geldern Limburg auf Lebenszeit zugesprochen hatte. Diese Ereignisse bezeugen auch den Zerfall der Zentralgewalt im Reich, auch durch das große Interregnum (1247-1272) und den immer größer werdenden Einfluß der französischen Kapetingen in den Niederlanden bedingt.

Die Scavedriesche nach der Schlacht von Worringen

In der Zeit zwischen der Schlacht von Worringen und dem Pariser Frieden, d.h. immerhin 16 Monate, haben die besiegten Scavedriesche für die Zukunft ihrer limburgischen Besitzungen Vorsichtsmaßnahmen treffen müssen. So verkauft Ritter Kuno am 29. Juni 1289 dem Grafen Gui von Flandern und Namur "*nostre maison de Lonchin ke li dux de Brebant fist abatre*" mit allem Zubehör sowie die Vogtei Lontzen, seine Güter in Simpelveld und Lemiers in der limburgischen Herrschaft Herzogenrath, den limburgischen Zoll zu Henri-Chapelle und das feste Haus Herve. Sein Sohn Heinrich verkauft demselben Grafen seine Burg Sprimont. (44)

Ritter Kuno von Lontzen erklärt am 26. Juni 1289, daß der Junggraf Heinrich VII. von Luxemburg ihm für die in der Schlacht erlittenen Schäden 700 Mark Brabanter Heller auf die Stadt Grevenmacher für sich, seinen Sohn Heinrich und elf weitere Gefolgsleute angewiesen hat. Die Namen der elf zu entschädigenden Mitstreiter der Scavedriesche-Sippe sind in dieser Urkunde aufgeführt; darunter Thibaud de Muchehais (Mutzhagen beim Weißen Haus), Beuckins de la Breuiere (Van der Heyden in Montzen ?), Wauthier der la Bruiere, Wynans de Nuenrobg (Neurop bei Teuven, Nereth bei Baelen, oder Nöreth bei Eupen ?) Ansiaus de Willoirin (Veltjaeren bei Homburg). (45)

Die beiden Scavedriesche scheinen sich auch mindestens eine Zeitlang im Luxemburgischen aufzuhalten. So dienen beide 1292 und 1293 einem Verbündeten des luxemburgischen Grafen, dem Herzog Friedrich II. von Lothringen. Entsprechend dem Pariser Frieden werden die Burgen Herve und Sprimont seitens des Grafen von Flandern dem Vertreter des Herzogs von Brabant am 7. November 1289 übergeben. Von einer Übergabe der zerstörten Burg Lontzen ist nicht die Rede. Die Ritter Thibaut de Sinnich, Gilles Roussiaus, Guillaume de Hause, Simon de Baelen und alle anderen Scavedriesche erklären am 3. Oktober 1291, daß Graf Gui von Flandern sie für ihre Dienste in der Feste Limburg vollständig entschädigt hat. (47)

Obschon Heinrich von Lontzen im Jahre 1293 seine Stammburg Lontzen vom Grafen von Flandern zurückerwirbt (46), scheint er doch im Luxemburgischen geblieben zu sein, wo seine Söhne erwähnt werden. Durch die beibehaltenen Lehnsbande zum Grafen von Flandern läßt sich auch seine Teilnahme an der Schlacht der Goldenen Sporen auf flämischer Seite im Jahre 1302 erklären.

Mit der Zeit muß es doch zur Versöhnung der Scavedriesche mit dem neuen Landesherrn gekommen sein. So wird die Lontzener Stammburg seitens einer Yolande oder Julianne von Lontzen ihrem Verwandten Thomas von Holsit übertragen, der das Gut 1385 von Herzogin Johanna von Brabant als Lehen hält. (48)

Im ältesten Lehensregister der brabantischen Mannkammer aus dem Jahre 1312-1350 (49) werden folgende Lehensmänner des Herzogs Jan III. aus dem Geschlecht der Scavedriesche erwähnt:

- 1) Ritter Henricus de Lonchi für Güter in Zemplevoer (Simpelveld), Lemmiers, Lonchi (Lontzen), Hardummal (Herbesthal), Henrici-cappelle (Henri-Chapelle), Vilare (Villers);
- 2) Gerardus de Lonchi für Güter in Herdwensdal (Herbesthal);
- 3) Egidius de Reimersdale für die Fischerei in Ghemenich;
- 4) Thomas, Sohn des Willelmi de Holset, für die Mühle (zu Bradersberch opte Goule by Bleyberg);
- 5) Symon de Treversdorp für ein Landgut bei Henri-Chapelle;
- 6) Winandus de Julémont für ein Gut bei Ruve (Henri-Chapelle);
- 7) Christianus de Montshaghe für das Gut Muyshage (Mützhagen beim Weißen Haus);
- 8) Symon Bailge und Petrus Bailge für Einkünfte in Sinnich.

Konsequenzen der Schlacht von Worringen und des Pariser Friedens

Der brabantische Sieg bei Worringen hat bedeutende und dauerhafte Folgen für die verschiedenen Teilnehmer gehabt. Der größte Verlierer war bestimmt der Erzbischof von Köln, Siegfried von Westerburg.

Bis dahin hatten die Erzbischöfe die führende Kraft im Nordwesten des Reiches dargestellt. Mit Worringen wurde diese Kraft gebrochen und die Bemühungen Siegfrieds von Westerburg, sie weiter auszudehnen, waren nun endgültig gescheitert. Dadurch konnten seine Gegner, u.a. die Grafen von Berg und Jülich, sich der Kölner Vorherrschaft entledigen. Auch die Stadt Köln, deren Stadtherr bis dahin der Erzbischof war, konnte einen wichtigen Schritt auf dem Weg zum Statut einer freien Reichsstadt machen, das sie erst 1475 durch Kaiser Friedrich III. erhielt. Nach Worringen residierten die Erzbischöfe nicht mehr in Köln. Bonn wurde seitdem Haupt- und Residenzstadt des Erzstiftes. Geldern mußte seine Bestrebungen einer Ausdehnung nach Süden abschreiben, aber die Konfliktsituation mit Brabant blieb noch Jahrzehnte im Norden bestehen. Die Überlegungen der Luxemburger, die Stammlande ihrer Dynastie

wieder mit ihren südlichen Besitzungen zu vereinigen, schlügen auch fehl.

Der größte Sieger blieb bestimmt der Herzog von Brabant, der nun bedeutende Besitzungen östlich der Maas seinem Stammland beifügen konnte, wenn auch die beiden niederlothringischen Herzogtümer nur in Personalunion vereinigt wurden. Das während sechs schrecklichen Kriegsjahren verwüstete Limburger Land mußte sich zuerst erholen, bevor die Brabanter ihre Verwaltung hier aufbauen konnten. Durch den Anschluß an Brabant wurde auch nach und nach die brabantische Schriftsprache in der limburgischen Verwaltung eingeführt, wie Dr. Leo Wintgens bewiesen hat. (50)

Der Brabanter Sieg bei Worringen ist als bedeutender Schritt auf dem Weg der Loslösung der Niederlande vom Reiche seitens der belgischen Historiker gedeutet worden. Wenn die These Pirenne's durch die neuere Geschichtsforschung auch etwas abgeschwächt werden muß, da die Brabanter Herzöge immerhin Reichsfürsten blieben, ist doch der Trend unverkennbar. Spätere Schritte, die zur fast vollen Loslösung führten, folgten.

Am 25. August 1349 erteilte Kaiser Karl IV. aus dem Hause Limburg-Luxemburg (* 1316, r. 1346, † 1378) durch die berühmte brabantische Goldene Bulle den Untertanen Herzog Jans III. von Brabant-Limburg das Privileg "de non evocando" vor den Gerichten des Reiches. Damit erwarb Brabant-Limburg die absolute richterliche Autonomie gegenüber dem Reiche. (51)

Die letzte brabantische Erbin, Herzogin Johanna (—, r. 1355, † 1404), entschloß sich im Einvernehmen mit der brabantischen Ständevertretung, ihr Land ihrer Nichte Margarete von Maele, Gräfin von Flandern, (—, r. 1384, † 1405) und deren Gatten, Philipp dem Kühnen von Valois, Herzog von Burgund (* 1342, r. 1363, † 1404), zu übertragen.

Das war einer der wichtigsten Schritte zur Vereinigung der Niederlande unter burgundischer Herrschaft. Kaiser Sigismunds (—, r. 1410, † 1437) Bemühungen und Ansprüche, diese Übertragung zu verhindern, schlügen alle fehl. (52)

Durch den Augsburger Vergleich von 26. Juni 1548 werden die niederländischen Provinzen Kaiser Karls V. (* 1500, r. 1519, † 1558) im "Burgundischen Kreis" des Reiches zusammengefaßt. Bezuglich der Gerichtsbarkeit ist der Burgundische Kreis vom Reich absolut unabhängig. Als einzige Verpflichtung dem Reich gegenüber bleibt nur noch die Zahlung gewisser Reichssteuern, die aber in Wirklichkeit bis zum Ende des Ancien Régime kaum noch erhoben werden.

3. 100 Jahre Dekanat Montzen

3.1. Kirchliche Einteilung vor der Gründung des Dekanats

3.1.1. Die Lage im Ancien Régime (53)

Bis zum Anschluß des Herzogtums Limburg an die Französische Republik im Jahre 1794 ist die kirchliche Einteilung des Gebietes des späteren Dekanates Montzen seit der Gründung der Pfarreien während Jahrhunderten unverändert geblieben. In der vorerwähnten Nonenschenkung aus dem Jahre 888 werden zwei Pfarreien dieses Gebietes erwähnt: Bailus (Baelen) im Süden und Giminius (Gemmenich) im Norden. Beide sind wohl als Eigenkirchen der jeweiligen karolingischen Königshöfe zu betrachten und gehörten zum Bistum Tongeren-Maastricht-Lüttich. Nach der aus pastoralen Gründen erfolgten Unterteilung des riesiggroßen Bistums in Archidiakonate und Dekanate gehörte Baelen zum Dekanat Saint-Remacle-au-Pont im Lütticher Vorort Amercœur und somit zum Archidiakonat Condroz. Dagegen lag Gemmenich im Dekanat Maastricht des Archidiakonats Hespengau (Hesbaye).

Mit der weiteren Entwicklung der Besiedlung und der damit verbundenen Steigerung der Bevölkerungszahl wurde die Gründung neuer Pfarreien unerlässlich, um die Bedürfnisse der Einwohner berücksichtigen zu können. Es wurden zuerst Kapellen in den vom Pfarrzentrum zu weit entfernt liegenden Weilern gegründet. Allmählich wurden diesen Kapellen immer mehr Rechte zuerkannt, bis es endlich zur Gründung einer neuen Pfarre kam, die Filialkirche der alten Mutterkirche heißt. Entstand eine Filialkirche schon sehr früh, so konnten sich die Bande zur Mutterkirche lockern, bis sie kaum noch im Bewußtsein der Pfarrkinder bestanden. Dies war der Fall bei der Urpfarrei des Königshofes Geminiacum. Ich habe anderswo erläutert, daß m.E. die Moresneter Remigiuskirche höchstwahrscheinlich die Mutterkirche der Gemmenicher Hubertuskirche und der Montzener Kirche zur Auffindung der Reliquien des heiligen Stephanus ist. Diese drei Pfarrsprengel, deren Pfarrer vom Aachener Marienstift, bzw. von Amtsträgern desselben ernannt wurden, bestanden schon als Kapellen am Ende des 12. Jahrhunderts. Sie bildeten zusammen die limburgische Bank Völkerich, die später nach dem größeren Ort Montzen benannt wurde. Seit dem 14. Jahrhundert spätestens unterstand diese Bank Völkerich mit der westlich angrenzenden Bank Sinnich einem gemeinsamen herzoglichen

Schöffengericht. Im westlichen Teil der Bank Sinnich und Völkerich (später "Homburg und Montzen" und endlich "Montzen" genannt) ist die ursprüngliche kirchliche Lage unklar. Es scheint wohl, daß Teuven (St. Peter) als herzogliche Gründung vor 1200 anzusehen ist, wozu die Kapelle des Schlosses Beusdal gehörte, die von der St. Lambertuspfarre zu Sippenaeken (vor 1333) abgetrennt wurde.

Ob Homburg St. Briktius (vor 1338) mit ihrer Filiale Remersdael St. Heribert (vor 1290) auch aus Teuven entstanden oder eine eigene Gründung des Lütticher Sankt Peter Stiftes ist, sei dahingestellt. Im südlichen Teil des späteren Dekanates Montzen ist die Lage bedeutend einfacher. Zur Urpfarrei Baelen, dem Kern des Herzogtums Limburg, gehörten sowohl im Westen wie auch im Osten Filialkirchen, die nicht zum Dekanat zählen werden. Die Eupener St. Nikolauskapelle (1263) wurde 1695 zur Pfarrkirche erhoben. Die St. Lambertus Kirche zu Goé (Gülke) war selbst Mutterkirche für St. Georg in Limburg (1460) und St. Salvator, später St. Rochus, in Bilstein (1803). Im Bereich des Montzener Dekanats wurde St. Georg in Henri-Chapelle vor 1445 eigene Pfarrkirche und die Kapellen von Membach (St. Johann Baptist) 1722 und Welkenraedt (St. Johann Baptist) 1730 Vize-Pfarreien.

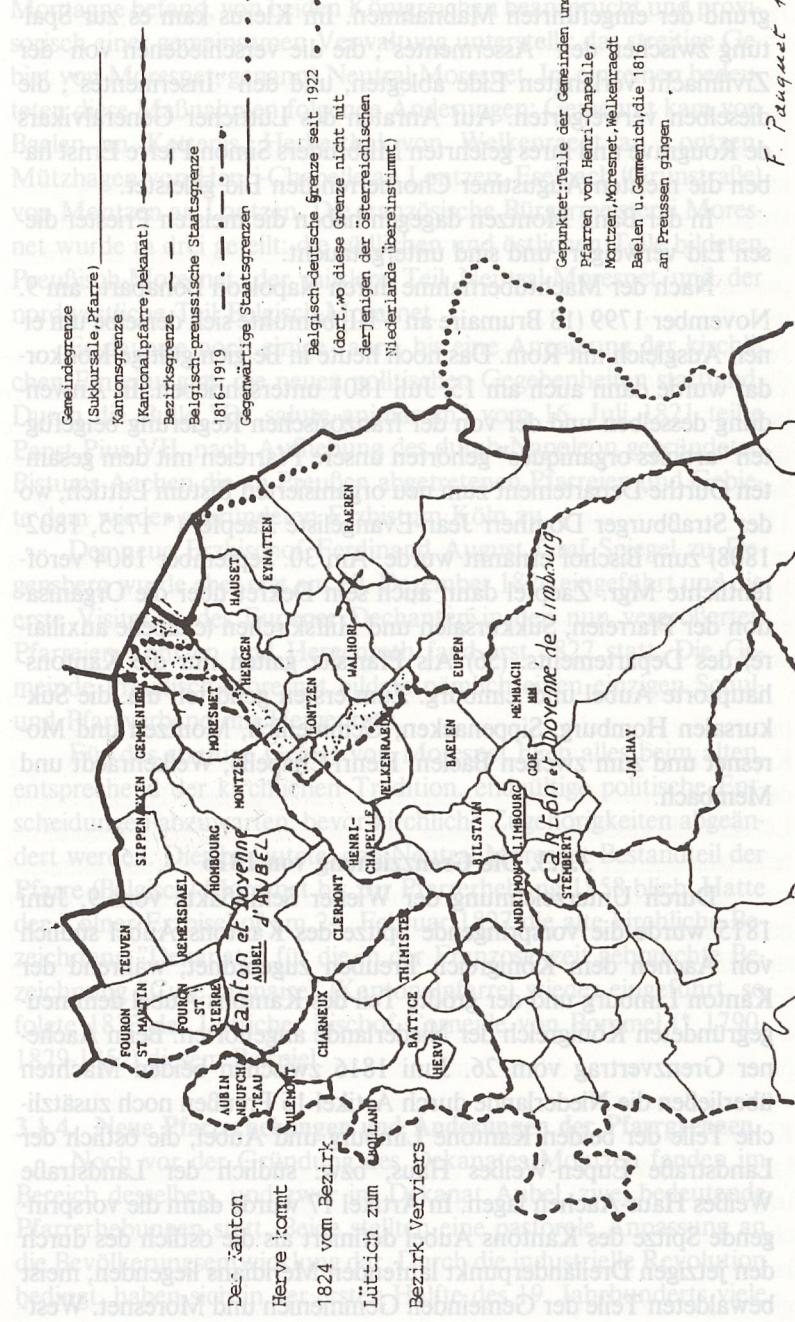
Da Herzog Heinrich III. (r. 1167, † 1221) sein Recht der Pfarrerernennung in Baelen der Abtei Rolduc (Klosterrade) kurz vor 1178 übertragen hatte, (54) blieb dieses Recht auch für alle Baelener Filialkirchen und Kapellen bis zum Ende des Ancien Régime bestehen. Die Pfarrer, Vize-Pfarrer und Kapläne dieser Kirchen waren stets Augustiner Chorherren aus Rolduc.

Die Ernennung der Pfarrer seitens des Marienstiftes in der Bank Völkerich und seitens der Abtei Rolduc in der Bank Baelen hat bestimmt auch einen großen Einfluß auf den Sprachgebrauch in Kirche und Schule gehabt. Durch die geographische Lage bedingt, war sowohl das Aachener Marienstift wie auch Rolduc dem Einfluß der hochdeutschen Sprache ausgesetzt, nachdem diese über Köln im früher ripuarischen Sprachgebiet dominierend geworden war.

3.1.2. Die Lage nach dem napoleonischen Konkordat (55)

Nach dem Anschluß an Frankreich im September 1794 und der damit verbundenen großen Verwaltungsumgliederung, die noch weitgehend bis heute besteht, kamen die Pfarreien des jetzigen Dekanates Montzen zum Ourthedepartement. Nach mehreren vorübergehenden Abänderungen der Verwaltungsuntereinheiten gehörten die nördlichen Pfarreien zum Gerichtskanton Aubel und die

Die Pfarren des Dekanates Montzen von 1803-1889



F. Paquet 1922

südlichen zum Gerichtskanton Limburg. In den ersten Jahren der französischen Herrschaft herrschte auch hier Unsicherheit aufgrund der eingeführten Maßnahmen. Im Klerus kam es zur Spaltung zwischen den "Assermentés", die die verschiedenen von der Zivilmacht verlangten Eide ablegten, und den "Insermentés", die dieselben verweigerten. Auf Anraten des Lütticher Generalvikars de Rougrave und ihres gelehrten Mitbruders Simon-Pierre Ernst haben die meisten Augustiner Chorherren den Eid geleistet.

In der Bank Montzen dagegen haben die meisten Priester diesen Eid verweigert und sind untergetaucht.

Nach der Machtübernahme durch Napoléon Bonaparte am 9. November 1799 (18 Brumaire an VIII) bemühte sich derselbe um einen Ausgleich mit Rom. Das noch heute in Belgien gültige Konkordat wurde dann auch am 15. Juli 1801 unterschrieben. In Anwendung desselben und der von der französischen Regierung beigefügten "articles organiques" gehörten unsere Pfarreien mit dem gesamten Ourthe-Departement zum neu organisierten Bistum Lüttich, wo der Straßburger Domherr Jean-Evangéliste Zaepfel (* 1735, 1802-1808) zum Bischof ernannt wurde. Am 30. September 1804 veröffentlichte Mgr. Zaepfel dann auch sein Dekret über die Organisation der Pfarreien, Sukkursalen und Hilfskirchen (chapelle auxiliaire) des Departements. (56) Als Pfarrsitz galten nur die Kantons-hauptorte Aubel und Limburg. Zum ersten gehörten u.a. die Sukkursalen Homburg, Sippenaeken, Gemmenich, Montzen und Moresnet und zum zweiten Baelen, Henri-Chapelle, Welkenraedt und Membach.

3.1.3. Die Grenzziehung von 1816

Durch Unterzeichnung der Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 wurde die vorspringende Spitze des Kantons Aubel südlich von Aachen dem Königreich Preußen zugeordnet, während der Kanton Limburg und der größte Teil des Kantons Aubel dem neu gegründeten Königreich der Niederlande angehörten. Beim Aachener Grenzvertrag vom 26. Juni 1816 zwischen beiden Mächten überließen die Niederlande durch Artikel 15 Preußen noch zusätzliche Teile der beiden Kantone Limburg und Aubel, die östlich der Landstraße Eupen-Weißes Haus, bzw. südlich der Landstraße Weißes Haus-Aachen lagen. In Artikel 17 wurde dann die vorspringende Spitze des Kantons Aubel definiert als die östlich des durch den jetzigen Dreiländerpunkt laufenden Meridians liegenden, meist bewaldeten Teile der Gemeinden Gemmenich und Moresnet. West-

lich derselben Linie blieb ein Dreieck von ca. 344 ha Oberfläche, in dem sich die Galmeilagerstätte des Altenbergs oder Vieille-Montagne befand, von beiden Königreichen beansprucht und provisorisch einer gemeinsamen Verwaltung unterstellt: das streitige Gebiet von Moresnet, genannt Neutral-Moresnet. Im einzelnen bedeuteten diese Maßnahmen folgende Änderungen: Gemehret kam von Baelen an Kettenis, Herbesthal von Welkenraedt an Lontzen, Mützhagen von Henri-Chapelle an Lontzen, Eselbach (Grünstraße) von Montzen an Lontzen. Die französische Bürgermeisterei Moresnet wurde in drei geteilt: die südlichen und östlichen Teile bildeten Preußisch-Moresnet, der mittlere Teil Neutral-Moresnet und der nordwestliche Teil Belgisch-Moresnet.

Es dauerte noch einige Jahre, bis eine Anpassung der kirchlichen Einteilung an die neuen politischen Gegebenheiten stattfand. Durch die Bulle "De salute animarum" vom 16. Juli 1821 teilte Papst Pius VII. nach Aufhebung des durch Napoleon gegründeten Bistums Aachen die an Preußen abgetretenen Pfarreien und Gebiete dem wieder gegründeten Erzbistum Köln zu.

Der neue Erzbischof Ferdinand August Graf Spiegel zu Degenberg wurde aber erst am 20. Dezember 1824 eingeführt und die erste Visitation des Eupener Dechanten in den nun vergrößerten Pfarreien Lontzen und Hergenrath fand erst 1827 statt. Die Gemeinde Preußisch-Moresnet bildete nämlich einen einzigen Schul- und Pfarrverband mit Hergenrath.

Für das streitige Gebiet von Moresnet blieb alles beim alten, entsprechend der kirchlichen Tradition, endgültige politische Entscheidungen abzuwarten, bevor kirchliche Zugehörigkeiten abgeändert werden. Dies bedeutete, daß Neutral-Moresnet Bestandteil der Pfarre (Belgisch)-Moresnet bis zur Pfarrerhebung 1858 blieb. Hatte der Kölner Erzbischof am 24. Februar 1827 die alte kirchliche Bezeichnung "Dekanate" für die in der Franzosenzeit gebrauchte Bezeichnung "Cure primaire" (Kantonalpfarre) wieder eingeführt, so folgte 1833 der Lütticher Bischof Corneille von Bommel (* 1790, 1829-1852) diesem Beispiel.

3.1.4. Neue Pfarrerhebungen und Änderungen der Pfarrgrenzen

Noch vor der Gründung des Dekanates Montzen fanden im Bereich desselben, und zwar im Dekanat Aubel, zwei bedeutende Pfarrerhebungen statt. Beide stellten eine pastorale Anpassung an die Bevölkerungsentwicklung dar. Durch die industrielle Revolution bedingt, haben sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele

Arbeiter in den alten Bergwerksorten Bleyberg und Kelmis angesiedelt. Das Bleibergwerk bei Bradersberg unweit des Berührungspunktes der drei Gemeinden Homburg, Montzen und Gemmenich wurde 1364 erstmals erwähnt. (57) Wegen der Verteilung der Bevölkerung der Ortschaft auf drei verschiedene Gemeinden fehlen uns genaue Angaben über die Entwicklung der Bevölkerung. Ein Hinweis ist immerhin, daß in Montzen die Gesamtbevölkerung von 961 Seelen im Jahre 1846 auf 1369 im Jahre 1856 und 1725 im Jahre 1866 stieg. (58) Für Kelmis ist die Lage einfacher, da die Ortschaft zum größten Teil im streitigen Gebiet von Moresnet lag, wenn auch die preußische Gemeinde Moresnet hinzuzuzählen war. Von 248 Einwohnern in Neutral-Moresnet und 255 in Preußisch-Moresnet im Jahre 1816 stieg die Bevölkerung auf 512 bzw. 402 im Jahre 1840, 2472 bzw. 590 im Jahre 1856 und 2676 bzw. 593 im Jahre 1866. In beiden Fällen kam die Initiative zur Pfarrerhebung von der Direktion der jeweiligen Bergwerksgesellschaften. Ab dem 13. April 1845 las der Moresneter Pfarrer Peter Joseph Schmetz (* 1807, p. 1841-1874) auf Anfrage des Direktors Billaudel sonntags eine heilige Messe am Altenberg im Haus "an jen Schell". Da dieses Haus sich aber bald als zu klein erwies, baute die Gesellschaft "Vieille Montagne" eine Kapelle in der jetzigen Kapellstraße, die am 4. September 1845 durch den Dechanten von Aubel eingeweiht wurde.

Auf Aufräge der Generaldirektion der Vieille-Montagne ernannte der Bischof von Lüttich am 15. Mai 1854 einen ansässigen Kaplan in Neutral-Moresnet. Am 8. Juli 1858 reichte der Direktor der Agence de Moresnet, Adolphe von Scherpenzeel-Thim, beim Lütticher Bischof den Antrag zur Pfarrerhebung ein. Mgr. Theodore de Montpellier (* 1807, ep. 1852-1879) unterzeichnete das Dekret zur Pfarrerhebung von Neutral-Moresnet am 25. August 1858 gegen den Widerstand des Moresneter Pfarrers. Bei dieser Gründung sind die Zivilbehörden scheinbar nicht gefragt worden. So weit dies festzustellen ist, haben sie aber auch keine Bedenken geäußert. Dadurch wurde Neutral-Moresnet eine sogenannte bischöfliche Pfarre im Dekanat Aubel, die nicht der im Konkordat vorgesehenen Verwaltung durch einen Kirchenfabrikrat unterstand. Als anlässlich des Kirchenbaues in Neutral-Moresnet (1863-1865) der Bischof von Lüttich die Anerkennung der Pfarre seitens der Zivilbehörden beantragte, sprachen sich die preußische Königliche Regierung in Aachen und das zuständige Ministerium in Berlin gegen diese Anerkennung aus. (60) Erst am 25. Juli 1865 äußerte die Aachener Regierung Zweifel wegen der rechtlichen Zugehörigkeit des Neutralen

Gebietes zum Bistum Lüttich. (61)

Die Anerkennung seitens der Zivilbehörde wurde erst durch den Königlichen Erlaß vom 24. Februar 1921 nach der Angliederung an Belgien erreicht.

In Bleyberg verlief die Entwicklung ähnlich. Im Jahre 1862 beantragte die Direktion der "Compagnie des Mines et Fonderies de Bleyberg" beim Lütticher Bischof mit Erfolg die Anstellung eines ansässigen Kaplans, der die Messe in einem von der Gesellschaft zur Verfügung gestellten Gebäude lesen konnte. Am 31. März 1864 reichten verschiedene Einwohner eine Bittschrift zur Erhebung einer unabhängigen Pfarre ein. Trotz des Widerstandes des Montzener Gemeinderates schritt Mgr. Theodore de Montpellier durch Dekret vom 10. August 1866 zur Pfarrerhebung. Diese Urkunde beschreibt die Pfarrgrenzen gegen Gemmenich, Homburg und Montzen. Auch die neu gegründete Pfarre Bleyberg erhielt damals nicht die Anerkennung seitens der Zivilbehörde. Erst nach einer erneut eingereichten Bittschrift vom 19. April 1921 wurde diese Anerkennung durch Königlichen Erlaß vom 9. Dezember 1926 erreicht. Inzwischen war durch Königlichen Erlaß vom 20. September 1919 der amtliche Name der Ortschaft unter Berücksichtigung einer Bittschrift der Einwohner in "Plombières" umgeändert worden. (62)

Einige andere kleinere Änderungen der Pfarrgrenzen müssen noch erwähnt werden. So wurde der Baelener Teil der Ortschaft Dolhain schon 1807 der Pfarre Limburg angeschlossen, bevor durch Kgl. Erlaß vom 8. April 1879 diese Umänderung auch für die Gemeindegrenzen durchgeführt wurde. Am 1. Juli 1874 wurde der wallonische Teil der Pfarre Henri-Chapelle mit angrenzenden Gebieten der Pfarre Clermont zur bischöflichen Pfarre El Saute erhoben. Obschon die Pfarre Sippenaeken schon in der Pfarrorganisation von 1803 als autonome Sukkursale erwähnt wurde, ist die Gemeinde Sippenaeken erst durch Kgl. Erlaß vom 30. September 1842 von Teuven abgetrennt worden.

3.2. Die Gründungsurkunde

Die Originalurkunde zur Gründung des Dekanates Montzen ist bisher nicht wiedergefunden worden. Der damalige Montzener Pfarrer hat sie aber ins Taufregister eingetragen, so daß ihr Wortlaut uns bekannt geblieben ist:

"Anno Domini, 1888, die 29^o mensis maii, in synodo dioecesano R.R. Decanorum, Preside Ill. Episcopo Doutreloux, novus Decana-

tus pro parte germanica erecta fuit. Sunt enim quaedam parochiae diocesis leodiensis, lingua germanica utentes, quae hucusque partim ad decanatum Aubelensem, partim ad Limburgensem pertinebant. Nempe: Baelen, Bleyberg, la Calamine, Gemmenich, Henri-Chapelle, Hombourg, Membach, Montzen, Moresnet, Sippenaeken et Welkenraedt. In quibus 11 parochiis, eodem idiomate utentes novus Decanatus creatus fuit, cujus sedes est in Montzen.

Parochus loci de Montzen ad dignitatem Decani promotus fuit per epistolam Illustrissimi Episcopi quae sic sonat ... " (63)

Am 29. Mai 1888 ist in der Diozesansynode unter Vorsitz von Bischof Doutreloux ein neues Dekanat für die deutschsprachigen Gebiete gegründet worden. Zum selben gehören die Pfarreien der Diözese Lüttich, in welchen die deutsche Sprache gebraucht wird und die teilweise zum Dekanat Aubel und teilweise zum Dekanat Limburg gehören. Es folgen die Namen der elf Pfarreien. Merkwürdigerweise wird nicht Neutral-Moresnet, sondern la Calamine, die französische Benennung für die Pfarre Kelmis, angegeben.

Als Grund zur Errichtung des neuen Dekanates wurde ausdrücklich der Gebrauch des Deutschen als Umgangssprache betont. Es müssen also konkrete pastorale Überlegungen im Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch im kirchlichen Bereich dazu geführt haben. Predigt, Katechese und Beichte müssen wohl in dieser Hinsicht besonders erwähnt werden. Am Ende der Gründungsurkunde bringt der neue Dechant Nicolas Lamberts (* 1832, r. 1858, † 1911) noch die Kopie des in Französisch verfaßten Briefes vom 4. Juni, mit welchem Bischof Victor-Joseph Doutreloux (* 1837, ep. 1879-1901) ihm den Beschuß der Dekanatsgründung und seine Ernennung zum Dechanten mitteilte.

Als Folge der Dekanatsgründung sollte die "église succursale" von Montzen zur eigentlichen "cure" entsprechend den Bestimmungen des Konkordats erhoben werden. Dazu benötigte man die Zustimmung der Zivilbehörden. Diese wurde erst durch Kgl. Erlaß vom 25. August 1903 erteilt, womit Montzen "cure de 2^e classe" wurde. (64)

3.3. Sprachliche Lage im Dekanat Montzen

3.3.1. Die Sprachgrenze

Bei der Errichtung des Dekanats werden dessen elf Pfarreien, bzw. zehn Gemeinden, ausdrücklich als deutschsprachig angegeben. Wie ist diese Angabe zu erklären? Nach der Landnahme durch die Franken im 5. Jahrhundert hat sich die romanisch-germanische

Sprachgrenze in unserem Gebiet ungefähr so herauskristallisiert, wie sie noch im 18. und 19. Jahrhundert verlief. Erstmalig wurde sie durch den großen belgischen Historiker Gottfried, bzw. Godefroid Kurth beschrieben. (65) Höchstwahrscheinlich hat es in den ersten Jahrhunderten nach der Landnahme um Aachen herum noch eine romanische Insel gegeben, ähnlich wie an der Mosel bei Trier. (66)

Die in unserem Gebiet gesprochene Sprache hat sich dann auch unter den Einflüssen von draußen im Laufe der Jahrhunderte zu den jetzigen hierzulande benutzten Mundarten, Dialekten, entwickelt, die von der hiesigen Bevölkerung "Plattdütsch" genannt werden. Von den Philologen werden sie als niederfränkische Mundarten qualifiziert, die im Rahmen des sogenannten "Rheinischen Fächers" eine Zwischenstellung zwischen den moselfränkischen und ripuarischen Mundarten im Südosten einerseits und den niederländischen im Nordwesten andererseits einnehmen. (67) Aus politischen Überlegungen entflammte vor allem nach dem Ersten Weltkrieg ein Streit zwischen den beiden Montzener Philologen Heinrich Bischoff (* 1867, † 1940) und Joseph Langohr (* 1875, † 1950). Der erste behauptete, das "Plattdütsch" gehöre zum deutschen Sprachraum, der zweite sah dessen Zugehörigkeit zum niederländischen Sprachraum als erwiesen an. (68) Dies führte zu sehr emotional geladenen Äußerungen, die nichts mehr mit einer sachlichen wissenschaftlichen Studie der Materie zu tun hatten. In Wirklichkeit muß unterschieden werden zwischen einerseits gesprochenen Mundarten, die sich von Ort zu Ort leicht voneinander unterscheiden und sich auch im Laufe der Zeit schneller entwickeln, und andererseits der Schriftsprache, die eher konservativ ist und sich auch um allgemein gültige Kennzüge bemühen muß. Die Schriftsprache wird auch mehr durch Institutionen von außen, wie höhere Verwaltungsinstanzen, Kirche und Schule beeinflußt, bzw. auferlegt.

3.3.2. Amtssprache und Kirchensprache im Ancien Régime

Wie die wissenschaftlichen Untersuchungen, die in den letzten Jahren durch Leo Wintgens durchgeführt worden sind, zeigen, war zuerst Ripuarisch die Schriftsprache der limburgischen Beamten, nachdem die Volkssprache das Latein in den Urkunden und Akten ersetzt hatte. Durch die Personalunion mit Brabant nach 1288 hat sich auch die brabantische, niederländische Schriftsprache allmählich als Amtssprache im Herzogtum Limburg verbreitet. (69)

Im 18. Jahrhundert gewinnt auch Französisch mindestens in der Oberschicht an Einfluß. Dies ist eine allgemeine Erscheinung in

ganz Europa, durch die politische und kulturelle Vorrangstellung Frankreichs bedingt. Im kirchlichen und schulischen Bereich hat sich das Hochdeutsche allmählich eingeschoben. Bei der Anstellung des Küsters wird in Montzen unter anderem die Bedingung festgehalten, daß dieser Küster in der Schule zu unterrichten hat. Am 4. Oktober 1685 wird er z.B. verpflichtet "ook school te houden". Am 26. Juli 1729 aber wird präzisiert, "sol hij gehouden sijn het geheel jaer duytsche school te houden". Nun muß wohl darauf geachtet werden, daß wir nicht mehr aus diesem Passus ableiten dürfen, als wirklich drin steckt: Damals empfand man noch nicht so klar wie heute den Unterschied zwischen den beiden germanischen Hochsprachen Niederländisch und Deutsch, wurde doch Niederländisch noch oft Niederdeutsch genannt. Sicher haben die Ernennungen der Pfarrer durch das Aachener Marienstift, bzw. durch die Augustinerchorherrenabtei Rolduc, auch den Einzug des Hochdeutschen als Kirchen- und Schulsprache erleichtert, aber es ist diesbezüglich noch nichts bewiesen. Dafür müßte zuerst feststehen, woher die Pfarrer kamen und wo sie studiert hatten. Eine solche systematische Untersuchung wartet noch auf einen Forscher.

Die beiden Montzener Pfarrer Joannes Birven (* Montzen 1661, p. 1691-1725) und sein Neffe Joannes Henricus Birven (* Montzen 1691, p. 1725-1741) gebrauchen in ihren Schriften eine stark vom Hochdeutschen beeinflußte Sprache (70). Der ältere erklärt auch, daß er im Pfarrarchiv alte Urkunden aus dem Jahre 1328 entdeckt hat in "alte hochdeutsche letteren". Der aus Aachen stammende Klosterather Abt Johannes Baptist Bock (* 1641, ab. 1683-1712) hat mehrere religiöse Schriften in deutscher Sprache veröffentlicht, darunter auch 1687 eine deutsche Übertragung der Heiligen Messe und 1700 ein "Christliches Gebetbuch". (71) Im Pfarrarchiv Baelen sind noch die 1724 in Köln erschienenen Satzungen der "Bruderschaft von der Mutter der Barmherzigkeit und dem H. Apostolo Paulo unseren Patronen" aufbewahrt. Diese Bruderschaft wurde "durch Wohlachtung und Authorität ihr Durchlaucht den allernädigsten Prinz und Bischoff von Lüttich in der Parochialkirchen zu Baelen ... nach Laut der Bulle der papstlichen Heiligkeit Gregor XV am 27. Januar 1623" aufgerichtet. Im selben Archiv findet sich auch ein "Catechismus für die kleineren Kinderen zu der Erste Comunion", der laut einem auf dem Buchdeckel handschriftlichen Vermerk um 1754 aufgestellt wurde. (72)

Im Jahre 1779 erschien bei Lejeune in Stembert ein "kleiner Catechismus oder kurzer Begriff der christlichen Lehr für die

Kleiner
Catechismus,
oder
Kurzer
Begriff
Der
Christlichen Lehr.

Für die Sieben-, Acht-, Neun-, Jährigen
Kinder.



Zu Stembert, 1779.

Bey Quirinus Franciscus Rejeune.

Mit Erlaubniß der Oberen.

Titelblatt des zu Stembert 1779 gedruckten Kathechismus

sieben-, acht- und neunjährigen Kinder", der höchstwahrscheinlich im Herzogtum Limburg benutzt wurde. Ein Exemplar einer älteren Ausgabe (um 1767) gehörte 1775 dem Montzener Nicolaus Ignatius Schillings. Heinrich Bischoff macht auf einen 1793 erschienenen Titel aufmerksam "Regelmäßiges a-b-c-Buch oder gründliche Anleitung, wie der zarten Jugend im Buchstabieren und Lesen der nützliche Unterricht zu geben ist. Zum Gebrauch der Schulen im Herzogtum Limburg". (73)

worden, die nicht mehr aus diesem Punkt Sichtbar durften, als wirklich

3.3.3 Amtssprache nach der französischen Revolution

Mit der französischen Besatzung im September 1794 und der anschließenden Einverleibung in die französische Republik wird Französisch Verwaltungssprache. Die seitdem bestehende Zugehörigkeit zum größtenteils französischsprachigen Ourthedepartement (ab 1816 Provinz Lüttich) trägt natürlich noch dazu bei, die Stellung des Französischen zu verstärken. Ob sprachliche Schwierigkeiten dadurch entstanden sind, ist noch nicht untersucht worden. Bei der Besetzung der Ämter muß berücksichtigt werden, daß die hiesige Oberschicht weitgehend zwei-, bzw. dreisprachig war.

Während der Vereinigung mit den nördlichen Niederlanden 1815-1830 bleibt Französisch weiterhin Verwaltungssprache, wenn auch König Wilhelm I. die "Neerlandisierung" der Verwaltung auch in den südlichen, wallonischen Provinzen vorantrieb. Nach der Revolution von 1830 schlägt dann das Pendel zugunsten des Französischen zurück. Dazu kamen noch ganz andere Überlegungen, wie sie in den Begründungen des Erlasses der provisorischen Regierung vom 16. Oktober 1830 aufgeführt werden:

1. "In Anbetracht, daß der bereits verkündete Grundsatz der Freiheit für Sprache für jeden Bürger die Befugnis in sich schließt, die Sprache zu gebrauchen, die seinen Interessen und Gewohnheiten am besten entspricht."
2. "in Anbetracht andererseits, daß die in gewissen Orten gebrauchte flämische und deutsche Sprache von Provinz zu Provinz und öfters von Kreis zu Kreis verschieden ist, so daß es unmöglich ist, einen amtlichen Wortlaut der Gesetze und Beschlüsse in flämischer und deutscher Sprache herzustellen".

In Artikel 4 desselben Erlasses ist dann eine deutsche Übersetzung für die "Ankündigung durch Plakate" vorgesehen und Artikel 5 erlaubt es den Bürgern, "sich in ihrem Verkehr mit den Verwaltungen gleichmäßig französischer, flämischer oder deutscher Sprache zu bedienen". In Artikel 2 des Beschlusses des Nationalkongresses vom 17. November 1830 wurde "eine deutsche Übersetzung für

die Gemeinden, wo diese Sprache gesprochen wird", vorgesehen. Dasselbe gilt für das Gesetz vom 19. September 1831 (74) "in Be treff der Bestätigung und der Verkündung der Gesetze ist eine deutsche Übersetzung für die Gemeinden, wo diese Sprache gesprochen wird, vorgesehen". Nach der Abtrennung des größten Teils der deutschsprachigen Provinz Luxemburg (Großherzogtum) im Jahre 1839 sieht das Gesetz vom 28. Februar 1845 nur noch eine flämische Übertragung der Gesetze vor. Jedenfalls bleibt Französisch die alleinige Amtssprache der Gemeinden im Montzener Dekanat. Nur in einer der zehn Gemeinden des Dekanats Montzen verläuft die Entwicklung anders, nämlich in Neutral-Moresnet. Bedingt durch die gemeinsame Verwaltung der beiden Monarchen wird die örtliche Verwaltung ab 1816 fast ausschließlich in deutscher Sprache geführt. Der französische "maire" Arnold de Lassaulx (* 1774, † 1863) blieb 1816 Bürgermeister von Preußisch- und von Neutral-Moresnet und führte seitdem die Gemeindeakten in deutscher Sprache.

Am 1. Februar 1850 verlangt der Moresneter Bürgermeister Jean Nicolas Schmetz (1848-1858, † 1859) von der staatlichen Straßenverwaltung, daß Plakate mit Vorschriften derselben wie in den vorigen Jahren zweisprachig gedruckt werden, da nur ein oder zwei Einwohner seiner Gemeinde Französisch lesen können. (75)

3.3.4. Beibehaltung der deutschen Sprache in Kirche und Schule bis 1914

Daß Hochdeutsch aber die Sprache der Kirche am Anfang des 19. Jahrhunderts war, ist z.B. aus den 1848 gedruckten Satzungen der Moresneter "Bruderschaft der Tod-Angst unseres am h. Kreuz sterbenden Heilands Jesu Christi und seiner schmerhaften Mutter Maria zur Erhaltung einer glückseligen Sterbestunden" zu ersehen. Die Bruderschaft wurde von Papst Innozenz XII. im Jahre 1694 bestätigt und in der Pfarrkirche von Moresnet errichtet. (76)

Die Herkunft der hiesigen Seelsorger kann eine Rolle bei der Beibehaltung der deutschen Sprache im Kirchenraum gespielt haben. Diesbezüglich müßten wohl Untersuchungen durchgeführt werden. Im Jahre der Dekanaterrichtung 1888 stammen von den elf Pfarrern vier aus dem Dekanat selbst, sechs aus Deutschland und einer aus dem Großherzogtum Luxemburg. Von den zehn bekannten Kaplänen stammen zwei aus dem Dekanat und acht aus Deutschland. (77) Auch die Ansiedlung verschiedener Klostergründungen seitens deutscher Orden, u.a. während des preußischen Kul-

turkampfes (1871-1879) in den angrenzenden belgischen Gemeinden kann die sprachliche Lage beeinflußt haben.

Damit die Schriftsprache sich überhaupt verbreiten konnte, war die Voraussetzung, daß sie gelesen werden konnte. Da in Belgien die Schulpflicht erst durch das Gesetz vom 19. Mai 1914 eingeführt wurde, stellt sich hier unter Umständen ein wirkliches Problem. Die Statistik der Volkszählung liefert uns dazu interessante Erkenntnisse. Im Jahre 1866 schwankt der Prozentsatz der Analphabeten in den neun belgischen Gemeinden zwischen 35 % in Membach und Montzen bis 55 % in Baelen. Im Jahre 1900 sind diese Zahlen auf 15 % (Sippenaeken), bzw. 31 % (Montzen) zurückgegangen, so daß auch ohne Schulpflicht der Schulbesuch bestimmt zugenommen hatte. (78)

Bezüglich der Unterrichtssprache in den hiesigen Primarschulen in Anwendung der verschiedenen belgischen Gesetze über das Primarschulwesen (30. August 1842, 10. Juli 1879, 30. August 1884, 19. Mai 1914) fehlen noch genaue Untersuchungen, u.a. über Programme und Stundenpläne sowie über die Herkunft des Lehrpersonals.

Der Schulbesuch hat andererseits auch bestimmt zur Verbreitung der französischen Sprache beigetragen. So kann z.B. festgestellt werden, daß in der Gemeindeschule Welkenraedt mehr Französisch in den Jahren nach 1894 als zehn Jahre zuvor gelehrt wurde. In dieser Gemeinde spielt auch die durch den Ausbau des Grenzbahnhofes bedingte wallonische Einwanderung eine bedeutende Rolle: die plötzliche Bevölkerungssteigerung von 884 Einwohnern im Jahre 1866 auf 1923 im Jahre 1880 gibt hiervon ein Bild. Die im Laufe der Zeit immer größer werdende Mobilität der Bevölkerung, die teilweise in den angrenzenden wallonischen Zentren Beschäftigung sucht, erklärt auch den Wunsch breiterer Schichten, Französisch zu lernen. So empfahl das Moresneter Bürgermeister- und Schöffenskollegium im September 1866 dem Lehrer, für die Erlernung der französischen Sprache zu sorgen, weil sie so notwendig im Lande sei. Es wurde aber auch betont, daß der deutsche Unterricht nicht zu vernachlässigen sei, da auch Deutsch notwendig sei. (79)

Nichtsdestoweniger bleibt Deutsch bis zum Ersten Weltkrieg die meist benutzte Sprache, wie klar aus der Statistik der Volkszählungen hervorgeht. Bei der ersten Volkszählung von 1846 herrscht eine gewisse Unsicherheit für die Einordnung der meistgebrauchten Sprache. Scheinbar haben damals viele Einwohner ihr "Plattdütsch" als Flämisch empfunden und angegeben, wahrscheinlich wegen der

langjährigen Tradition der brabantischen Amtssprache in den "duit-schen", bzw. flämischen Banken (bancs flamands) des ehemaligen Herzogtums Limburg. Dies ist der Fall in Gemmenich (95 %), Homburg (90 %), Moresnet (80 %), Baelen (59 %) und Sippenaeken (48 %). Dagegen wird Deutsch angegeben in Montzen (97 %), Membach (88 %) und Welkenraedt (70 %). Einen Sonderfall bildet Henri-Chapelle mit 80 % Französisch, das wohl bei der nächsten Volkszählung im Jahre 1866 auf 22 % zurückfällt und dann auch während Jahrzehnten bei dieser Größenordnung bleibt. Die Gründe dieser zweifelhaften Zahlen des Jahres 1846 müßten erforscht werden. Merkwürdig ist auch, daß in den angrenzenden Gemeinden der ehemaligen limburgischen Bank Montzen, d.h. Teuven und das 1853 von Homburg abgetrennte Remersdael, die flämische Sprache sich noch 1866 im Gegensatz zu Sippenaeken (1843 von Teuven abgetrennt) und Homburg hält: Teuven 94 % im Jahre 1846, 84 % im Jahre 1866; Remersdael 58 %, 1866. In diesen beiden Ortschaften, wie in der benachbarten ehemaligen Grafschaft Dalhem, wird Deutsch kaum als meistgebrauchte Sprache angegeben: stets unter 10 %, außer in Remersdael, wo 1910 ausnahmsweise 15 % registriert werden. Diese Angaben erklären auch, weshalb diese beiden Pfarreien gelegentlich der Errichtung des Dekanats Montzen beim Dekanat Aubel geblieben sind. Es würde sich lohnen, die tieferen Gründe auch hiervon zu untersuchen, u.a. auch die Herkunft der in diesen Ortschaften ernannten Kleriker.

In allen Gemeinden des Dekanats Montzen bleibt Deutsch bis zum Ersten Weltkrieg die meistgebrauchte Sprache, wohlgemerkt, daß Französisch allmählich an Boden gewinnt. Für das Französische sollen folgende Zahlen bei der letzten Vorkriegszählung 1910 genannt werden: Henri-Chapelle 34 %, Baelen 32 %, Welkenraedt 27 %, Membach 20 %, Sippenaeken 18 %, Montzen 11 %, Moresnet 7 %, Homburg 7 %, Gemmenich 7 %. In Neutral-Moresnet, wo 1872 111 Einwohner, d.h. 4 % der Bevölkerung als französischsprechig eingetragen sind, verlangen im Jahre 1909 100 Familien, die 560 Personen vertreten, daß eine sonntägliche Messe mit französischer Predigt zelebriert wird, was ihnen auch Generalvikar Jean-Martin Herzet im Namen des Bischofs am 5. Januar zugesteht. In den anderen Messen mußte nun eine kurze Zusammenfassung der Predigt in französischer Sprache gebracht werden. Die Antragsteller stellten ca. 13,5 % der Gesamtbevölkerung (4.138) dar, wogegen die Belgier (1.518) damals 36,7 % ausmachten.

In einem Schreiben vom 18. Mai 1906 an das damals in Welkenraedt erscheinende "Grenz-Echo" erkennt der Direktor der

"Agence de Moresnet" der "Vieille-Montagne", der Lütticher Ingenieur Charles Timmerhans, das Grundrecht der Deutschbelgier an, in der bestehenden Lage in ihrer Sprache verwaltet und vor Gericht behandelt zu werden, wenn er auch die Notwendigkeit der Erlernung der französischen Sprache in Kelmis betont.

Diese Zahlen sprechen für sich und erklären auch die pastorale Entscheidung des Lütticher Bischofs.

3.3.5. Deutschsprachige Presse und Sprachpolitik

Von Bedeutung für die Verbreitung des Hochdeutschen ist natürlich auch die regionale Presse. In Aubel gab von 1848 bis 1951 die aus Membach stammende Familie Willems "Die Fliegende Tasse" heraus. Ein Mitglied derselben Familie gründete in Dolhain 1886 das Wochenblatt "Das freie Wort", später in "Freie Presse" umgetauft, das bis 1935 erschien. In Welkenraedt erschien 1903 bis 1914 das vom gebürtigen Ketteniser Fritz Königs herausgegebene "Grenz-Echo". Die hiesigen politischen Mandatare betrachteten sich ganz ungehemmt als "deutsche Belgier". Anlässlich eines Besuches des Lütticher Provinzialgouverneurs in Moresnet am 30. Mai 1889 äußerte sich der Bürgermeister- und Provinzialrat Jean-Michel Schmetz (1859-) wie folgt: "Nos pères étaient fiers et heureux d'être des Brabançons allemands, ils ont été les fidèles et loyaux sujets de la maison d'Autriche, de leur bien-aimée souveraine Marie-Thérèse. Monsieur le Gouverneur, nous leurs fils, nous sommes fiers et heureux d'être Belges, des Belges allemands, dans nos veines coule le généreux sang allemand, mais, nos cœurs sont belges et resteront belges à toute épreuve." (80)

Die sich in den nördlichen flämischen Provinzen allmählich ab 1847 entwickelnde flämische Bewegung zugunsten der Anerkennung, bzw. der Gleichberechtigung der flämischen Sprache im öffentlichen Leben hat auch einen indirekten Einfluß im deutschsprachigen Belgien ausgeübt. Merkwürdig ist, daß ihr Aufruf vom 6. November 1847 noch vom "niederdeutschen Volk" spricht. Wie der dem Volke nahestehende flämische Klerus hat sich auch der deutschsprachige Klerus bei uns sprachlich engagiert. Seine Begründung mag wohl dieselbe gewesen sein: damit die Seelsorge Früchte trägt, muß sie sich der Volkssprache bedienen, bzw. einer Schrift- und Hochsprache, die für breite Massen leicht verständlich ist. Im Jahre 1896 veröffentlicht der aus Arlon stammende Lütticher Universitätsprofessor und Gründer der belgischen Historikerschule Godefroid Kurth (* 1847, † 1915) in Arlon und Aubel seine Studie "Das Deutsche Belgien". Godefroid Kurth war nicht nur ein Ge-

lehrter, sondern auch seit 1893 persönlich stark in der "Union démocratique chrétienne" des Lütticher Moraltheologen Mgr. Antoine-Denis Pottier (* 1849, † 1923) engagiert (81). Godefroid Kurth verteidigte folgerichtig die Rechte der deutschen Sprache in der Presse, so zuerst im "Le Patriote", dem damaligen Titel der heutigen "Libre Belgique", vom 2. - 3. Januar 1896. Der von Godefroid Kurth 1892 in Arlon gegründete "Verein zur Hebung und Pflege der Muttersprache im deutschsprechenden Belgien" ist dann auch im Zusammenhang mit der Vorbereitung zur Novellierung der Sprachgesetzgebung vom 18. April 1898 zu sehen.

Bei der Besprechung in den gesetzgebenden Kammern intervenierten die Volksvertreter Lorand und Graf Limburg-Stirum (beide Arlon) zugunsten der Gleichstellung der deutschen Sprache. Sie erhielten die Unterstützung von 30 Kammermitgliedern, darunter einem einzigen Flamen. Der Antrag Lorand wurde wegen des Einspruches der Flamen mehrheitlich am 18. März 1898 abgelehnt. Nach dieser Ablehnung wurde eine Petition an den Senat aus vielen deutschsprachigen Gemeinden der Provinzen Luxemburg und Lüttich eingereicht, darunter aus allen Gemeinden des Dekanats Montzen, außer Henri-Chapelle und dem nicht betroffenen Neutral-Moresnet. Im Senat wurde der Antrag zur Gleichstellung der deutschen Sprache von den Senatoren Simonis (Verviers) und Nothomb (Arlon) wieder eingereicht und von berühmten Juristen wie Edmond Picard, Paul Janson (beide Brüssel) und Dupont (Lüttich) unterstützt. Jedoch vergebens.

Im Jahre 1905 wurde der "Deutsche Verein für die Provinz Lüttich" in Montzen gegründet. Die erste Vollversammlung fand am 19. Oktober 1906 im Montzener Gemeindehaus statt; der aus Homburg stammende Gemmenicher Kaplan und spätere Bleyberger Pfarrer Guillaume Dejalle (* 1863, † 1926) hielt hierbei eine feurige Rede. (82) Anwesend waren neben dem Initiator, dem aus Montzen gebürtigen Lütticher Universitätsprofessor Heinrich Bischoff, dessen berühmter Kollege Godefroid Kurth, Bürgermeister Nyssen, Dechant Lamberts und der aus Henri-Chapelle stammende Montzener Kaplan François Scherrer, der spätere Pfarrer von Kelmis. Die Zusammenarbeit mit dem von Kurth gegründeten Areler Verein wurde beschlossen, um gemeinsam für die gesetzliche Anerkennung der deutschen Sprache in der Verwaltung und im Gerichtswesen zu wirken. Godefroid Kurth griff wieder zur Feder in der christlichen demokratischen Zeitung "le XX^e siècle" (1906, Nr 225, 232, 239), um für diese Anliegen zu werben. Ende 1905 war das

Forderungsprogramm allen Parlamentariern zugesandt worden. Es sah u.a. die Ausdehnung der Bestimmungen des Gesetzes vom 22. Mai 1878 über den Gebrauch der flämischen Sprache in der Verwaltung und des Gesetzes vom 3. Mai 1889 über den Gebrauch der flämischen Sprache im Gerichtswesen "auf Deutsch-Belgien und auf die deutsche Sprache" vor. Im Monat Mai 1907 richteten die beiden Vereine eine Petition an die Regierung zur Anwendung des Artikels 2 des Gesetzes vom 19. September 1831 über die Veröffentlichung einer deutschen Übersetzung der Gesetze, jedoch vergebens. Die letzte von den beiden Vereinen durchgeföhrte Petition an den Senat fand im Jahre 1913 statt, nachdem die Kammer 1913 ein Gesetz über den Sprachgebrauch bei der Armee verabschiedet hatte, ohne die Möglichkeit zu berücksichtigen, die Aufnahmeprüfung zur Kgl. Militärschule auch in deutscher Sprache abzulegen. Dieser Antrag wurde dann auch vergebens seitens der Senatoren von Arlon und Verviers unterstützt.

Der Kampf um die Anerkennung der deutschen Sprache wurde stark seitens der deutschsprachigen Presse und besonders der "Fliegenden Taube" unterstützt. Dieser Einsatz zugunsten der deutschen Sprache ist aber gar nicht mit politischen Sympathien für Preußen und das Deutsche Reich in Verbindung zu bringen, war die "Fliegende Taube" doch vielmehr preußeneindlich eingestellt.

Es scheint, daß sich der Klerus in den letzten Jahren weniger im Deutschen Verein engagierte. Heinrich Bischoff behauptet in seinem posthum erschienenen Werk (68), der flämische Diözesanbischof von Lüttich, Mgr. Martin Hubert Rutten (* 1841, ep. 1901, † 1929) hätte Druck auf die Geistlichen ausgeübt, damit sie sich vom Deutschen Verein distanzierten. Inwiefern dies stimmt, sei dahingestellt.

3.3.6 Der erste Weltkrieg und seine Folgen

Man kann zu Recht behaupten, daß der deutsche Einfall vom 4. August 1914 den bis dahin so oft geäußerten Willen der Bevölkerung des Dekanates Montzen, und übrigens auch des Areler Landes, den Gebrauch der deutschen Sprache in der belgischen Verwaltung durchzusetzen, fast vollständig zum Erlahmen gebracht hat. Die Enttäuschung über den Nachbarn, der sein Wort gebrochen hatte und dann noch mit Greuelaten auf den Widerstand der belgischen Armee antwortete, war zu groß. Für viele Bewohner des Dekanates Montzen war Deutsch nur noch die Sprache des Feindes. Schon am ersten Morgen des Einmarsches wurde der Moresneter Bauer

Schmetz vom Jongenbusch erschossen. Er wohnte im ersten Bauernhof auf belgischem Gebiet, rechts der Aachen-Lütticher Landstraße, am Ortsausgang von Neutral-Moresnet. In der Nacht vom 8. zum 9. August 1914 wurden drei Bauernhöfe im Baelener Weiler Overoth und drei Häuser in der Rue Longue zu Baelen von den deutschen Truppen eingeäschert. Siebzehn Einwohner, darunter ein dreizehnjähriges Mädchen und zwei Frauen, wurden erschossen. (83)

Während des Ersten Weltkrieges mußten die "plattdütschen" Soldaten von ihrem geistlichen Betreuer, dem aus Montzen gebürtigen Feldgeistlichen Hubert Keufgens, (* 1888, † 1961), gegen geäußerte Zweifel über ihre Treue zu Belgien heftig verteidigt werden. In vier Frontbriefen vom 20. Juli, 25. August, 22. September 1917 und 7. März 1918 betonte er den Patriotismus der "Plattdütschen" und ihre Abneigung gegen alles Preußische. Dabei unterstrich er den sprachlichen Unterschied zwischen "Plattdütsch" und Hochdeutsch als Mittel zum Zweck. Diese im Kriege entstandenen Schriften müssen natürlich in ihrem psychologischen Umfeld beurteilt werden und können nicht als eine sachliche Untersuchung der sprachlichen Situation gewertet werden.

Im besetzten Lande glaubte die deutsche Militärregierung, Sympathien der deutschsprachigen Belgier gewinnen zu können, indem sie der Bevölkerung ein sprachliches Statut oktroyierte, das dieselbe während Jahrzehnten vergebens von der eigenen Staatsregierung verlangt hatte. Dieser Schritt erwies sich als eine absolute Fehlkalkulation. Was sie nicht von der politischen Mehrheit ihres Landes erreichen konnten, haben die Deutschsprachigen von der Besatzungsmacht aus patriotischen Gründen abgelehnt. In Anwendung des noch von den belgischen Kammern am 15. Juni 1914 verabschiedeten neuen Schulgesetzes erließ am 22. April 1916 der Verwaltungschef beim militärischen Generalgouverneur in Belgien eine Verfügung, die das deutsche Sprachgebiet definierte und Deutsch als Muttersprache in diesem Gebiet vorschrieb. Das gesamte Dekanat Montzen und der Aubeler Weiler "La Clouse" gehörten dazu.

Am 2. September 1916 wurde auch die deutsche Sprache in der Verwaltung durch eine weitere Dienstanweisung in Ausführung des Gesetzes vom 22. Mai 1878 eingeführt. Am 18. April ging der Generalgouverneur noch einen Schritt weiter, indem er durch Verordnung Deutsch als ausschließliche Amtssprache im deutschen Sprachgebiet vorschrieb. Die Reaktion der Bevölkerung des Dekanates Montzen entsprach derjenigen des großen Vorkämpfers für

die Anerkennung des Deutschen als dritter Landessprache, des am 4. Januar 1916 im Brüsseler Vorort Assche verstorbenen Godefroid Kurth. Der Historiker hat seine Enttäuschung über Deutschland in seinem posthum erschienenen Werk "Le guet-apens prussien" kundgetan. (85) Eine Polemik entbrannte in der Presse zwischen denjenigen, die Deutsch aus Schule und Kirche verbannen wollten, z.B. der während kurzer Zeit in Welkenraedt von Adrien Bertels herausgegebenen "La Libre Frontière" und der altansässigen deutschsprachigen Aubeler Zeitung "Die Fliegende Taube", die Deutsch aus seelsorgerischen Gründen verteidigte und dabei betonte, auch "Deutschredende" hätten zur Genüge bewiesen, daß sie belgische Patrioten seien. Aus einem Gemisch von sprachlichen und patriotischen Überlegungen mischten sich auch Flamen als Verteidiger einer Wiederbelebung des Niederländischen als belgische germanische Sprache ein. In diesen Jahren erschien das erste Werk von Joseph Langohr (86), der sich für Niederländisch einsetzte. Die flämische Propaganda konnte nicht Fuß fassen, bedingt u.a. durch die geographische Lage, fern von jedem flämischen Kultur- und Wirtschaftszentrum: teilweise wurde die flämische Bewegung auch aus patriotischen Gründen abgewiesen, da verschiedene Führer derselben während des Krieges mit der Besatzungsmacht gemeinsame Sache gemacht hatten. Um jede zukünftige Einmischung Deutschlands in ihre Angelegenheiten zu vermeiden, benutzte ein Teil der Bevölkerung die Sprachenerklärung bei der Volkszählung nun als Volksabstimmung für die gewünschte Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe, und zwar zum Französischen, das für sie am besten mit der belgischen Nation identifiziert wurde. Bei der ersten Volkszählung nach dem Kriege im Jahre 1920 verlor Deutsch noch wenig an Boden als meistgesprochene Sprache. In Welkenraedt erreichte Französisch aber den ersten Rang mit 48 %. In den Schulen wurde nun für eine intensivere Erlernung des Französischen, das oft Hauptunterrichtssprache wurde, gesorgt. Nur in der Kirche behielt Deutsch noch eine Vorrangstellung aus seelsorgerischen Gründen, aber Französisch setzte sich teilweise im Gottesdienst und vor allem in der Jugendseelsorge durch. Im stark französischen Welkenraedt blieb z.B. die gut besuchte 9 Uhr-Messe als "deutsche Singmesse" bestehen.

Mit der Volkszählung von 1930 kann dann der sprachliche Umschwung in den meisten Gemeinden festgestellt werden. Als meistgesprochene Sprache galt nun Französisch in Montzen (75 %), Baelen (74 %), Homburg (72 %), Welkenraedt (66 %), Henri-

Chapelle (58 %) und Sippenaeken (40 %). Deutsch blieb nur in Kelmis, dem 1919 belgisch gewordenen Neutral-Moresnet (89 %), Gemmenich (76 %) und Moresnet (71 %) im Kanton Aubel sowie Membach (77 %) im Kanton Limburg stärkste Sprache.

3.3.7 Die Sprachgesetzgebung von 1932 bzw. 1935

Auch in der Zwischenkriegszeit gab es wieder Versuche, trotz der nun psychologisch belasteten Lage, die Anerkennung der deutschen Sprache im Gebiet des Dekanates Montzen zu erreichen. Der Montzener Kollege von Godefroid Kurth, der Lütticher Universitätsprofessor Heinrich Bischoff, setzte sich stark hierfür ein und versuchte, den Montzener Deutschen Verein neu zu beleben. Da seine persönliche Haltung während des Krieges nicht einwandfrei geblieben war, war er 1920 frühzeitig im Alter von nur 51 Jahren emeritiert worden. Unter diesen Umständen schienen seine Bemühungen der Bevölkerung doch zweifelhaft. Der am 8. September 1931 im Areler Land gegründete "Bund der Deutschbelgier" konnte bei weitem nicht die Resonanz der Deutschen Vereine der Vorkriegszeit erreichen. Im Jahre 1930 veröffentlichte Bischoff seine Broschüre "Notre troisième langue nationale" in Brüssel und im darauffolgenden Jahre in Eupen sein Werk über "Die deutsche Sprache in Belgien". Die politische Entwicklung in Deutschland, vor allem seit der Machtergreifung der Nazis 1933, brachte auch beim Klerus eine andere Einstellung zur deutschen Sprache. Wenn dieselbe aus seelsorgerischen Überlegungen noch weitgehend beibehalten wurde, war man sich doch einer möglichen moralischen Gefährdung bewußt.

In dieser Periode wurde ein erneuter Versuch der flämischen Bewegung gestartet, das Dekanat Montzen für die andere germanische Sprache zu gewinnen. Er fußte auf der Vorherrschaft der bantischen Amtssprache im 17. und 18. Jahrhundert. Der frühere Schüler von Heinrich Bischoff, Joseph Langohr (* 1875, † 1950), inzwischen Lehrer am Kgl. Athenäum zu Tongeren, bemühte sich wieder, den rein niederländischen Charakter der hiesigen Mundarten, des "Plattdütschen" beweisen zu wollen. Es kam zum Philologenstreit zwischen den Verfechtern der beiden Hochsprachen, in den auch ein dritter Montzener einstieg: der Betreuer der plattdeutschen Soldaten an der Yserfront und nunmehrige Dechant von Eupen, Hubert Keufgens. Letzterer war der Meinung, daß "Deutsch sich als Muttersprache der niederdeutschen Mundart übergestellt hat und daß nie ein Eupener und Montzener der deutschen Sprache zugunsten des Flämischen entsagen wird". Weiter schreibt er: "Zu-

gegeben, daß Deutsch-Limburg früher flämisch gewesen sein soll, was mit gründlichen Argumenten bestritten wird, so hat es seinen flämischen Ursprung ganz vergessen. Drei Jahrhunderte unterlag es hochdeutschem Einfluß... Das Flämische hat bei uns kein Recht mehr geltend zu machen, weder als erste, noch als zweite Sprache. Letztere Stelle kommt eher dem Französischen zu". (88) Kulisse zu diesem Philologenstreit war ein Politikum, nämlich die Novellierung der belgischen Sprachgesetzgebung, die vom damaligen Premierminister Henri Jaspar Anfang 1930 angekündigt worden war. Wie die "Deutschen Vereine" vor dem Ersten Weltkrieg, verlangte nun der "Bund der Deutsch-Belgier" in einer Bittschrift vom 24. November 1931 an die Kammer der Volksvertreter die gesetzliche Anerkennung eines deutschen Sprachgebietes zusätzlich zu den auf der Grundlage des Versailler Vertrages ab dem 2. Januar angegliederten Kantonen Eupen, Malmedy und St. Vith.

Das neue Gesetz vom 28. Juni 1932 sah Französisch als Verwaltungssprache in den Gemeinden der Provinz Lüttich (Art. 1, § 2), außer in den Kantonen Eupen, Malmedy und St. Vith vor, in welchen das zweisprachige System des Eingliederungsgesetzes und des Kgl. Erlasses vom 4. Oktober 1925 gültig blieb (Art. 12). Eine Ausnahme zugunsten einer anderen Sprache wurde laut Art. 3, § 1, in den Gemeinden vorgesehen, in welchen bei der letzten Volkszählung eine Mehrheit der Einwohner erklärt hatte, diese Sprache mindestens zu benutzen.

In den Gemeinden, wo mindestens 30 % der Einwohner eine andere nationale Sprache als die ihrer Provinz benutzten, wurden zu ihren Gunsten Spracherleichterungen eingeführt. Da nur Niederländisch und Französisch als die beiden nationalen Sprachen anerkannt wurden, galten diese Spracherleichterungen nicht für Deutsch. In Anwendung der Sprachgesetzgebung von 1932 habe ich nur feststellen können, daß ab dem 3. August 1936 bis zum Zweiten Weltkrieg die Protokolle der Gemeinderatssitzungen in Kelmis in deutscher Sprache geführt wurden.

Die Bemühungen des Bundes der Deutsch-Belgier, der bei weitem nicht die Unterstützung in der Bevölkerung und bei den Vervierser Parlamentariern fand, wie sie der Deutsche Verein vor 1914 gefunden hatte, schlugen also fehl, nachdem Premierminister Renkin einen Versuch gemacht hatte, denselben Rechnung zu tragen. Der einzige Volksvertreter, der, laut Bischoff, für die Anerkennung der deutschen Sprache plädierte, war der sozialistische Abgeordnete von Verviers, Hoen.

Im Schulgesetz vom 14. Juli 1932 wird festgehalten (Art. 1), daß Deutsch nur Unterrichtssprache in den Gemeinden deutscher Sprache ist, d.h., laut Kommentar, in den durch den Versailler Vertrag belgisch gewordenen Gemeinden, wo Deutsch Umgangssprache ist. In den Gemeinden, in denen mehr als 20 % der Bevölkerung eine andere Sprache anlässlich der letzten Volkszählung angegeben haben, kann diese Sprache als zweite Sprache ab der dritten Klasse unterrichtet werden. Zusätzlich können in den deutschsprachigen Gemeinden Ausnahmebestimmungen erteilt werden.

Einige Jahre später stand auch die Novellierung des Gesetzes über den Sprachengebrauch im Gerichtswesen zur Diskussion. Nach Intervention des sozialistischen Volksvertreters des Bezirks Verviers, Marc Sommerhausen, Vizepräsident des Bundes der Deutsch-Belgier, dem sich die anderen Vervierer Parlamentarier anschlossen, wurde der Gebrauch der deutschen Sprache im Gesetz vom 15. Juni 1935 in den Gerichtskantonen Aubel und Limburg (Art. 5, 11 und 17) sowie vor dem Gericht 1. Instanz und dem Handelsgericht von Verviers (Art. 5, § 2) vorgesehen. Dies war eine Folge der Ergebnisse der letzten Volkszählung von 1930 (Art. 42). Der Kgl. Erlaß vom 11. September 1935 stellte dann dementsprechend die Liste der deutschsprachigen Gemeinden fest: im Gerichtsbezirk Verviers wurden u.a. Gemenich, La Calamine und Moresnet im Kanton Aubel sowie Membach im Kanton Limburg aufgeführt.

Bei der Leitung des Bundes der Deutsch-Belgier wurde in diesen Jahren eine Änderung vorgenommen. Nachdem der Präsident Heinrich Bischoff zurückgetreten war, übernahm Pater Edmond Willems die Leitung, und es wurde eine gemäßigtere Linie eingeschlagen, die mehr den Vorkriegsbemühungen entsprach. Im sogenannten katholischen Flügel des Bundes entwickelten sich nämlich Zweifel an der Haltung von Bischoff gegenüber dem Dritten Reich. Diejenigen, die sich noch für die Anerkennung der deutschen Sprache im Dekanat Montzen einsetzten, waren aber gegen eine Unterstützung aus Deutschland, vor allem seit der Machtergreifung der Nazis. Hier mag wohl auch die Enzyklika "Mit brennender Sorge" Se. Heiligkeit Pius XI. (* 1857, p. 1922-1939) vom März 1937 eine Rolle gespielt haben.

3.3.8. Die Annexion von 1940-1944 und ihre Folgen (89)

Die am 6. Juni 1940 vom Reichsminister des Innern beschlossene Angliederung des Dekanats Montzen an das Dritte Reich sollte nach dem Kriege zum endgültigen Rückschlag für die deutsche Sprache führen.

Obwohl der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten die Zugehörigkeit des annexierten Gebietes zum Bistum Lüttich als "untragbar" darstellte und dem Regierungspräsidenten von Aachen mitteilte, daß "alle kirchlichen Einflüsse von belgischer Seite möglichst sofort zu unterbinden sind", und obwohl der Staatssekretär im Auswärtigen Amt auch in dieser Hinsicht beim Apostolischen Nuntius in Berlin intervenierte, ließ der Heilige Stuhl sich nicht darauf ein. Weihbischof Sträter, Apostolischer Administrator des Bistums Aachen, wurde wohl im Juli 1940 vom Nuntius zum Verwalter von Eupen-Malmedy ernannt. Dazu gehörte das annexierte Dekanat Montzen aber nicht. Wegen der bestehenden neuen Grenze brachen die Beziehungen des Klerus mit dem Bistum weitgehend ab, so daß vermutlich nach interner Absprache der beiden Bischöfe im Dekanat Montzen Mgr. Sträter als Generalvikar des Lütticher Bischofs fungierte. (90) Im "Directorium und Personal-Schematismus für die Diözese Aachen" vom 30. November 1940 sowie im "Kirchlichen Anzeiger für die Diözese Aachen" wird der Montzener Klerus nicht, der Eupen-Malmedyer wohl aufgeführt. Im "Elenchus cleri Dioecesis Leodiensis" von 1941 erscheint dann auch das Dekanat Montzen, nicht aber die Dekanate Eupen, Malmedy und St. Vith. Beim Gottesdienst wurde die französische Sprache im Dekanat Montzen verboten, wogegen bis 1941 ein sonntäglicher französischer Gottesdienst in der Malmedyer Wallonie geduldet wurde. Daraufhin predigte der Welkenraedter Pfarrer Hubert Vaessen, den Sourbrodter Pfarrer Pietkin nachahmend, in "Plattdütsch", bis er ausgewiesen wurde. Einem Bericht des Aachener Regierungspräsidenten an den Reichsminister des Innern vom 24. September 1940 (91) über "die Verhältnisse in den eingegliederten altbelgischen Gemeinden" entnehmen wir, "die probelgische Einstellung der Bevölkerung, ... die durch eine Unterschriftensammlung zum Ausdruck kommt, die dem belgischen König am 21.07.1940, dem belgischen Nationalfeiertag, überreicht werden sollte. Sie enthält die Versicherung, daß die Unterzeichneten sich nach wie vor als Belgier fühlten und ihrem König treu bleiben wollten. Als der staatspolizeiliche Zugriff erfolgte, waren in wenigen Tagen bereits über 1.000 Unterschriften gesammelt worden. In der Gemeinde Montzen war sogar eine Beteiligung von über 90 % zu verzeichnen". Der Bericht meldet weiter, daß "die Hauptträger des Widerstandes in bestimmten Kreisen zu suchen sind: ehemalige belgische Beamte, Gemeindesekretäre, Eisenbahnbeamte, Schulleiter und Geistliche. Letztere leisten

zwar keinen offenen Widerstand, um so wirksamer ist jedoch ihr Einfluß auf die Bevölkerung".

Aus ihrem Hang zur deutschen Sprache heraus zeigten nur zwei Geistliche einige Sympathien für die Deutschen. Laut Guillaume Massenaux waren es der aus Gemmenich stammende Baelener Pfarrer Nicolas Nadenoen, der dementsprechend nach der Befreiung 1944 ersetzt wurde, (92) sowie der aus Baelen stammende Welkenraedter Kaplan Léon Corman, der sich öffentlich als Anhänger der Annexion bekannte, Streit mit seinem Pfarrer Hubert Vaessen und seinem Konfrater Emile Brouwers suchte und vom allergrößten Teil der Pfarrkinder abgelehnt wurde. Er wurde einige Wochen später vom Bistum nach La Clouse im annexierten Teil der Gemeinde Auberl versetzt, nach der Befreiung festgenommen und 1945 verurteilt.⁽⁹³⁾

Diese beiden Geistlichen waren aber wirklich Ausnahmen. Die allergrößte Mehrheit des Montzener Klerus zeigte sich im Gegenteil durch seinen seelsorgerischen Einsatz zugunsten der an Ort und Stelle gebliebenen belgischen Bevölkerung und durch seine patriotische Einstellung aus. Mehrere blieben auch nicht seitens der Nazis unbehelligt. In Kelmis wurde der gesamte Pfarrklerus am 28. September 1942 verhaftet, da die Kapläne Nicolas Xhonneux und Peter Hendricks französischen Kriegsgefangenen, die auf der Flucht waren, geholfen hatten und Pfarrer Franz Scherrer seine Kapläne gedeckt hatte. Glücklicherweise konnten diese drei Priester nach Kriegsende zurückkehren, nachdem sie aus dem Gefängnis, bzw. Konzentrationslager befreit worden waren. Leider war das Los dreier anderer Montzener Priester ein anderes. Der Membacher Pfarrer Jean Renardy wurde 1943 verhaftet und abtransportiert und starb im März 1945 im Konzentrationslager von Bergen-Belsen. Der aus Baelen gebürtige Pfarrer von Henri-Chapelle Léonard Cordonnier, obschon gewarnt, predigte mutig weiter gegen die heidnische Nazidoktrin und ermutigte seine Pfarrkinder, die Treue zu Belgien hochzuhalten nach dem Vorbild von Cardinal Désiré Mercier im ersten Weltkrieg. Er wurde dann auch am Fuße des Predigtstuhles verhaftet und starb nach furchtbarem Leiden nach 6 Monaten Inhaftierung im Konzentrationslager Dachau am 9. Dezember 1942 im Alter von 69 Jahren. Anlässlich der am 28. Februar 1945 in Henri-Chapelle gefeierten Exequien beauftragte Bischof Kerckhoffs Kanonikus Keufgens, sein Mitleidschreiben vorzulesen. Der Diözesanbischof schrieb: "Le souvenir de l'abbé Cordonnier restera gravé dans nos coeurs, comme celui d'un prêtre d'élite, tout dévoué au bien des

âmes, se consacrant à sa tâche de pasteur avec un zèle ardent et un désintéressement absolu, ayant une haute idée de sa mission et ne transigeant pas avec le devoir. Il estimait à bon droit que le patriotisme est, lui aussi, une forme de devoir... En ce prêtre d'élite, nous vénérions aussi un martyr de la Patrie." Der ebenfalls aus Baelen stammende Montzener Kaplan Jean Arnolds wurde im Juni 1943 wegen Hilfe an französische Kriegsgefangene von der Gestapo verhaftet. Nach 14 Monaten Gefängnis wurde er am 28. August 1944 in Berlin enthauptet. Auch von ihm schrieb Mgr. Kerckhoffs am 15. Juli 1945 anlässlich der Exequien in Montzen: "Nous garderons avec vénération le souvenir de ce saint prêtre martyr de sa charité et de son patriotisme." Im Bericht der "Fédération de la Résistance des 10 communes" vom 22. Juni 1946 wird festgehalten, daß 7 der 18 im Dekanat Montzen tätigen Priester in Konzentrationslager eingeliefert wurden. (94)

Diese Haltung der Seelsorger entsprach voll und ganz der Einstellung der allergrößten Mehrheit ihrer Pfarrkinder. Im selben Bericht lesen wir, daß der Zweite Weltkrieg 92 Todesopfer in der Bevölkerung des Dekanates forderte: 29 gefallene Soldaten, 16 zum Tode Verurteilte, 8 gefallene Resistenzler und 39 in Haft Verstorbene. Ferner zählen wir 624 Wehrdienstverweigerer, die teils im nicht annexierten Belgien, teils an Ort und Stelle untertauchten, und 265 politische Gefangene. Nun wurde in breiten Massen der Bevölkerung Deutsch endgültig als die Sprache des Feindes empfunden, mit der man nichts Gemeinsames mehr haben wollte. Die Zahlen der Volkszählung von 1947 zeugen hiervon. In den schon 1930 mehrheitlich Französisch sprechenden Gemeinden fällt Deutsch unter 10 % als meist gesprochene Sprache. In den anderen, außer Kelmis, gibt es eine gewaltige Steigerung des Französischen: Gemmenich von 16 % auf 60 %, Moresnet von 22 % auf 75 % und Membach von 19 % auf 75 %. Auch diesmal blieb der Vorstoß des flämischen Davidsfonds, der "Plattdütsch" als Niederländisch betrachtet, ohne jedwelchen Erfolg. Nach der Befreiung verschwindet Deutsch vom Lehrplan aller Primarschulen, außer Kelmis, wo der Gemeinderat beschließt, Deutsch als Unterrichtssprache in den beiden ersten Schulklassen beizubehalten, Französisch aber den Vorrang ab der dritten Klasse zu geben.

Der von den Nazis schwer betroffene Klerus des Dekanates Montzen, der sich während Jahrzehnten für die Rechte der deutschen Sprache eingesetzt hatte, wirkte nun auch nicht mehr mit Begeisterung im selben Sinne. Aus seelsorgerischer Überlegung wur-



Léonard Cordonnier



Jean Renardy



Jean Arnolds

Sie starben im K.Z.

den noch vereinzelt Predigten in Deutsch, bzw. in "Plattdütsch" gehalten oder mindestens kurze Mitteilungen, vor allem zugunsten der älteren Pfarrkinder, die ungenügend Französisch verstanden. Auch dies wurde manchmal von der Bevölkerung übel verstanden, so z.B. in Welkenraedt, wo Kaplan Joseph Hilligsmann, als er kurz auf Deutsch in der Sonntagsmesse predigen wollte, von lärmenden Anwesenden gestört wurde.

haftet. Nach

3.3.9. Die Sprachgesetzgebung von 1963 und die Gemeindefusionen von 1976

Als dann die Regierung im Jahre 1961 bei der Novellierung der Sprachgesetzgebung die Einführung des Deutschen oder des Niederländischen als zweite Verwaltungssprache in den Gemeinden des Dekanates Montzen vorsah, verursachte sie eine große Empörung, die fast zur Rebellion führte. Die Gemeinderäte, die Ortsgruppen der Parteien und vor allem die patriotischen Vereinigungen protestierten lautstark, so daß dieses Projekt zum größten Teil ins Wasser rückte. Es blieb nur die Bestimmung, daß der König nach Anhören des zuständigen Gemeinderates Sondermaßnahmen in der Verwaltung einführen kann. (Gesetz vom 2. August 1963, Art. 56).

Ferner dagegen wurde das neue Schulgesetz vom 30. Juli 1963 ohne ähnliche Proteste angenommen. Dieses Gesetz (Art. 3, 4°) sieht u.a. vor, daß Deutsch, bzw. Niederländisch, als zweite Sprache in den Grundschulen ab der 3. Klasse unterrichtet werden muß (Art. 10) und daß deutschsprachige Klassen organisiert werden müssen, falls eine genügende Anzahl Eltern dies beantragen. (Art. 6) Diese letzte Bestimmung blieb übrigens überall ohne Wirkung. Anlässlich der Diskussion der neuen Sprachengesetzgebung wurde auch die amtliche Sprachgrenze endgültig durch das Gesetz vom 9. August 1963 festgelegt. Dabei schied die Gemeinde Kelmis - La Calamine aus dem Gerichtskanton Aubel aus und wurde dem Gerichtskanton Eupen zugewiesen. Bis zu den Gemeindefusionen von 1976 blieb Kelmis aber im Wahlkanton Aubel, um dann durch Kgl. Erlass vom 10. März 1977 zum Wahlkanton Eupen im neugebildeten deutschsprachigen Wahldistrikt Eupen geschlagen zu werden. Der ehemalige deutschsprachige Charakter der Gemeinden des Dekanates Montzen hatte noch bei den Gemeindefusionen Folgen. Da diese Gemeinden laut dem Gesetz vom 2. August 1963 als Gemeinden mit Möglichkeit der Einrichtung von Spracherleichterungen gelten, durfte keine derselben mit einer rein französischsprachigen oder deutschsprachigen Gemeinde zusammengelegt werden: z.B. Baelen

mit Limburg, Homburg mit Aubel oder Moresnet mit Kelmis. Bezuglich der Entwicklung der Sprachzugehörigkeit kann festgehalten werden, daß hundert Jahre nach Gründung des deutschsprachigen Dekanates Montzen Deutsch als Kultursprache nach den beiden Weltkriegen fast verschwunden ist und bestimmt vom allergrößten Teil der Bevölkerung nicht mehr erwünscht wird. Einzige Ausnahme ist die Pfarre Kelmis, das einstige Neutrale Gebiet von Moresnet. Schuld daran sind weitgehend der preußische Einmarsch von 1914, das Verhalten der deutschen Militärregierung 1914-1918 und die völkerrechtlich ungültige Annexion durch die Nazis 1940-1944.

3.4. Änderung der Dekanats- und Pfarrgrenzen im Laufe eines Jahrhunderts

Bis zum Zweiten Weltkrieg blieben die Dekanatsgrenzen der Gründungszeit beibehalten. Auf Antrag der Einwohner von Neu-Moresnet beschloß der Diözesanbischof Mgr. Louis-Joseph Kerckhoffs (* 1878, ep. 1925, † 1962) am 5. April 1946 diese ehemalige preußische Gemeinde von der Pfarre Hergenrath zu trennen und mit der Pfarre Kelmis, deren Pfarrkirche viel näher liegt, zu vereinen. Dies ging nicht ohne Proteste des Kirchenfabrikates und des Gemeinderates von Hergenrath, entsprach aber durchaus einer bestehenden Praxis und seelsorgerischen Notwendigkeiten. Es dauerte noch bis zum 27. Oktober 1951, bevor diese Änderung durch Kgl. Erlaß entsprechend dem Konkordat und dem Gesetz vom 18. Germinal Jahr X bestätigt wurde.

Aus seelsorgerischen Überlegungen wurden auch verschiedene Weiler oder Einzelhöfe von der einen zu einer anderen Pfarrei des Dekanates geschlagen. Dies geschah meistens durch einfache Abkommen zwischen den zuständigen Pfarrern und wurde manchmal, aber nicht immer, durch den Diözesanbischof gutgeheißen. Soweit festgestellt werden konnte, sind solche Änderungen nicht von den Zivilbehörden bestätigt worden, da sie ja auch meistens die den Pfarrkirchen zugehörende Vermögensverwaltung nicht berührten.

(95) Aus dem Jahre 1717 stammt die ältesten mittleren Joche

- der Weiler Graet von Henri-Chapelle nach Montzen unter Dechant Ferbeck;
- der Weiler Gulpen von Montzen nach Henri-Chapelle;
- der Weiler Hoof von Baelen nach Welkenraedt, in einer unbestimmten Zeit;
- der Weiler Terbruggen von Gemmenich nach Sippenaeken, am 1.

- August 1911 (18 Familien und 90 Einwohner);
 - die Weiler Tersaessen und Terstraeten mit Mergelhof von Gemmenich nach Sippenaeken im Oktober 1916;
 - der Weiler Beusdael von Teuven (Dekanat Aubel) nach Sippenaeken am 9. Januar 1964 (8 Familien mit 39 Einwohnern). Dieser Weiler gehörte schon zur Gemeinde Sippenaeken, also auch der Zivilpfarre, seit ihrer Gründung durch Kgl. Erlaß vom 30. September 1842.

3.5. Bevölkerungsentwicklung

Auf der Grundlage der verschiedenen Volkszählungen kann folgende Bevölkerungsentwicklung festgehalten werden. Es werden nicht bloß die Zahlen seit der Dekanatsgründung angegeben, sondern seit dem Ende des Ancien Régime für die Pfarreien, die das spätere Dekanat bilden werden.

Jahrgang	Gesamt-Bevölkerung	Bevölkerung 1888 = 100
1784	9.675	60
1806	9.562	59
1831	9.013	56
1846	10.461	65
1856	12.742	79
1866	13.900	86
1880	15.269	95
1890	16.106	100
1900	18.093	112
1910	21.650	134
1920	21.162	131
1930	22.496	140
1947	22.152	138
1961	22.940	142
1970	24.463	152
1981	26.228	163

Die angegebenen Einwohnerzahlen beziehen sich eigentlich auf die Gemeinden und nicht auf die Pfarreien. Es müßten also einige geringfügige Korrekturen vorgenommen werden. Das ändert aber nichts an der allgemeinen Entwicklung. Die Zahlen von 1784 und 1806 enthalten z.B. das spätere Neu-Moresnet (ca. 250 Einwohner i.J. 1816). Alle Zahlen enthalten den wallonischen Teil von

Henri-Chapelle in der Pfarre El Saute. 1806-1830 ist Sippenaeken nicht berücksichtigt, da es mit Teuven eine einzige Gemeinde bildete, und zwar bis 1842, dagegen wird Remersdael bei Homburg gezählt (bis 1852). Der Limburger Vorort Dolhain-Baelen gehört noch zur Gemeinde Baelen bis 1879, dagegen nicht zur Pfarre.

Aus diesen Bevölkerungszahlen ist ersichtlich, daß seit der belgischen Unabhängigkeit die Gesamtbewohnerzahl der hiesigen Pfarreien sich bis zur Gründung des Dekanates ungefähr verdoppelte, entsprechend der allgemeinen Entwicklung in Belgien. In den zwanzig ersten Jahren nach der Gründung stieg sie um ein Drittel, um sich dann bis 1961, während 50 Jahren, zu stabilisieren. In den zwanzig letzten Jahren ist dann wieder eine leichte Steigerung (ca 15 %) festzustellen. Natürlich sind sehr verschiedene Entwicklungen von Pfarre zu Pfarre festzustellen, wobei sich vor allem zwei Ortschaften seit der Dekanatsgründung als Anziehungspole herausheben: Welkenraedt und Kelmis.

3.6. Kirchenbauten (96)

Mit der Steigerung der Bevölkerung in den verschiedenen Pfarreien hängen auch die Kirchenneubauten, bzw. Erweiterungen der bestehenden Kirchen, im Laufe des 19. Jahrhunderts zusammen.

Als älteste Kirchen des Dekanates sind die St. Pauluskirche in Baelen und die St. Georgkirche zu Henri-Chapelle anzusehen. Beide besitzen einen schweren mittelalterlichen Turm (12.-13. Jh.). Die Baelener Kirche wurde Mitte des 16. Jahrhunderts im gotischen Stil wiederaufgebaut. (97) Im Laufe der drei letzten Jahrhunderte wurden nur Renovierungsarbeiten und kleine Erweiterungen (Sakristei und Taufkapelle) durchgeführt. In Henri-Chapelle wurde 1630 das gotische Querschiff gebaut, 1718 wurden die Seitenschiffe angefügt.

Die drei ältesten mittleren Joche der Moresneter St. Remigius Kirche stammen aus dem Jahre 1645. Die Kirche wurde 1864 um ein Joch und den Turm nach Westen erweitert; 1904 wurde das Mittelschiff erhöht.

Aus dem Jahre 1717 stammen die ältesten mittleren Joche der Homburger St. Briktius-Kirche, die 1838-1839 um ein Joch und das Chor erweitert wurde. Der Vorbau mit Turm ist in denselben Jahren angebaut worden.

Die Kirchen von Gemmenich und Montzen sind beide im ausgehenden 18. Jahrhundert, nämlich 1774, bzw. 1780-1781, neugebaut worden. Ihre Pläne stammen vom berühmten Aachener Architekten italienischer Abstammung Josef Moretti. Der Vorbau mit

Turm der Montzener St. Stephanus Kirche wurde erst 1865 errichtet. Die Gemmenicher St. Hubertus-Kirche erfuhr im Jahre 1906 eine bedeutende, nicht sehr glückliche, neugotische Erweiterung, bestehend aus Querschiff mit Chor. Die Membacher St. Johann-Baptist Kirche aus dem Jahre 1721 wurde 1768 umgebaut und 1884 um Chor und Turm erweitert.

In Sippenaeken wurde die St. Lambertus Kirche nach klassischem Modell 1840-1841 neugebaut. Die neugotische Kelmiser Mariä Himmelfahrtskirche wurde 1863-1865 gebaut und die Welkenraedter neuromanische St. Johannes-Baptist Kirche 1878. Der jüngste Kirchenbau ist die Bleyberger Mariä Himmelfahrtskirche, die erst 1935 errichtet wurde. Als einzige Kirche der Gegend stellt sie nach dem Muster der Aachener Pfalzkapelle einen achteckigen Zentralbau dar.

3.7. Die Dechanten

3.7.1. Die Rolle der Dechanten

Der Dechant ist der Vertreter des Bischofs außerhalb der Bischofsstadt auf dem Lande. Er ist also das Bindeglied zwischen Bischof einerseits, Pfarrklerus und Pfarrgemeinden andererseits.

Er unterstützt die Pfarrer, Kapläne und Diakone in ihren eigenen Aufgaben, wertet regelmäßig ihre seelsorgerische Tätigkeit mit ihnen aus. Anlässlich der kanonischen Visitation der Pfarren seines Dekanates überprüft er die vorschriftsmäßige Haltung der Bücher und Register, den Zustand des Pastorats und der Kirche. Seine für die Außenwelt sichtbarste Rolle ist die Einführung eines vom Bischof neuernannten Pastors in seine Pfarre. Der Dechant hat für die Koordinierung der Seelsorge in seinem Sprengel zu sorgen, u.a. durch überpfarrliche Treffen in den verschiedenen Seelsorgebereichen und durch die Priesterversammlungen seines Dekanates. Die Aufgaben der Dechanten werden neuerdings auf regionaler Ebene gemeistert, nachdem verschiedene Dekanate in Seelsorgebezirke zusammengefaßt wurden. So bildet Montzen mit Aubel und Herve den Seelsorgebezirk des Herver Landes.

3.7.2. Liste der Montzener Dechanten (98)

auf die Gemeinden und nicht auf die Pfarreien. Es handelt sich um die Dechane des Bistums Trier, die in den entsprechenden Dekanaten tätig waren.

Nicolas Lamberts: geboren in Homburg am 9. Mai 1832. Geweiht am 1. November 1858, anschließend Lehrer am kleinen Seminar in Sint-Truiden bis 1862, dann Kaplan am Val Saint-Lambert

bis 1865 und in Henri-Chapelle bis 1871. Anschließend Pfarrer von Montzen 1871 und erster Dechant 1888 bis zu seinem Tode am 27. März 1911.

Clement Auguste Janclaes:

geboren in Overoth-Baelen am 13. September 1856.

Zum Priester geweiht am 11. Juni 1881 und anschließend Kaplan in Lüttich Sainte Marguerite, dann Lize Notre-Dame 1884.

Pfarrer in Lize Saint-Joseph 1887, Lize Notre-Dame 1893 und Welkenraedt 1899.

Dechant von Montzen von 1911 bis 1919. Ehrendomherr 1919.

Gestorben am 25. Oktober 1920.

Guillaume Ferbeck:

geboren zu Aachen-Brand am 21. Oktober 1864.

Studierte am Herver Collège Marie-Thérèse, am kleinen Seminar in Sint-Truiden und am großen Seminar zu Lüttich.

Am 17. Dezember 1887 in Lüttich zum Priester geweiht. Kaplan in Verviers St.-Roch bis 1892 und Verviers St. Remacle bis 1897. Rektor an der Mädchenschule Séroule von 1898 bis 1919. Dechant von Montzen von 1919 bis zu seinem Tode am 23. Mai 1943. Dechant Ferbeck veröffentlichte einen bekannten Katechismus und ließ die St. Rochus Hilfskapelle am Montzener Bahnhof in seiner Pfarre errichten. Nach dem Tode von Dechant Ferbeck wurde das Dekanat bis Kriegsende durch den Homburger Pfarrer Cratzborn verwaltet.

Victor Schoonbroodt:

geboren zu Homburg am 1. September 1898.

Am 17. April 1922 zum Priester geweiht und schon 1921 Lehrer am Eupener Collège Patronné; Sonntagskaplan in Membach von 1924 bis 1926.

Kaplan in Membach bis 1930 und in Eupen St. Nikolaus bis 1933. Direktor des Collège Patronné bis 1940. Ausgewiesen während des Krieges und Religionslehrer am Kgl. Athenäum zu Verviers.

Dechant von Montzen von 1944 bis 1966. Rektor in Montzen-Pannesheydt bis zu seinem Tode am 29. September 1986.

Joseph Hilligsmann:

geboren zu Neutral-Moresnet am 25. Juni 1910.

Zum Priester geweiht am 4. Juli 1937 und anschließend Lehrer am Eupener Collège Patronné bis 1940.

Kaplan in Welkenraedt bis 1945.

Direktor der Sozialen Werke in Eupen bis 1956 und anschließend Pfarrer von Eupen St. Joseph.

Dechant von Montzen 1966 bis 1968. Aus Gesundheitsgründen zurückgetreten und Pfarrer in Hergenrath bis zu seinem Tode am 24. November 1971.

Hubert Houbben:

geboren zu Gemmenich-Bleyberg am 10. Dezember 1921.

Zum Priester geweiht am 30. Juni 1946.

Kaplan in Baelen und dann in Henri-Chapelle von 1947 bis 1961.

Pfarrer von Bleyberg ab 1961.

Dechant von Montzen von 1968 bis zu seinem Tode in Löwen am 23. September 1977.

Guillaume Voncken:

geboren zu Homburg am 22. April 1920.

Zum Priester geweiht am 2. Juli 1944.

Nach Kriegsende Kaplan in Montzen bis zum 1. November 1957.

Feldgeistlicher bis November 1972.

Pfarrer von Kelmis bis 1977 und Dechant von Montzen bis zum 1. Mai 1982.

Seitdem Rektor am Pilgerort Banneux Notre-Dame.

Alphonse Van Melsen:

geboren zu Maastricht-Heer am 2. Februar 1926, er verlebte seine Jugend in Homburg.

Am 17. Juli 1954 zum Priester geweiht und anschließend Kaplan in Gemmenich bis 1956 und Eupen St. Joseph bis 1968.

Pfarrer in Bleyberg bis 1972 und Eupen St. Joseph bis 1982.

Seitdem Dechant von Montzen.

Auffallend ist, daß Montzen während der ersten 80 Jahre nur von 4 Dechanten geleitet wurde, aber auch 4 Dechanten sich in den letzten 20 Jahren aufeinander folgten. Außer Dechant Ferbeck stammen alle Dechanten aus dem eigenen Dekanat, darunter die Hälfte (4) aus der Pfarre Homburg. Auffallend ist auch, daß nach dem Zweiten Weltkrieg die Montzener Dechanten vorwiegend in den beiden Dekanaten Montzen und Eupen, also in Orten des ehemaligen Herzogtums Limburg, seelsorgerische Aufgaben ausübten.

3.8. Das religiöse Leben

Ein Dekanat ist vor allem eine territoriale Untereinheit des Bistums mit seelsorgerischen Aufgaben. Deswegen ist es auch wichtig festzustellen, welche besonderen Merkmale das Dekanat Montzen in dieser Hinsicht aufzuweisen hat.

3.8.1. Auf Dekanatsebene gebildete Einrichtungen und Verbände

Die natürliche Grundzelle des religiösen Lebens im Bistum ist von alters her die Pfarre. Deswegen sind auch zuerst alle kirchlichen und seelsorgerischen Einrichtungen, Vereine und Gruppen auf Pfarrebene entstanden. Auf Dekanatsebene ergibt sich dann im Zusammenhang mit der Koordinationsrolle des Dechanten und je nach Bereich mehr oder weniger Zusammenarbeit der verschiedenen Pfarreinrichtungen, - vereine und - gruppen.

Der Verband der gregorianischen Chöre

Auf Initiative des Baelener Kirchenchores fand am Samstag, dem 25. September 1910, nachmittags, also immerhin 22 Jahre nach der Dekanatserrichtung, die erste Bezirksversammlung des Cäcilienvereins des Dekanats Montzen statt. Nach einer kurzen Andacht in der Kirche wurde ein Konzert der sechs erschienenen Kirchenchöre dargeboten: Baelen, Gemmenich, Moresnet (Maria Hilf), wohl Moresnet-Kapelle, Montzen, Welkenraedt und Membach. Im ersten Teil wurden lateinische Kirchenlieder und im zweiten Teil weltliche Lieder in deutscher und französischer (Montzen, Welkenraedt) Sprache vorgetragen. (99)

Nach Unterbrechung während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 wurde die 5. Bezirksversammlung des nun Gregorius-Verein benannten Verbandes, am Sonntag, dem 28. September 1919, in Moresnet (Maria Hilf) durchgeführt. Zu den oben genannten Chören hatten sich nun noch Bleyberg, Kelmis und Moresnet (Pfarre) eingefunden. Der erste Programmteil bestand aus einem durch das Los bestimmten Choralsatz und einem lateinischen Kirchenlied. Im zweiten Teil wurde nach einer gemeinschaftlichen Aufführung wieder jeweils ein weltliches Lied gesungen. Die Chöre aus Membach, Kelmis und Moresnet (Pfarre) sangen auf Deutsch, die anderen auf Französisch. Die Tradition der Montzener Kirchenchöre ist dann auch bis heute beibehalten worden. Am Sonntag, dem 26. September 1987, z.B., fand das 66. Sängertreffen des "Verbandes der gregorianischen Chöre des Dekanates Montzen" im Kulturzentrum zu

Die Pfarrer des Dekanates zu drei verschiedenen Zeitpunkten

	1888	1938	1988
SIPPEMAKEN	1884-1895	1911-1940	1986
LANDKMR JOHANN JOSEPH • Laurensburg (D) 21.II.1824 ord. 1851 + Aix-la-Chapelle 26.VIII.1900	SCHAREBROICH HUBERT • Birken-Reunkirchen (D) 23.V.1865 ord. Lüge XII. 1889 + Gilpeneken 12.IV.1900	P. CHARLIER JULES (OSM) • La Calamine 13.II.1943 ord. La Calamine 28.II.1969	ord. Semenich 3.X.1956
GENNEMICH	1865-1873	1920-1945	1982-
MORENET-HEUTRE LA CALAMINE KELMIS	DR. REBARDY PIERRE-JOSEPH • Genenich 18.V.1839 ord. Rose 30.X.1863 Dr. -théol. Mebach 29.X.1898	SCHEERER FRANCOIS • Henri-Chapelle 6.IV.1880 ord. Lüge 17.VI.1905 + Pannaykoye Montzen 17.XI.1956 priénnier politique	RIVEN LEOPOLD • La Calamine 13.II.1943 ord. Herbesthal 23.V.1937 ord. Liège 8.VII.1962
MORENET	1869-1897	1931-1949	1977
KRES NICOLAS • Bousigne 1866 ord. 1881 + Morenet 17.V.1894	SCHLOSSER NICOLAS • Henri-Chapelle 7.XII.1884 ord. Lüge 25.V.1912 + Morenet 16.III.1949	ALTENDORF ERIC • Geeskrict-Kattenis 14.V.1919 ord. Liège 15.VII.1965	OSSEBAUM JOSEPH • Heer 2.III.1926 ord. Liège 18.III.1956
MONTZEN	1871-1911	1919-1945	1958
LAMBERT NICOLAS Hesburg 9.V.1832 ord. Lüge 1.XI.1859 + Montzen 27.III.1911	FERNBECK GUILLAUME • Brand Aix-la-Chapelle 20.X.1866 ord. Lüge 1887 + Montzen 23.V.1963	VAN HELSÉ ALPHONSE • Schevenhoven (NL Frise) 31.III.1915 ord. Liège 20.X.1940	LESTER ANDRE • Schevenhoven (NL Frise) 31.III.1915 ord. Liège 20.X.1940
BLEYBERG-PLONIERES	1885-1921	1920-1938	1982
DR. MOELLES HERMANN • Gachech 1873 ord. Rose 1873 Dr. -thol., phil. + Volkmeren 4.VII.1919	DELNATIE HATHIEU • Dolhain 4.VII.1890 ord. Lüge 6.VII.1914 + Pleinbries 28.XII.1938	LESTER ANDRE • Schevenhoven (NL Frise) 31.III.1915 ord. Liège 20.X.1940	P. CHARLIER JULES (O M) • Rosse-Battice 17.IV.1929 ord. Geesnich 3.X.1954
INNENBOURG	1886-1916	1937-1948	1987
MEMMI-CHAPELLE	1865-1899	CANTZONNE JOSEPH • Basien 8.III.1884 ord. Lüge 26.VII.1917 + Gensterblies (Hesburg)	HARDOT JEAN • Lüge 15.VII.1967 ord. Liège 22.V.1976
MELKEKAEDT	1881-1890	1937-1940	1983
DAHLIN HUBERT-JOSEPH • Lentzen (D) 4.VII.1826 ord. 1855 + Henri-Chapelle 15.XII.1899	CONDONIER LEONARD • Basien 17.IV.1874 ord. Lüge 18.VII.1897 + Ouchain (D) 29.XII.1942 (victime du nazisme)	WAESSEN HUBERT • Aubel 30.I.1881 ord. Lüge 6.VI.1906 + Bel-ép-Henri-Chapelle 20.IX.1966 (sepulté par les Nazis VI. 1940)	PIRSON JACQUES • Morenet-neuve 1.I.1918 ord. Liège 4.VII.1943
BAELEN	1885-1899	1937-1944	1986
WENBACH	1883-1906	DAHDEIN NICOLAS • Lentzen (D) 28.VI.1836 ord. Lüge 1.VII.1863 + Aix-la-Chapelle 7.VI.1896	BINDELS CHARLES • Neu-Moresnet 29.IX.1930 ord. Liège 12.IV.1959
	DR. SCHIFFERS RAYNIS • Lentzen (D) 31.I.1849 ord. Lüge 8.VIII.1866 + Morenet-Chapelle 12.III.1907	REBARDY JEAN • Wiltz (NL) 22.II.1878 ord. Liège 17.VI.1905 + Bergen-Belsen (D) 11.I.1945 victime du nazisme	BASTIN JOSEPH • Herbesthal 18.XI.1917 ord. Aix-la-chapelle (D) 15.II.1942
	Deutschland : 6	Deutschland : 2	1954
	Dekanat: 4	Dekanat: ?	BASTIN JOSEPH • Wiltz (NL) 22.II.1878 ord. Liège 17.VI.1905 + Bergen-Belsen (D) 11.I.1945 victime du nazisme
	G.H. Luxemb.: 1	Nachbardekanate: 2	Deutsche Gefangene: 1
	Doktor der Theologie: 3	Nachbardekanate: 4	Opfer der Nazis: 2
			Politische Gefangene: 1

A. M. D. G.

V. Bezirksversammlung

des

Gregorius-Vereins des Dekanats Montzen

in Moresnet (Maria-Hilf)

am Sonntag, den 28. September 1919.

Nachmittags 2 Uhr

Andacht in der Kapelle mit folgenden Vorträgen des Kirchenchores Moresnet (Maria-Hilf).

- | | |
|--------------------|----------------|
| 1. Complet | von Wiltberger |
| 2. Pie Pelle ca ne | " |
| 3. Salve Regina | Wiltberger |
| 4. Tantum ergo | Coupe |

Nach dem Gottesdienst

VERSAMMLUNG im Saale der Geschwister Vilex

Ansprache vom Hochw. Pater Präses

Begrüßungschor vom Gesangverein von Moresnet (Maria-Hilf)

ERSTER TEIL.

Chorabsatz für jeden Verein, durch Losung bestimmt (aus den Messsteilen von Nr VI. VII. VIII.

- | | |
|---|----------------|
| 1. MEMBACH — Asperges me 4st. | Gruber |
| 2. BAELEN — Kyrie aus der 4stimm. Messe | Diebold |
| 3. WELKENRAEDT — Salutus humanae, 4 gemischte St. | Ebner |
| 4. MONTZEN — Domine salvum fac regem | |
| Solo u. 4stimm. | P. Assenmacher |
| 5. BLEYBERG — Ave Maria | Fr. Witt |
| 6. LA CALAMINE — Hailie nobis celorum | X |
| 7. GEMMENICH — Salve Regina | Mawet |
| 8. MORESNET (Pfarre) O salutaris hostia | O. van Durme |
| 9. MORESNET (Maria Hilf) Hodie Christus natus est | H. Wiltberger |

VORTRAG.

ZWEITER TEIL.

- | | |
|---|---------------|
| A. Gemeinschaftliche Aufführung : Ego sum Panis | Molitor |
| B. 1. MEMBACH Schifferlied, 4stimm. | Eckert |
| 2. BAELEN Sur les remparts | A. Saintis |
| 3. WELKENRAEDT Sur les remparts | A. Saintis |
| 4. MONTZEN Faust, Chœur des soldats | Gounod |
| 5. BLEYBERG Les Croisés devant Jérusalem 4st | J.B. deLannoy |
| 6. LA CALAMINE Abschied | Neumann |
| 7. GEMMENICH Ceux qui pieusement sont morts | Mawet |
| 8. MORESNET (Pfarre) Abendglocken | F. Abt |
| 9. MORESNET (Maria Hilf) Les enfants de Paris | Adam |

Rauchen verboten.

Dieses Programm dient als Einladung.

Welkenraedt statt. Aus dem zweisprachigen Programm erfährt man, daß der Verband nun 15 angeschlossene Chöre zählt; darunter sind drei Kelmiser mit deutschen Liedern aufgetreten; neben diesen drei Kelmiser Chören singen nur noch der Klosterchor von Herbesthalbaum und der Gemmenicher Kirchenchor Lieder in deutscher Sprache.

Aus den Jugendbewegungen

Der aus Aubel gebürtige frühere Gemmenicher Kaplan (1908-1923) und Direktor der sozialen Werke von Verviers (1923-1937), Hubert Vaessen (* 1881, sac. 1906, † 1966), hat sich sehr für die Gründung von J.O.C.-Abteilungen im Dekanat Montzen eingesetzt, kurz nachdem der Initiator der "Christlichen Arbeiterjugend", der spätere Kardinal Joseph Cardijn (1882-1967), dazu von Papst Pius XI. 1924 ermächtigt worden war. Eine der ersten örtlichen Gruppen wurde dann auch von Kaplan Joseph Wenders (* 1891 Gemmenich, † 1981 Henri-Chapelle) am 11. Oktober 1925 unter Mitwirkung von Direktor Vaessen in Kelmis gegründet. Der zweite Präsident der Kelmiser J.O.C., der spätere Kelmiser Bürgermeister (ab 1939) und Mitglied der Kammer der Volksvertreter (ab 1946), Peter Kofferschläger (* 1910, † 1960), sorgte ab 1934 als Propagandist des Vervierer Bezirksverbandes für die Belebung der J.O.C.-Sektionen von Bleyberg, Gemmenich, Moresnet und Membach. (100)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde für die Kinderbetreuung die Jugendbewegung Patro in mehreren Pfarreien ansässig, so in Henri-Chapelle, Gemmenich, Bleyberg, Montzen, Moresnet, Kelmis. Seit einigen Jahren treffen sich die Patro-Gruppen der Pfarreien auf Dekanatsebene alljährlich zu einem Spiel ohne Grenzen.

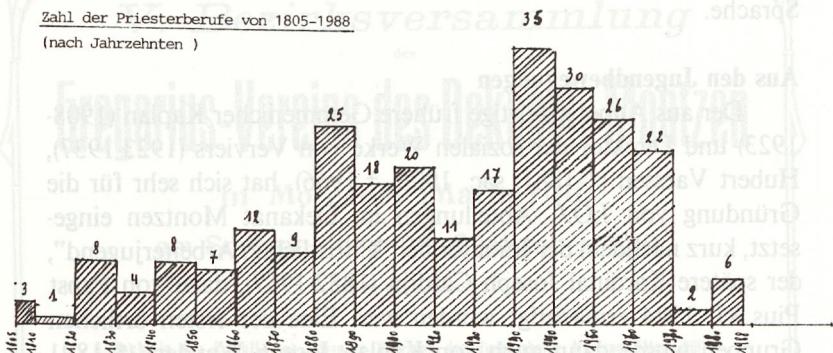
3.8.2. Die geistlichen Berufungen (101)

In der beigefügten graphischen Darstellung sind die Anzahl der Priesterweihen für das gesamte Dekanat und jeweils pro Jahrzehnt dargestellt. Einbegriffen sind alle Priesterweihen, auch der Ordensgeistlichen, aber nicht die Berufungen der nicht zum Priester geweihten Ordensleute, d.h. Brüder und Schwestern. Die erste Periode nach dem Kondordat hat eine Dauer von 5 Jahren und die letzte Periode bis 1988 eine Dauer von 8 Jahren.

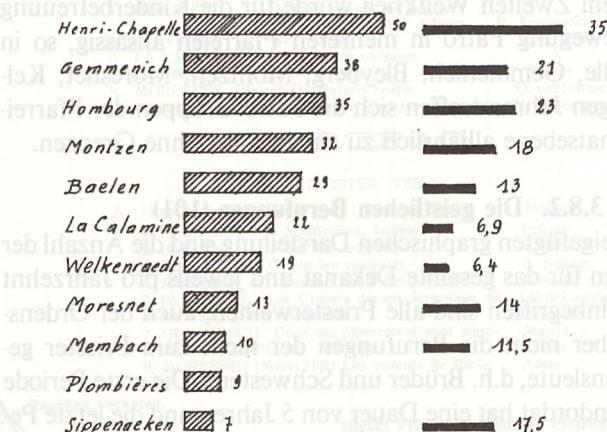
Auffallend sind die plötzliche Erhöhung 1880-1890, die noch stärkere Erhöhung 1930-1940 und der plötzliche Rückgang 1970-1980. Bei dieser Darstellung ist zu berücksichtigen, daß das Jahr der

DEKANAT MONTzen

Zahl der Priesterberufe von 1805-1988
(nach Jahrzehnten)



Priesterberufe 1805-1988 je 1000 Einwohner



Priesterweihe eigentlich ca. 4 Jahre nach Anfang der Theologiestudien im großen Seminar und 6 Jahre nach Anfang der Philosophiestudien im kleinen Seminar liegt.

Für eine Untersuchung der Gründe der Berufungen muß dies berücksichtigt werden. Vielleicht ist die starke Erhöhung des Jahrzehntes 1880-1890 mit den damaligen politisch-religiösen Auseinandersetzungen der Jahre 1879-1884, dem sogenannten Schulkrieg, in Zusammenhang zu bringen, da diese Ereignisse eine starke Sensibilisierung der religiösen Bildung der Jugend bei den belgischen Katholiken hervorbrachte.

Bei der Periode 1930-1940 muß der Nachholbedarf des Ersten Weltkrieges 1914-1918 einkalkuliert werden und eventuell die Einstellung beim katholischen Volk, Gott danken zu müssen für die Überwindung des Krieges.

Der Rückgang der letzten Jahre ist eine allgemeine Erscheinung der belgischen, ja sogar der westeuropäischen Kirche.

Die Entwicklung der geistlichen Berufungen im Dekanat Montzen kann natürlich nur im Rahmen der allgemeinen Entwicklung im Bistum Lüttich gesehen werden.

Das zweite Diagramm stellt die Verteilung der Priesterweihen nach Pfarren für die gesamte Zeitspanne 1805-1988, also 183 Jahre dar. Um diese Zahlen aber vergleichen zu können, müßten sie im Verhältnis zur jeweiligen Bevölkerungszahl berechnet werden, da sonst selbstverständlich Sippenaeken mit ca. 200 Einwohnern (1970) nicht ohne weiteres mit Welkenraedt (5434 Einwohner) oder Kelmis (5479 Einwohner) zu vergleichen ist. Dies ist aber schwierig, da gerade bei einigen Gemeinden eine große Einwohnersteigerung im Laufe dieser Periode stattgefunden hat. Um der Realität näher zu kommen, habe ich eine Art Durchschnittsbevölkerung pro Gemeinde gerechnet, und zwar auf der Grundlage der Bevölkerungszahlen von 1846 und 1970. Im ersten Jahr wurde die erste belgische Volkszählung durchgeführt und für dieses Jahr besitze ich auch eine Schätzung für Neutral-Moresnet, die vom damaligen Bürgermeister Arnold von Lassaulx dem Kgl. Kommissar für die Verwaltung des streitigen Gebietes mitgeteilt wurde. Das letzte Jahr entspricht der letzten Volkszählung vor den Gemeindefusionen. Im Falle Bleyberg fehlen mir die Zahlen, da diese Pfarre sich auf Gebiete der Gemeinden Gemmenich, Homburg und Montzen ausdehnt.

Unter den Priesterberufungen befinden sich auch viele Ordensgeistliche, vor allem aber Missionare. Als prominenter Missionar sei hier nur der "plattdütsche" Bischof Jean Fryns exemplarisch er-



Bischof Jean Frings in Audienz bei Papst Pius XII. (April 1958)

wähnt. In einer tiefgläubigen Arbeiterfamilie am 5. Juli 1910 in Neutral-Moresnet geboren, besuchte Jean Fryns zuerst die Gemeindegrundschule in seiner wieder belgisch gewordenen Heimatgemeinde. Mit 13 Jahren schon folgte er seiner Berufung und trat in die Apostolische Schule der Väter vom Heiligen Geist in Gentinnes ein. Nach dem Studium der Philosophie an der Katholischen Universität Löwen zog er nach Rom, um an der berühmten Gregorianischen Universität Theologie zu studieren. Dort wurde er am 12. Juli 1936 zum Priester geweiht. Kelmis feierte großartig seine Primiz am 19. Juli 1936.

Im Jahre 1946 wurde der 36-jährige zum Ordensprovinzial berufen. Nach neun Jahren stimmte der Generalsuperior seinem dringend geäußerten Wunsch zu, nunmehr in den Missionen arbeiten zu dürfen. Zwar übernahm er zuerst noch die Leitung des Internationalen Missionsseminars seines Ordens in Freiburg (Schweiz), doch im November 1956 ging dann sein Wunsch in Erfüllung und er konnte zuerst in Kongolo, dann in Lubunda im damaligen Belgisch-Kongo missionarisch wirken. Zum Titularbischof von Ariasso und erstem Apostolischen Vikar von Kindu im Mai 1957 von Papst Pius XII. ernannt, wurde er am 7. Juli in Kindu zum Bischof geweiht. Nach der Unabhängigkeitserklärung breitete sich in Kindu wie im ganzen Maniema eine furchtbare Rebellion aus, während welcher viele Missionsstationen zerstört wurden. Viele Missionare waren Opfer dieses Aufstandes. Dadurch wurde auch die Gesundheit des Bischofs stark in Mitleidenschaft gezogen. Anlässlich seines anschließenden Urlaubes in der Heimat zeigte sich Bischof Jean Fryns trotz der vernichteten materiellen Güter doch optimistisch für die Zukunft. "Was macht es, daß wir nichts mehr haben, wir sind ja noch da. Das ist die Hauptsache. Wir werden wieder von vorne beginnen", so sein damaliger Kommentar im Grenz-Echo vom 2. Dezember 1964. Nach der Rückkehr in sein Missionsgebiet setzte sich Mgr. Fryns für den Wiederaufbau ein. Kurz vor seiner vorgesehenen Rückreise nach Belgien starb er plötzlich am Freitag, dem 2. Juli 1965, in seiner Bischofsstadt, wo er auch begraben wurde.

3.8.3. Die ansässigen Ordensgemeinschaften

Im Laufe der Zeit haben verschiedene Ordensgemeinschaften sich im Dekanat niedergelassen. Die ersten wurden von den beiden Bergwerksgesellschaften, Vieille-Montagen und Bleyberg, bzw. vom Pfarrklerus gerufen, um die Schulbildung der Jugend im christlichen Sinn zu übernehmen. Während des preußischen Kulturkampfes (ab

1872) haben viele aus Deutschland vertriebene Orden, vor allem aus den benachbarten Städten Aachen und Eupen, Klöster im Dekanat Montzen, in einer ihr durch die Nähe bekannten Umgebung, gegründet. Die folgende Aufstellung verdanke ich der Mitwirkung von Pfarrer i.R. Louis Schmetz, Herbesthalerbaum. Die Klostergründungen sind chronologisch geordnet, mit Angabe der Ordensgemeinschaft, des Niederlassungsortes und gegebenenfalls des Wirkungsbereiches.

1858- Soeurs de Notre Dame (de Namur)	Kelmis	Mädchenanstalt der "Vieille Montagne", dann der Gemeinde
1861 Franziskanerinnen der Barmherzigkeit von Luxemburg	Henri-Chapelle	Schule, - Beloeil dann Altersheim
1862 Franziskanerinnen der Barmherzigkeit von Luxemburg	Baelen-Forges	Pensionat, dann Waisenheim
1862- Franziskanerinnen der Heiligen Familie (aus Mayen, Deutschland)	Bleyberg (Homburg)	Schule der "Société des Mines du Bleyberg" bis 1919 und Krankenpflege
1872 Schwestern vom Armen Kinde Jesu aus Aachen (D)	Moresnet-Boschhausen	Pensionat und Schule dann Gemmenich
1875- Franziskaner (D)	Maria Hilf	—
1887 dann 1894	Moresnet-Eyksken	—
1874- Rekollektinnen aus Eupen (D)	Welkenraedt	Pensionat und Schule St. Joseph
1875 Alexianerbrüder aus Aachen (D)	Henri-Chapelle/ Welkenraedt-Ruyff	Psychiatrische Klinik
1876 Rekollektinnen aus Eupen (D)	Membach	Pensionat und Schule, dann Altersheim

1877	Franziskanerinnen der Heiligen Familie aus Mayen (D)	Homburg- Gensterbloem	Altersheim St. Antoine
1887	Franziskanerinnen der Barmherzigkeit aus Luxemburg	Moresnet- Sier	Pensionat dann Erholungsheim, Klinik 1947
1888-	Jesuiten	Moresnet-	—
1894	aus Aachen (D)	Eyksken	
1898	Lazaristen der deutschen Provinz aus Theux kommend (D)	Henri-Chapelle Ruyff	Erholungsheim
1898	Franziskaner- Brüder (D)	Gemmenich- Völkerich	Schule, dann Waisenhaus, später Sonderschule bis 1975
1900-	Salvatorianer	Welkenraedt	—
1984	aus Steinfeld (D)	Herbesthalerbaum	
1901-	Dominikanerinnen	Kelmis	Knabenschule
1924			1909-1921
1912	Augustinerinnen aus Meaux (F)	Montzen- Pannesheydt	Pensionat und Schule, ab 1955 Altersheim
1913-	Verehrer des Heil.	Baelen-	—
1922	Sakramentes (D)	Garnstock	
1922-	Franziskaner (D)	Baelen- Garnstock	—
1977		Kelmis	—
1922	Minoriten	Welkenraedt- Heide	Altersheim
1930-	Franziskanerinnen	Kelmis	Krankenpflege
1945		Gemmenich	Noviziat, dann Sekundarschule mit Internat
1946-	Augustinerinnen		
1956	aus St. Vith		
1950	Oblaten der Mutter Gottes		

3.8.4. Beteiligung der Bevölkerung am kirchlichen Leben

Der Rückgang der Beteiligung breiter Schichten der Bevölkerung am kirchlichen Leben hat sich in den letzten Jahrzehnten auch im Dekanat Montzen gezeigt.

Eine im Jahre 1957 durchgeführte sozio-religiöse Untersuchung (102) erbrachte folgende Ergebnisse für die Sonntags- bzw. Osterpflicht.

	1. Sonntagspflicht		2. Osterpflicht	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Landwirte	97 %	97,5 %	99 %	98,6 %
Arbeiter	65,7 %	72,2 %	81,4 %	86 %
Angestellte	73 %	83,4 %	79,3 %	89,5 %
Mittelstand	72 %	85 %	78,4 %	89,4 %

Das Nichteinhalten der Osterpflicht wurde höher als der höchste Dekanatsdurchschnitt (Arbeiter - Männer: 18,6 %) in Welkenraedt und Bleyberg eingeschätzt.

Im Bericht des Brüsseler "Centre Interdiocésain" wird festgehalten, daß am dritten Oktobersonntag 1972 im Dekanat Montzen 63 % der Einwohner von 5 bis 69 Jahren ihre Sonntagspflicht erfüllt haben. Diese Zahl bleibt eine der höchsten in der gesamten belgischen Kirchenprovinz. Übertraffen wird sie im Bistum Lüttich nur vom benachbarten Dekanat Aubel (71 %), von den Eifeler Dekanaten Büllingen (89 %) und St. Vith (91 %) und vom Ardennen Dekanat Aywaille (64 %). Außerhalb des Bistums Lüttich werden höhere Zahlen nur in den Ardennen-dekanaten des Bistums Namur und den südlichen und nordöstlichen Dekanaten des Bistums Hasselt angetroffen.

Schlußwort

Nach der Darstellung der drei Ereignisse, die zu diesem dreifachen Jubeljahr 1988 im Göhltal geführt haben, scheint es mir angebracht, eine knappe Schlußfolgerung zu ziehen.

Die Nonenschenkung 888 ist deswegen von Bedeutung, weil sie für mehrere Ortschaften des alten Herzogtums Limburg die Ersterwähnung in einer Urkunde darstellt, so für Baelen, Gemmenich und Walhorn, drei der Urpfarreien und "duytschen" Banken des Herzogtums. Die in dieser Urkunde älteste bezeugte Verbundenheit mit dem Aachener Marienstift bleibt aber nur in den Fällen bestehen, wo noch andere Schenkungen, vor allem Zehnt- und Patronatsrecht, diese Bande bekräftigen, so in Walhorn mit der älteren

Filiale Lontzen und den späteren Hergenrath, Eynatten, Raeren, Kettenis sowie in der schon früh aufgeteilten Urpfarre Moresnet-Gemmenich-Montzen, die der limburgischen Bank Völkerich entspricht. Baelen dagegen geht schon früh an die limburgischen Grafen, später Herzöge, verloren, die das Patronat vor 1178 an ihr Familienkloster, die 1104 gegründete Augustinerchorherren-Abtei Rolduc-Klosterrade übertragen.

Von viel größerer Bedeutung ist der Sieg des Brabanter Herzogs Jan I. bei Worringen, da dieser Sieg die Personalunion des Herzogtums Limburg mit Brabant für fünf Jahrhunderte besiegelte.^{nsb} Durch diese Personalunion kam Limburg dann ein Jahrhundert später an Burgund und dann an Habsburg und wurde somit sehr früh ein Bestandteil des heutigen Belgien. Nur der östliche Teil, die Bank Walhorn und Eupen aus der Bank Baelen, wurde während eines Jahrhunderts (1816-1919) der preußischen Rheinprovinz einverleibt und dadurch wieder nach Osten orientiert. Die weitgehende politische Autonomie der habsburgischen Niederlande, als Burgundischer Kreis des Reiches, brachte in Limburg eine immer stärkere Beeinflussung aus dem Westen mit sich. Brabantisch (Niederländisch) wurde Amtssprache und Französisch gewann auch an Einfluß als Kultursprache bei der Oberschicht, auch der "duytschen" oder flämischen Banken, wenn auch das Neuhochdeutsche die alte ansässige ripuarische Schriftsprache in Kirche und Schule ersetzen konnte. Mit dem Anschluß an Frankreich vor ungefähr zwei Jahrhunderten verdrängte Französisch das Brabantische aus der Verwaltung.

Die Gründung des deutschsprachigen Dekanates Montzen und die danach parallel zur flämischen Bewegung einsetzende Bewußtseinsbildung der Deutschsprachigen hätte zur Anerkennung des Deutschen als dritte Landessprache in Belgien auch gegen den Widerstand der Flamen führen können, wäre nicht ein Jahrzehnt später der preußisch-deutsche Angriff vom 4. August 1914 geschehen. Die darauffolgende psychologische Reaktion, noch durch die völkerrechtlich ungültige Annexion von 1940-1944 gestärkt, brachte dann 1963 die gesetzliche Festlegung der Sprachgrenze entlang der Staatsgrenze von 1816-1919, so daß die alten "duytschen" Banken des Herzogtums Limburg dreigeteilt wurden: Teuven und Remersdael zum niederländischen Sprachraum, die Gemeinde Voeren-Fouron mit Erleichterungen zugunsten der Französischsprachigen; der größte Teil des Dekanates Montzen, zum französischen Sprachraum mit der eventuellen Möglichkeit, eine Erleichterung zugun-

sten der Deutsch- und Niederländischsprachigen einzuführen; die Pfarre Kelmis des Dekanates Montzen, die gesamte frühere Bank Walhorn und die Stadt Eupen in der ehemaligen Bank Baelen zum deutschen Sprachraum mit Erleichterungen zugunsten der Französischsprachigen. Diese 1963 eingeführte sprachliche Einteilung mußte dann 1977 bei den Gemeindefusionen berücksichtigt werden.

Die besondere Situation der Pfarrgemeinde Kelmis, die einerseits weiter zum Dekanat Montzen und andererseits zur deutschsprachigen Gemeinschaft mit einem eigenen Wahldistrikt und Gerichtsbezirk gehört, muß dabei hervorgehoben werden. Dies mag als Wiederholung des früheren eigenen Statuts als streitiges, von Belgien und Preußen gemeinsam verwaltetes und militärisch als neutral erklärtes Gebiet (16. Juni 1816 - 10. Januar 1920), erscheinen.

Quellen und Anmerkungen

- (1) WISPLINGHOFF, Erich: Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100. Erste Lieferung: Aachen-Deutz. Bonn, Hanstein, 1972. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. LVII. Nr. 16, Seite 25; Nr. 18, S. 27-29.
- (2) Siehe (1) Nr. 18, Seite 27.
Auch JOSSE, Micheline: Le diplôme d'Arnoul de Carinthie du 13 juin 888 in BAILUS, 888-1988, Mélanges, LAC, Baelen, 1988. S. 9-14.
- (3) ORTMANNS, A.: Der fränkische Königshof Büllingen.
Aachen, 1904.
THELEN Léon: Französische Übersetzung der Urkunde in Bailus - Baelen 888 - 1988. Katalog der Ausstellung, S. 13-14.
- (4) MEUTHEN, Erich: Aachener Urkunden 1101-1250. Bonn, Hanstein, 1972. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LVIII. S. 59-60, M2 sowie S. 153.
- (5) WISPLINGHOFF, Erich (Siehe 1), S. 16.
- (6) ERNST, Simon-Pierre: Histoire du Limbourg suivie de celle des comtés de Daelhem et de Fauquemont, des Annales de l'abbaye de Rolduc. 7 Bände. Herausgeber Edouard Lavallée. Liège. Collardin 1837-1847. Band 6, S. 87-88. Nr. IV mit dem Vermerk: "Ex chartulario regalis ecclesiae Beatae Mariae Aquigrani quod meum communicavit adm. res. et ampliss. D. Cornely ejusdem ecclesiae canonicus, presbiter cardinalis."
Dazu auch MEUTHEN, Erich (Siehe 4), S. 59, 64-66.
- (7) MEUTHEN, Erich (Siehe 4), S. 60-61, M3
WISPLINGHOFF, Erich - Siehe (1), S. 16.
- (8) QUIX, Christian: Codex diplomaticus Aquensis. Aachen 1839-1840.
- (7a) WISPLINGHOFF, Erich (Siehe 1), Nr. 21, S. 31-32.
- (9) IDEM, Nr. 24, S. 36-38.
Im Kopiar des 12. Jahrhunderts auf den Blättern 7v bis 9v, bzw. 1v bis 3v und im Kopiar des 13. Jahrhunderts auf den Seiten 7f, bzw. 1 bis 3.
- (10) MEUTHEN, Erich (Siehe 4), Nr. 92, S. 294-302.

- (11) IDEM. Erhaltene Urkunden im Bestand Aachener Marienstift des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf. 115, 129, 136, 152, 168, 205, 250.
- (12) NOLDEN, Reiner: Besitzungen und Einkünfte des Aachener Marienstiftes von seinen Anfängen bis zum Ende des Ancien Régime. ZAGV, 86/87. Aachen, 1981. S. 1-455. Insbesondere S. 252-271 und S. 343-349.
- (13) MEUTHEN, Erich (Siehe 4), Nr. 47, S. 232-237.
- (14) Liber Privilegiorum S. Mariae Aquensis. Staatsbibliothek Berlin. Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Manuskript Quarto 324, f° 71 recto - 74 verso.
- (15) NOLDEN, Reiner (Siehe 12), S. 346.
- (16) MEUTHEN, Erich (Siehe 4), Nr. 98, S. 313-319.
- (17) IDEM, Nr. 33, S. 203-204.
- (18) IDEM, Nr. 32, S. 198-203.
- (19) WISPLINGHOFF, Erich (Siehe 1), Nr. 41, S. 58-60.
- (20) PAUQUET, Firmin: Der Königshof Geminiacum. Sein Ursprung und seine Geschichte bis ins 14. Jahrhundert. In Eupen, Malmedy, St. Vith. Jahrbuch für Geschichte, Wirtschaft und Kultur, I. Godesberg, Wissenschaftliches Archiv, 1966, S. 163-181.
- (21) MEESEN, François: Les paroisses du pays de Herve aux XVII^e et XVIII^e siècles. Olne, Pirotte, 1975, 127 S., Siehe S. 51.
- (22) NOLDEN, Reiner (Siehe 12), S. 108 bzw. 105 und 107.
- (23) WINTGENS, Dr. Leo: Grundlagen der Sprachgeschichte im Bereich des Herzogtums Limburg. Beitrag zum Studium der Sprachlandschaft zwischen Maas und Rhein. Ostbelgische Studien I, Eupen, Grenz-Echo, 1982. 524 S. Siehe S. 146-148.
- (24) SCHÄFKE, Dr. Werner (Herausgeber): Der Name der Freiheit 1288-1988. Aspekte Kölner Geschichte von Worringen bis heute. Handbuch zur Ausstellung des Kölnischen Stadtmuseums in der Josef-Haubisch-Kunsthalle zu Köln. Kölnisches Stadtmuseum. 1988. 677 S.
- (25) BOCKEMÜHL, Justus: Worringen 5.6.1288: Strategie einer Ritterschlacht in Geschichtliches Eupen XXII. S. 27-43. Eupen, Grenz-Echo, 1988, 152 S.
LOUP, Gottfried: Die Schlacht bei Worringen entschied Limburgs Schicksal. Geschichtliches Eupen XXII. S. 5-21.
- (26) WILLEMS, J.F. (Herausgeber): Rijmchronijk van Jan van Heelu betreffende den Slag van Woeringen, van het jaar 1288. Brussel, 1836.
- (27) SCHÄFKE, Dr. Werner: Siehe (24). S. 105-153.
- (28) Siehe auch SCHOPPMANN, Dr. Werner: La formation et le développement territorial du Duché de Limbourg du XI^e siècle jusqu'en 1288. Trad. Pauquet, Firmin. Bulletin de la Société Verviétoise d'Archéologie et d'Histoire. Bd. 51. Dison, 1964. S. 149-159.
BUCHET, Arsène: Le duché de Limbourg sous les ducs de la maison de Brabant 1288-1404. I. Jean 1^{er} de Brabant dit le Victorieux 1288-1294. Bulletin de la Société Verviétoise d'Archéologie et d'Histoire. Bd. 52. Dison 1965. S. 1-64.
- (29) Reimchronik. Verse 1500-1535. Übertragung S. 112.
- (30) Idem. Verse 1700 ff. Übertragung S. 113.
- (31) Idem. Verse 1820-1859. Übertragung S. 113.
- (32) Idem. Verse 2062-2083. Übertragung S. 114.
- (33) Idem. Verse 2400 ff. Übertragung S. 116.
- (34) Idem. Verse 2737-2800. Übertragung S. 117.
Frans Hellegers setzt Heinenberg mit Heinsberg gleich. Das kann wohl nicht stimmen, da Heinsberg nie zu Limburg gehörte. Ich neige dazu, Eynenberg hierbei anzunehmen, das später limburgisch-brabantisches Lehngut ist.
- (35) Idem. Verse 3134-3187. Übertragung S. 119.
3210-3240.
- (36) Idem. Verse 3293-3305. Übertragung S. 119-120.

- (37) Idem. Verse 3850 ff. Übertragung S. 122.
- (38) Idem. Verse 5110-5125. Übertragung S. 128.
- (39) Idem. Verse 7155-7253. Übertragung S. 145.
- (40) Idem. Verse 7254-7255, 7264, 7274, 7280. Übertragung S. 145-146.
- (41) LEHNART, Ulrich: Die Wappen der Teilnehmer der Schlacht bei Worringen. Katalog S. 179-193.
- (42) SALPETEUR, Colonel Jean: La bataille de Worringen (5 juin 1288) in Bulletin de la Société Verviétoise d'Archéologie et d'Histoire. Bd. 51. S. 161-197. Dison, Lelotte, 1964.
- (43) Urkundehreisten in chronologischer Folge: 1276 November 29-1299 Oktober 6, im Katalog S. 62-82.
- (44) BUCHET, Arsène: Jean I. Siehe (28) S. 54.
ERNST, Simon-Pierre. Siehe (5). Bd. VI. Nr. CCXCIX. S. 377-379.
- (45) Idem. S. 53.
Idem. Nr. CCXCVIII. S. 375-377.
- (46) DE WALQUE, Pierre: Notices historiques sur le château et l'avouerie de Lontzen. Braine-le-Comte, Zech, 1960.
- (47) BUCHET, Arsène: Jean I. Siehe (28). S. 56. Note 17.
VERKOOREN, A.: Inventaire des chartes et cartulaires du Luxembourg. Tome I. Bruxelles, 1914. S. 113-114, Nr. 149.
- (48) DE WALQUE, Pierre: Lontzen. Siehe (46). S. 32.
- (49) GALESLOOT, L.: Le livre des feudataires de Jean III, duc de Brabant. Bruxelles, 1865. S. 96, 108, 40, 257, 243.
- (50) WINTGENS, Dr. Leo. Siehe (23).
- (51) ERNST, Simon-Pierre. Limbourg. Siehe (5). Bd. V. S. 77-78.
- (52) LAURENT, Henri et QUICKE, Fritz: Les origines de l'état bourguignon. L'accésion de la Maison de Bourgogne aux duchés de Brabant et de Limbourg (1383-1407). Bruxelles. Académie. 1939. 507 S.
- (53) MEESSEN, François. Siehe (21).
- (54) ERNST, Simon-Pierre. Siehe (5). Bd. VI. Codex diplomaticus Limburgensis. Nr. LXVII, S. 156-157.
- (55) MINKE, Alfred: Die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse im Göhltal nach dem Konkordat von 1801. Im Göhltal Nr. 29. S. 4-20. Gemmenich, Aldenhoff, 1981.
- (56) Organisation générale des paroisses, succursales et chapelles auxiliaires du département de l'Ourthe. Liège, Bourguignon, An XII (1803-1804), p. 22-24.
- (57) XHONNEUX, Pierre: La paroisse de Plombières en Société d'Histoire et d'Archéologie du plateau de Herve. Compte-rendu n° 38.1977.139 S. Siehe S. 57.
- (58) Institut National de Statistiques.
- (59) Gemeindearchiv Kelmis.
- (60) PAUQUET, Firmin: 1858/1958: Hundert Jahre Pfarre Kelmis. Notizen zur Pfarrgeschichte. Eupen, Braun, 1958. 32 S.
- (61) Staatsarchiv Lüttich. Gemeindebestände La Calamine, eh. Neutral-Moresnet Nr. 109. Korrespondenz des Kgl. Kommissars Crémer.
- (62) XHONNEUX, Pierre: Siehe (57).
- (63) Pfarrarchiv Montzen. Taufregister. Siehe auch Centenaire du Doyenné de Montzen, Quelques traits d'Histoire. Hombourg, Stassen, 1988. S. 18.
- (64) Moniteur Belge, 30 août 1903.
Centenaire. Siehe (63). S. 19.
- (65) KURTH, Godefroid: La frontière linguistique en Belgique et dans le Nord de la France. Bruxelles, Société Belge de Librairie, 1896-1898.
2 Bde, 588 bzw. 155 S., 1. Karte.
- (66) TUMMERS, P.L.: Romaans in Limburgs aardrijkskundige namen. Assen. 1962.

- GYSELING, Mauritius: Aken-Vaals. Romaanstaaleiland. Handelingen van de Koninklijke Zuidnederlandse Maatschappij voor Taal en Letterkunde en Geschiedenis. Oudenaarde-Langemark XII, 1958. S. 107-109.
- (67) BOILEAU, Armand: Enquête dialectale sur la toponymie germanique du Nord-Est de la province de Liège.
Liège, Gothier. Bd. I, 1954, 473 S., 1 Karte, Bd. II, 1971, 462 S. - Insbesondere Bd. I. S. 40-87.
- WELTER, Wilhelm: Die niederfränkischen Mundarten im Nordosten der Provinz Lüttich. S' Gravenhage, Nijhoff, 1933, 206 S.
- (68) BISCHOFF, Heinrich: Die deutsche Sprache in Belgien. Ihre Geschichte und ihre Rechte. Eupen, von Esch, 1931. 167 S.
Id. Geschichte der Volksdeutschen in Belgien. Aachen, Heimat-Verlag, 1941, 221 S.
- LANGOHR, Joseph: Le Nord-Est de la province de Liège et le Canton d'Eupen, terre belge, flamande, superficiellement allemandisée et romanisée. Bruges, o.J.
- (69) WINTGENS, Leo Dr. Siehe (23). S. 146-160.
Id. Weistümer und Rechtstexte im Bereich des Herzogtums Limburg. Quellen zur Regionalgeschichte 14.-18. Jahrhundert.
Ostbelgische Studien III. Eupen, Grenz-Echo, 1988. XXXII + 449 S.
Siehe S. XVII-XXV.
Id. Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien. Bild der sprachlichen Wechselwirkungen im Zwischenland. Ostbelgische Studien II. Eupen, Grenz-Echo, 1986. 383 S.
- (70) Pfarrarchiv Montzen. Lagerbücher der Pastoralrenten.
- (71) DE CLERQ, Charles: Rolduc. Son abbaye. Ses religieux. Son séminaire. (1661-1860). Kerkrade, 1975. 312 + 160 S.
Siehe S. 6-67, insbesondere S. 13, 35.
- (72) BAILUS-BAELEN 1888-1988.
Aussstellungskatalog S. 47. Nr. 121; S. 45 Nr. 119.
- (73) BISCHOFF, Heinrich: Siehe (68). Volksdeutschen: S. 24.
- (74) Moniteur belge. 1831. Nr. 225. S. 1099-1101.
- (75) Staatsarchiv Lüttich. Gemeindebestände. Moresnet, 5.
- (76) Centenaire. Siehe (63) S. 45.
- (77) Centenaire. Siehe (63), S. 39. Aufstellung der Pfarrer 1888, 1938 und 1988 nach der Kartei des Herrn Pfarrers i.R. Louis Schmetz.
- (78) Institut National de Statistiques.
Siehe auch graphische Darstellung von Albert Stassen im Centenaire. Siehe (63), S. 31.
- (79) Staatsarchiv Lüttich. Gemeindebestände. Moresnet, 6.
- (80) Staatsarchiv Lüttich. Gemeindebestände. Moresnet Nr. 6. Beschlüsse des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums 1858-1889.
Auch Journal d'Aubel, 9 juin 1889.
- (81) NEURAY, Fernand: Une grande figure nationale. Godefroid Kurth. Un demi-siècle de vie belge. Bruxelles-Paris, Librairie Nationale, 1931. 242 S.
BRAUN, Thomas; HANQUET, Karl; TSCHOFFEN, Paul; CARDIJN, Abbé, Joseph: Godefroid Kurth. Le Poète, l'Historien, Le Démocrate, Le Chrétien. Bruxelles-Paris, Librairie Nationale.
- (82) DEJALLE, Guillaume geboren in Homburg am 10. Februar 1863, wurde am 19. Dezember 1885 in Lüttich zum Priester geweiht. Zuerst Lehrer am kleinen Seminar in St. Roch-Ferrières, wurde er 1889 Direktor des "Institut Saint Joseph" zu Dolhain. Im Jahre 1893 zog er als Missionar nach Wisconsin (USA). Nach seiner Rückkehr 1904 wurde er zuerst Kaplan in Gemmenich, dann 1908 bis 1919 Pfarrer in Rotheux-Rimière. Im Ruhestand in Homburg

- von 1919 bis 1921. Am 23. September 1921 wurde er Pfarrer in Bleyberg, wo er am 9. Mai 1926 verstarb und begraben wurde.
- (83) MASSENAUX, Guillaume. Baelen-sur-Vesdre. Village aux marches de la Francité. Témoignages de son évolution au cours du dernier siècle. L'expansion de la langue française, suite aux deux guerres. Baelen, Administration communale, 1981. 125 S. Siehe S. 55.
- (84) DELVOYE, Xavier: Welkenraedt, son histoire, ses origines, son dialecte (bas allemand), son annexion arbitraire au Reich le 18 mai 1940, sa résistance aux nazis, son attachement à la Belgique. Henri-Chapelle, son nom, son passé, son domaine. Ohne Ort, ohne Jahr. 320 S. Siehe S. 298-303.
 Hubert Keufgens, geboren am 13. Oktober 1888 in Montzen, wurde am 17. Mai 1913 in Lüttich zum Priester geweiht. Zuerst Kaplan in Lüttich-St. Christophe, dann nach dem Kriege 1923 Pfarrer von Recht und 1929 Dechant von Eupen. Durch die Nazis ausgewiesen, wurde Hubert Keufgens 1940 Dechant in Lüttich St. Barthélemy und 1944 Titularkanonikus der St. Lambertus Kathedrale. Er verstarb am 18. Juli 1961 in Bois-de-Breux.
- (85) KURTH, Godefroid: Le Guet-apens prussien en Belgique.
- (86) LANGOHR, Joseph: Notre frontière de l'Est. Moresnet. Eupen. Malmedy. Saint-Vith. Liège. Demarteau 1920. 11 S.
 Autour de Montzen-Welkenraedt. 1921.
- (87) BISCHOFF, Heinrich. Siehe (68)
 LANGOHR, Joseph. Siehe (68), sowie
 - Autour de Limbourg sur Vesdre. Tongeren 1930.
 - Le problème linguistique dans le doyenné de Montzen. Réponse à M. l'Abbé Keufgen. Revue Catholique des idées et des faits. 3. Juni 1932.
 - Het zuidnederlandse dialectgebied van Overmaas. Kon. Vlaamsche Academie. Salmonsfonds Nr. 3. Löwen, 1936.
 - Het Land van Overmaas, zijn volkstaal, zijn cultuurtalen. Verslagen en Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie van Taal- en Letterkunde. Gent 1913. S. 113-161.
 LESPINEUX: Vieux-Limbourg. Revue catholique des idées et des faits.
 14. August 1931.
 - La Belgique Alémanique. Id. Nr. 12. Februar 1932.
 Siehe auch "Die Fliegende Taube" 10., 18., 21. Juli, 4. August 1934; 19., 22., 26. Januar 2., 6., 16., 20., 23. Februar 1935.
- (88) KEUFGENS, Hubert: Le problème linguistique dans le doyenné de Montzen. revue Catholique des idées et des faits. 19. März 1932. Réponse à Monsieur Joseph Langohr. Id. 3. Juni 1932.
- (89) XHONNEUX, Pierre: L'Annexion en 1940, des Communes du Nord-Est de la Province de Liège. Verviers, Lens, 1950. 24 S.
 SCHÄRER, Martin R.: Deutsche Annexionspolitik im Westen. Die Wiedereingliederung Eupen-Malmedys im Zweiten Weltkrieg. Bern-Frankfurt, Lang, 1975. 359 + 40 S.
- (90) SCHÄRER, Martin R.: Siehe (89).
- (91) SCHÄRER, Martin R.: Siehe (89). S. 321-324.
- (92) MASSENAUX, Guillaume: Baelen-sur-Vesdre, Village aux marches de la Francité. Baelen. Administration Communale, 1981, 125 S. Siehe S. 96.
- (93) Grenz-Echo. ... 1947.
- (94) SCHÄRER, Martin R.: Siehe (89). S. 329.
- (95) STASSEN, Albert: Le territoire du doyenné depuis 1988 in Centenaire. S. 27.
- (96) - Le patrimoine monumental de la Belgique. Wallonie. Volume 12. Province de Liège. Arrondissement de Verviers.
 Ministère de la Communauté française. Administration du Patrimoine culturel. Liège. Mardaga. 1984-1985, 1784 p; T1 p. 148, p. 153; T2 p. 543; T3

- p. 1101, p. 1105, p. 1116, p. 1141, p. 1153, p. 1154; T4 p. 1678, 1700.
 - Répertoire photographique du mobilier des sanctuaires de Belgique.
 Province de Liège: BOLLY Jean-Jacques: Canton d'Aubel, 55 p. - 1976.
 Canton de Limbourg, 55 p. - 1972
 Institut Royal du Patrimoine Artistique, Bruxelles.
- (97) HOFFSUMMER, Patrick: Les charpentes de l'église Saint Paul à Baelen et leur analyse dendrochronologique. In BAILUS 888-1988. Mélanges. Baelen, LAC, 1988. S. 91-108.
- (98) STASSEN, Albert: Les doyens successifs de Montzen, in Centenaire S. 32-33.
- (99) MASSENAUX, Guillaume: Siehe (83). S. 39.
- (100) PAUQUET Firmin, ZIMMER Peter, CLAES Peter, KLÖCKER Eddy, RULAND Herbert: Arbeit, Kampf und Glaube. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte und zum Werdegang der Christlichen Arbeiterbewegung im Kelmiser Raum, anlässlich der Hundertjahrfeier der CSC im Jahre 1986. Verviers, CSC, 1987. 251 S. S. 168, 241.
- (101) Die Zahlen der Berufungen wurden mir freundlicherweise pro Pfarre vom Herrn Pfarrer i.R. Louis Schmetz, Herbesthalerbaum, mitgeteilt.
- (102) Etude socio-religieuse du doyenné de Montzen.
 Bruxelles, Centre de recherches socio-religieuses, 1959. 119 S., 1 Karte.
- In loser Folge werden wir eine Auswahl dieser Aufsätze in der Originalfassung abdrucken. Die Entstehungszeit fordert natürlich vom Leser eine gewisse Nachsicht und manche Textstelle würde man gerne mit einem Fragezeichen versehen. Der Leser möge urteilen! Beginnen wollen wir mit einer Arbeit des Sonderschullehrers August Schumacher (†) mit dem Titel "Alte und zugewanderte Familien".

W. Meven

Alte und zugewanderte Familien

Die Geschichte jeder Landschaft ist eng verknüpft mit den Geschicken und der Entwicklung ihres Volkstums, d.h. der hier bodenständigen Sippen, Familien und Geschlechter. Im ehemaligen Herzogtum Limburg mit seinen verschiedenen Sprachgebieten spiegelt sich der wechselvolle Werdegang dieses Ländchens in den Familiennamen deutlich wider. Obwohl seine wallonischen, flämischen und deutschen Bezirke Jahrhunderte hindurch eine politische Einheit bilden, wo enge verwandschaftliche Beziehungen zwischen zahlreichen Familien verschiedenen Volkstums entstehen, so haben sich dennoch Sprache und Brauchtum der Wallonen und auch der Deutschen in ihren Gebieten unverändert erhalten. Nach der wallonischen Seite abwandernde Deutsche werden Wallonen; ebenso ha-

Goldene Tage

von M.Th. Weinert

**Goldene Tage leuchten,
ehe der herbst verloht,
Wälder, die nebelfeuchten,
färbten sich gelb und rot**

Nachts rauschen starke Schwingen,
unter dem Mond vorbei
braust es wie Orgelklingen,
seltsam im Vogelschrei.

Rastloses Flügelschlagen

schwarz vor dem Abendrot,
uralte Sehnsucht zu tragen,
ehe der Herbst verloht.

Autor: L. LANDRIEUX. In: *Die Sprache der Dichtung*, 1930.
Autoren: J. VAN DER MEULEN, A. DE MONTZEN. Réponse à M. l'Abbé
Keupgens. In: *Le problème linguistique dans le doyenné de Montzen*.
Het zuidnederlandse en deel van Overmaas. Kon. Vlaamsche Academie.
Salmonsfonds Nr. 3. Löwen, 1936.

Het Land van Overmaas, zijn volkstaal, zijn cultuertalen. Verslagen en Mededelingen van de Koninklijke Vlaamse Academie van Taal- en Letterkunde.

Gent 1913. 5, 113-161.

LESPINEUX. Vieux-Limbourg. Revue catholique des idées et des faits.

14. August 1931.

La Belgique Alémanique. Id. Nr. 12. Februar 1932.

Siehe auch "Die Fliegende Taube" 10., 18., 21. Juli, 4. August 1934; 19., 22., 26. Januar, 2., 5., 16., 20., 23. Februar 1935.

(88) KEUPGENS, Hubert: Le problème linguistique dans le doyenné de Montzen. revue Catholique des idées et des faits. 19. März 1932. Réponse à Monsieur Joseph Langohr. Id. 3. Juni 1932.

(89) KHONNEUX, Pierre: L'Annexion en 1940, des Communes du Nord-Est de la Province de Liège. Verviers, Lens, 1950. 24 S.

SCHÄRER, Martin R.: Deutsche Annexionspolitik im Westen. Die Wiedereingliederung Eupen-Malmédy im Zweiten Weltkrieg.

Bern Frankfurt, Lang, 1975. 359 + 40 S.

(90) SCHÄRER, Martin R.: Siehe (89).

(91) SCHÄRER, Martin R.: Siehe (89). S. 321-324.

(92) MASSENAUX, Guillaume: Baelen-sur-Vesdre, Village aux marches de la Francité, Baelen. Administration Communale, 1981, 125 S. Siehe S. 96.

(93) Grenz Echo, ... 1947.

(94) SCHÄRER, Martin R.: Siehe (89). S. 329.

(95) STASSEN, Albert: Le territoire du doyenné depuis 1988 in Centenaire. S. 27.

(96) Le patrimoine monumental de la Belgique. Wallonie. Volume 12. Province de Liège. Arrondissement de Verviers.

Ministère de la Communauté française. Administration du Patrimoine culturel. Liège. Mardaga, 1984-1985, 1784 p. T1 p. 148, p. 153; T2 p. 543; T3

Alte und zugewanderte Familien

von A. Schumacher (†)

Vorbemerkung

Auf Anregung des Direktors des Aachener Stadtarchivs, Prof. Dr. Phil. Albert Huyskens, wurde zu Beginn des letzten Weltkrieges eine Autorengruppe mit einer Arbeit über ein Teilgebiet des ostbelgischen Grenzraumes betraut. Die unselige politische Entwicklung verhinderte jedoch deren Fertigstellung. Materialmangel und die Zerstörung der Druck- und Verlagshäuser trugen selbstredend dazu bei, daß nur noch dringend notwendige Druckerzeugnisse hergestellt werden konnten.

Freundlicherweise hat uns der "Aachener Geschichtsverein 1879" die zu einem Teil erhalten gebliebenen Manuskripte übereignet und zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift freigegeben. Dem Verein und auch dem derzeitigen Archivdirektor, Dr. Phil. Herbert Lepper, gilt hierfür an dieser Stelle ein besonderer Dank.

In loser Folge werden wir eine Auswahl dieser Aufsätze in der Originalfassung abdrucken. Die Entstehungszeit fordert natürlich vom Leser eine gewisse Nachsicht und manche Textstelle würde man gerne mit einem Fragezeichen versehen. Der Leser möge urteilen! Beginnen wollen wir mit einer Arbeit des Sonderschullehrers August Schumacher (†) mit dem Titel "Alte und zugewanderte Familien".

W. Meven

Alte und zugewanderte Familien

Die Geschichte jeder Landschaft ist eng verknüpft mit den Geschicken und der Entwicklung ihres Volkstums, d.h. der hier bodenständigen Sippen, Familien und Geschlechter. Im ehemaligen Herzogtum Limburg mit seinen verschiedenen Sprachgebieten spiegelt sich der wechselvolle Werdegang dieses Ländchens in den Familiennamen deutlich wider. Obwohl seine wallonischen, flämischen und deutschen Bezirke Jahrhunderte hindurch eine politische Einheit bilden, wo enge verwandschaftliche Beziehungen zwischen zahlreichen Familien verschiedenen Volkstums entstehen, so haben sich dennoch Sprache und Brauchtum der Wallonen und auch der Deutschen in ihren Gebieten unverändert erhalten. Nach der wallonischen Seite abwandernde Deutsche werden Wallonen; ebenso ha-

ben die auf der deutschen Seite sich niederlassenden Wallonen deutsche Sprache und Sitten restlos angenommen. Sehr zahlreich und in allen Gesellschaftsschichten finden wir jenseits der Sprachgrenze Wallonen mit deutschen Familiennamen, und diesseits kommen wallonische Namen unter der deutschen Bevölkerung bis weit ins rheinische Land hinein in ähnlicher Häufigkeit vor. Bis um 1815 sind die Beziehungen der Wallonen zum deutschen Volksteil, auch weiter östlich über die limburgischen Grenzen hinaus, auffallend eng. Mit Vorliebe schicken die Familien im Herzogtum Limburg und auch des Fürstbistums Lüttich ihre studierenden Söhne auf das Aachener Gymnasium, dessen Schülerlisten aus dem 17. und 18. Jahrhundert über 40 Prozent Besucher wallonischen Namens aus den genannten Gebieten nachweisen.

Die ältesten Familiennamen unseres Ländchens sind als sogenannte Heimatnamen oder Herkunftsbezeichnungen nur deutschsprachig. Sie erscheinen in Urkunden des 13., 14. und 15. Jahrhunderts und sind die Namen der nach ihren Wohnsitzten benannten adeligen Familien von Alensberg, von Belderbusch, von Beusdal, von dem Broiche, von der Capellen, von Chimper, von Eyneberg, von der Elsen, von Fülkerich, von Gymmenich, von der Heyden, von Höckelbach, von Homburg, von Streversdorf, von Remersdal, von Viljaeren u.a. An diese längst ausgestorbenen Familien erinnern heute noch ihre Burgen, soweit sie überhaupt noch vorhanden sind. Verhältnismäßig spät erscheint um 1635 im Homburger Kirchenbuch noch der Name einer Familie von Berlieren. Mutmaßlich handelt es sich um einen Übernamen für den auf diesem adligen Hause wohnenden Pächter.

Meist viel später, im 15., 16. und 17. Jahrhundert, werden auch viele Einwohner aus der bäuerlichen Bevölkerung nach ihren Heimatorten, Gemarkungen und Gehöften benannt. Diese Benennungen erfolgen zunächst als Übernamen mit der Präposition "von", z.B. Jan van Gensterblom. Sobald sich der Übername zum Familiennamen gefestigt hat, verschwindet in den meisten Fällen das Vorwort. So lassen die Namen Beuken, Bücken, Birven, Brand, Couven, Heyendal, Laschet, Moresnet, van der Heyden, Gensterblom, Gülpel, Hagelstein, van Elsen, Homburg, Merkhoff, Quodbach, van Remersdal, van Werst, Weyher, Windmeulen, van den Wyer und viele andere auf den ersten Blick die Herkunft ihrer Träger erkennen und bezeichnen sie als zu den alteingesessenen Familien gehörig.

Aus Urkunden, Lehensregistern und Kirchenbüchern des 15.,

16. und 17. Jahrhunderts sind die nachfolgenden Namen entnommen. Vorwiegend sind es solche, deren häufiges Vorkommen auf lange Bodenständigkeit ihrer Träger schließen läßt. Die vielen unterschiedlichen Schreibweisen sind nicht berücksichtigt. Oft genug werden deutsche Namen durch wallonische und wallonische Namen durch deutsche Schreibweise entstellt. Auch mundartlich niedergeschriebene Namen sind durchaus nicht selten. So erscheint beispielsweise der Name der bekannten Montzener Familie Henriet, der auch der rheinische Geschichtsschreiber Martin Henriet von Streversdorff entstammt, im 17. und 18. Jahrhundert in der mundartlichen Form Hendrix. Aus dem großen Heer der in den genannten Quellen erscheinenden Namen haben wir nur jene ausgewählt, deren häufiges Vorkommen unsere Vermutung, daß ihre Träger schon vor 1600 im Gebiete zwischen Aachen und Aubel ansässig gewesen sind, wesentlich stützt. Es wäre aber verfehlt, die seltener oder nur vereinzelt in Registern oder Urkunden vor 1750 anzutreffenden Namen in jedem Falle als zugewanderten Familien angehörig zu betrachten. Um die vermutlich altansässigen Familien sämtlich aufzuzählen, reicht der Raum nicht aus.

Baelen - Membach - Welkenraedt: Aldenhoven, Arends, Arnolds, Ashewer, Baltus, Bastin, Becker, Bertrand, Battron, Bon, Bourbou, Bragard, Brewer, Breuer (Brouwers u. a.), Claes (Claessen u.a.) Clocker, Closset, Coninck, Coll (Coolen u.a.), Coopman, Corman, Crott, Cupper, Dael (Daelen u.a.), Daniels, Deblanc, Deutz, Eisern-tant, Elengast, Emonds, Engelberts, Ernst, Fey, Filansif, Flam (Flamen), Förster, Fraipont, Frederich, Freitz (Fritz, Fritsch u.a.), Geilen (Geelen u.a.), Gilet, Gillis, Ginsterblum, Göbbels, Goers (Goor), Hagelstein, Hamel, Hansen, Hausman, Haeren, Hick (Heck, Hique), Hennen, Heyendal, Hinckelman, Hoen, Hompesch, Houbé, Huppertz, Jacobs, Jäger, Janclaes, Jansen, Jardon, Jegers, Jerusal-lem, Jungbluth, Kessels, Kever, Keyser, Kisteman, Klinkenberg, Klöcker, König, Kouff, Krein, Kuck, Lacroix, Larondell, Langer, Laurent, Lausberg, Lauterman, Leblanc, Lejeune, Lentzen, Linhardt, Lindelauff, Lohé, Loop, Lynar, Mertens, Michels, Mostert, Mommer, Moré, Moren, Müllender, Muyn, Necken, Noé, Noel, Nyss (Nyssen), Paquet, Palm, Pauls, Pelser, Piper, Ploumans, Pleunis, Pommé, Pontzen, Pötgens, Radermacher, Rahier, Reiss, Reul, Römer, Scheen, Scheins, Schilz, Schmitz, Schop, Schomecher, Schüffel, Stickelman, Steffens, Staes, Stassen, Teller, Thielen, Thymus, Timmerman, Toussaint, Urlichs, Vercken, Voess, Wehrme-ster, Wintgens.

Laten des Cortenbacher Hofes zu Membach um 1719:
 Thomas de Blanc, Dries Fuschter, Willem Lousbergh, Stoppert
 Wermeester, Jan Thyssen, Bastian Vilvörder, Johann Hennen, Pe-
 ter Wintgens, Lennert Cool, Johann Joncker, Daniel Müllers, Theu-
 nis Müllender, Crintchen Morée, Krin Pommee, Joes Ashewer, Jan
 Teller, Lenert Corman, Lenert Becker, Lenert Breuwer, Jan Schüel,
 Claes Hamel, Lendert Baltus, Matis Paquay (Pauquay!), Coon
 Schyn, Andries Cohey, Jöris Göbel, Neiles Crott, Johann Cremer,
 Jan Houbie, Noye Lemoine, Thoussaint Tossaint, Andries Corman,
 Johann Vlaes, Clemens Jerusalem, Christian Klinkenberg, Hendrik
 Filansif, Jan Plunes, Krin Arnolds, Franz Goeders, Cornelius
 Schmitz, Catherine Bragard, Wilhelmus Goor, Joannes Kever.

Heinrichs-Kapelle: Aldenhoff, Baltus, Barvaux, Bastin, Baur,
 Beyer, Begasse, Birven, Born, Bourbau, Brandt, Brasseur, Breuer,
 Brouwers, Chantraine, a Campo, Cloot, Claessen, Closset, Collard,
 Conrard, Cool, Corman, Cornelis, Counhaye, Coureaux, Cremer,
 Crouquet, Crützen, Cruyder, Cüpper, Dael, Daelen, Dantz, Deby,
 Dechamps, Decouve, Derichs, Desonay, de Tiége, Dobbelenstein, El-
 sen, Ernst, Ervens, Eßer, Franck, Franssen, Frederiks, Genster-
 blom, Geron, Gielen, Gillis, Gillet, Goer, Goor, Grandjean, Gring-
 nard, Grooteclaes, Hagelstein, Hanled, Hannot, Hans, Hausman,
 Henry, Hermans, Herney, Herzet, de Hesselle, Heusch, Heck, Hick,
 Hompesch, Jacobs, Jaquemin, Jaques, Jaminet, Janssen, Jeghers,
 Jonas, Jonen, Kairis, Kever, Klein, Klinkenberg, Knops, Königs,
 Krischer, Langohr, Larondelle, Laurent, Lawens, Lejeune, Lekeu,
 Loop, Lousberg, Louvens, Malmendier, Martin, Masson, Meessen,
 Merkhoff, Mommer, Nols, Nyssen, Palm, Pelser, Petithomme, Phi-
 lipps, Piron, Plaire, Radermacher, Reul, Rumpen, Scheen, Schirvel,
 Schmitz, Schonmacher, Schonbrod, Soglet, Thymister, Tychon,
 Toussaint, Vanderheyden, Vequerey, Veusquen, Veuskens, Vil-
 voye, Voss, Wertz, Windtmeulen, Xhoneux.

**Lehensleute der Herrschaft Beucken zu Heinrichs-
 Kapelle:** Johan le Moulny 1553, Simon Herman 1553, Leonard filz
 Krin de Huckelbach 1563, Wilhelm Lambier le clauty le jeusne
 1563, Cleen Johan de Vivyr 1565, Pierre filz Lambrecht de Viler
 1565, Johann Reinert 1575, Mathys Zybene 1575-1578, Leonard le
 couvly 1575-1588, Henry Johan Ydon 1575-1586, Wilhem Ghier-
 kene Ghilis 1577-1579, Mayeur de Villers 1577-1629, Mathye Tis-
 kene 1578-1586, Franchois le moulneaye 1579, Andry Thiry 1579,
 Heinchenne le fevre 1579-1611, Jauqmin le fias Reinart 1579-1607,
 Lambie Lauwenhoff alias Aldenhoff 1579-1607, Henry le couvly

1579-1596, Tysken le bresseur 1579-1592, Henry Lambiez 1579 bis 1613, Jaucqmin le corbuzy 1579-1589, Henry Collet 1579-1597, Gillez Maheaux 1579-1581, Thomas Johan Hanlet 1579-1588, Dres Andry 1580 bis 1581, Johan Counot 1581, Johan le Borboux 1582-1613, Dres le boucheux 1583-1585, Johan lemarischal 1584-1892, Johan Lambiet homme de Neuberg 1585-1614, Johan Colla 1585-1612, Henry Jacquinet alias le grand Jacqmin 1585-1599, Warny Tisken alias Laeroenneux 1586-1596, Johan Geron 1586-1587, Lenert von Ruff 1586-1629, le jeune Henri Johan Ydon 1586-1614, Willem del Saet 1587, Thiry Gilet Maheay 1587, Jaepkene Poest, home de Neuberg 1587, Voes Panhuys, home de Neuberg 1593, Francheux le filz Rena Francheux 1590-1617, Ghilis, filz du mair de villers 1591-1639, le petit Lamibe de Villeir 1591-1614, Johann von Schwartzenberg 1592-1629, Johan Tisken 1594-1629, Closset fils Henry de Stocky 1594, Henry Gile Kaission 1594-1599, Closse le Marichal 1595-1613, Henry de Bois alias de boy de Dison 1596, le jeune Piet Jupkenne 1599-1629, Jehan le Conte 1601, Piet Tisken 1601, Sande Johan Franck de Sorozeit 1601-1628, le jeune Ghilket 1602, Johan Housman 1604-1622, Jacqmin Tolmont 1608-1636, Johan del Court 1607-1613, Johan le charly 1609, Klas de Smet alias Claes Smiet 1610-1618, Closset filz Joiris Closset 1610 bis 1618, Jaquet Idon 1614, Johan de bouxhon, mayeur de Neuberg 1614, Henry Taryon 1615-1629, Gyllet le Soldat 1616, Robert de Drack, seigneur de Teuven 1617, Lambert Henry Lambert 1617-1637, Jacqmin Renty 1617, Dres Willems 1617, Winant Idon 1617, Henry fils Henry Idon de bois 1618 bis 1654, Jean Collart Jardin 1622, Johan filz Johan delle Court 1623-1629, Derich Lyonart 1623-1629, Henry Marychall 1625-1629, Gyllet Idon Lambret 1625-1628, Jean Xhoqua le Jeusne 1628-1629, Johan Veckre 1629, Piedt le filz Davydt piet de Lohirville 1629, Damoyseaulx Johan Swartzemborch 1629, Closset filz Closset Lawureulx 1629, Gerhardt Goyr gendre Lienardt flyp de Ruyff 1629-1649, Loren Aldenhoff 1629, Jacqmen Idon 1629, Johan Charlyr et Johan son filz pour la marquise de Malespine 1629, Jean Birven eschevin de Henri-Chapelle 1629-1674, Henry Grandt Piedt de bieffve 1629, Jillet Johan Lambret 1629-1649, Renardt Laroneulx 1629, Thisken Mathieu 1629-1632, Etienne Crouquet 1629, Francheux Renart d'Eupen 1629, Henry Lawireulx bourguemaitre de Limbourg 1629-1652, Dres delle voie 1629, Arnold Tolmont 1629, Jacob Tolmont 1636, Wylhelmus Swartzemborch 1639, Davyt Colla 1641-1652, Martin Wertz 1644-1657, Thomas Lynardt Couvellyr 1645-1671,

Jean Piet 1646, Piet Lambert Bourbou 1648-1680, Franssieu le filz
Johan delle Court 1649, Jaspar Swartzemborch 1649, Closset La-
wureux 1649, Closset filz Thoma Wynant, Jean Guylyael Pettur-
ken 1650, Jean Pasqueaux Collon 1651, Derich Goyr van Ruyff
1652 bis 1666, Lambert Butbach 1653, Mathieu Xhoka de Viller
1654-1679, Jean Quolin Brolyr 1654, Lambert Le Gro 1654-1665,
Matthy Tiquen 1656-1666, Jacque Piet 1656, Steven Crouquet
1656-1673, Peterquen Tramp 1656 bis 1692, Jean del chieff, esche-
vin de Clermont 1657-1666, Jean Guillaume Hinckens 1658, Domi-
nique Bucher, mayeur de Remersdael, forestier de Clermont 1658-
1673, Jaspar Poswick 1660-1669, Wernerus de Broeck 1661, Char-
les de Quertaymont 1661-1671, Lambert Aldenhoff 1661-1664,
Pierre Basaille 1662-1684, Jacque le Gros Piet 1662-1684, Arnold
Closse Brandt 1664, Closse Joirys 1664, Jean le Vecquereau 1665-
1669, Querin Oirchet 1665, David Piet 1665-1706, H. Smits 1665,
Gérard Goyr 1665-1680, Jean Aldenhoff 1665-1671, Mathis Birven
1665-1678, F. Raedermecker 1666, André Piet, bourgm. de Henri-
Chapelle 1666-1690, Piet David grand Henry 1667-1679, François
Lambert Le Gro 1669-1670, Colla Davidt 1669-1673, Jacque de
Landre 1669-1670, G. del Chieff 1670-1680, Christian Aldenhoff
1670-1693, Gilles Hanlet 1670, Mathy Tlisquen 1671-1681, Jacque-
min Closset Hauszeur 1672, Jean le Vecquereau fils 1672-1675,
Pierre Peralia 1673 bis 1683, Pierre Francq 1676-1677, Mathias
Schouwerjans 1676-1685, Jan Veusken 1677, Thomas Hanlet ju-
nior 1679-1680, Hubert Hennaux 1680, Jean Bragard 1681, Jean
Grauweheid 1681, Massin Xhoka de Sorozé 1681, P. del Chief,
eschevin de Clermont 1681-1689, Olivier de Tiège, drossard de
Henri-Chapelle, eschevin de Clermont et greffier de Hombourg
1681 bis 1702, Wilhem Birven, forestier du ban de Montzen 1685,
Loop 1685, Francois Clossé Gilis 1685, Walraf Reul, notaire, esche-
vin de Henri-Chapelle 1689-1710, M. C. Reul receveur de la Dame
del Beuck 1689-1702, Closse Hanot 1691, Piet Lambert Borbou
1691-1695, Jean Warnier Jacob 1692 bis 1696, G. de Battice, esche-
vin de Clermont 1693-1697, Mathy Hannot jeune 1694-1735, Mat-
thy de Hodiamont 1694, Matthieu Xhoca 1694, Servais de l'Ab-
beye 1695, W. Daelen 1696-1701, Henry Borboux 1696, Nicolas
Grosjean 1696, Guillaume Vaume 1696-1719, Pasquay Desonay
1697, Pasquay Jacob le jeune 1697, Guil. Bragard, receveur du vi-
comte de Thisquen 1698 bis 1730, Pierre de Soroux 1700, Cloes
Hannot 1701, Jaspar Bragard 1702, Jean Louys du Bois 1705, Jac-
que del Hougne 1705-1710, Piete Vecqueray 1706, Piete Henry

Matthy 1706, Jean Kessin 1706, Jacob Pauquay Desonay 1706-1720, Lambert Le Rut 1707, Jean Philippe de Limbourg, eschevin et greff. de Theux 1707-1720, André Jean Piette 1708, L. Henrote 1720, Piet Vaume 1720, Le sr. Poswick, eschevin de Clermont 1720-1742, Henry de Forny 1720, Franc de Tiége, notaire 1720, Léonard Wilhem Biryen, eschevin de Montzen 1720, Frederick Bragard 1720-1722, Hubert Nyssen 1720, Gérard Goor, échevin de Clermont 1720-1771, Jean Werts 1720, Jean Royon 1720, Emmanuel Hannot 1730-1738, J. L. Legro, échevin de Clermont 1732 bis 1753, S. J. Jaeghers 1738-1763, J. Coninghs 1753, N. de Tiège 1745 bis 1754, R. Brandt 1748, J. L. Legro jr. procureur de Clermont 1757-1781, Pierre Touwaide 1761, Vincent Conrard boursier et exploitateur de la cour foncière de Beucken 1761-1789, Everard Scheen 1763, J. Becker 1763-1775, Jean Everad Herzet 1763-1775, J. J. Ernst, avocat, mayeur de Fouron St. Martin, échevin de la Haute-Cour de Limbourg, greffier de Cloermont 1766-1771, G. Vaume du Haut-Vent 1767, N. Rykal, sievé exploitateur 1775 bis 1780, J. B. Cornet 1780, G. B. Le Keux 1782, Christman, notaire 1782, L. J. Jacob 1789, Chaineux, échevin d'Olne 1789.

Die Lehrensregister lassen erkennen, daß sie bald von deutschen, bald von wallonischen Schreibern geführt worden sind. Auffallend sind die häufigen deutschen Vornamen vor wallonischen Familiennamen. Nach der Herrschaft Beucken und einzelnen Splissen ihres Gebietes sind mehrere Familiennamen entstanden: Delbeuck, Beucken, Bücken, van de Beucken, van de Bücken, Counhaye, Thisquen, Delsaut und Aldenhoff. Die alten Register nennen folgende im Gebiete des adligen Hauses Beucken ansässig gewesene Familien:

16. Jahrhundert: Gillis, Lambiet (Lambret), Idon, Veuskens, Housman, Borboux, Jacqmin, Jaucquinet, Closset, Magin, Lefebvre, Le Couvly, Le Marichal, Kiessim, Le Jeune, Vincent, Hanlet, Xhoka, Heins, Jupken, Peterken, Franck.

17. Jahrhundert: Laoureux, Buchet, Bragard, Gillet, Poswick, Pasqueau, delle Court, Werts, Tramp, Hinckens, Quoitbach, Wauthy, Wyaimé, Leonard, Welter, Hannot, Hans, Brandt, Goor, Reul, Desonay, Delhougne, Pelser, David, Ernot, Legro, de Bibaux, de Thisquen.

18. Jahrhundert: Vaume, de Thiege, Herzet, Jardon, Royon, Begasse, Loop, Grandjean, Petitjean, Grosjean, Radermecker, Vecqueray, Nyssen, Jaeghers, Crouquet, Chantraine, Jaminet, Bastin, Scheen, Derousseaux.

Zur Herrschaft Beucken gehören die Mannlehen Teuven und Groules, ferner auch zahlreiche Splisse als Zins- und Kurmutgüter, die in Kriegszeiten sämtlich dienstpflchtig sind. Es war durchaus nicht notwendig, daß die Lehensinhaber auf dem Grund und Boden ihres Lehnens wohnten, wir finden sie sowohl jenseits der Sprachgrenze, als auch in den deutschsprachigen Ortschaften Homburg, Montzen, Lontzen, Baelen usw. ansässig. Viele im Gebiete Ostlimburgs und in der Aachener Gegend wohnende Träger wallonischer Namen leiten ihre Herkunft von Lehensleuten der Herrschaft Beucken ab.

Südlich von Heinrichs-Kapelle liegt in der Gemarkung Kleinkapell das adlige Gut Zelderdrisch, in alten Zeiten auch Schafdrisch genannt. Die nach dem um 1280 erfolgten Tode des Herzogs Walram IV. im limburgischen Lande eine gewichtige Rolle spielende Adelspartei der "Schafdrisch" soll nach den Inhabern dieses ehemaligen Rittersitzes ihren Namen erhalten haben. Vermutlich besteht sie überwiegend aus Angehörigen der ostlimburgischen Ritterschaft, die meist mit den Schafdrisch versippt sind. Zur Familie Schafdrisch gehört auch der Herr zu Lontzen, Ritter Konrad Snabbe. An ihrer Spitze steht der Herr von Julemont bei Aubel. Sie halten es mit dem Grafen von Geldern. Von der auf Seiten des Herzogs von Brabant stehenden Ritterpartei der Mulrepas werden sie heftig bekämpft. Im Jahre 1288 kommt es bei Worringen zur Entscheidungsschlacht. Um 1292, also nur wenige Jahre später, schildert Jan van Heelu in seiner Reimchronik den Verlauf des Kampfes ¹⁾. Bei der Heerschar des Grafen von Geldern befinden sich die Schafdrisch unter eigenem Banner als geschlossene Gruppe von 110 Rittern und reisigen Knechten, darunter zehn Wallonen. Unter den Knechten sind jedenfalls Bauern zu verstehen, die als Lehensinhaber dienstpflchtig sind. Gegen Ende des Kampfes werden die Schafdrisch von den

1. Van Heelu: DEN SLAG VAN WOERINGEN. Brüssel 1836. (Ausgabe von J. F. Willem):
- Vers 5110. Die Scavedriesche end haer geschlechte,
Onder ridderen ende knechten,
Quamen den Limborcheren dienen,
Met hondert helmen ende met tienent.
- Vers 7165. Van haren geslechte bi gestale
Hondert mans ende X wale.
Ghemonteert onder ene baniere,
Diere en keerde maer viere.
- Vers 60. Die Schavedriesche. Koenrad de Lonsies, bygenaemd Snabbe, hy behoorde tot de familie Schaeffdrisch. (Schlichtenhorst II. bl. 102 noemt hem Guno Snabbe, de edelste doen der tyd oder de Limburgers).

Mulrepas überraschend angegriffen und nach erbitterter Gegenwehr aufgerieben. Ihr Anführer Konrad Snabbe von Lontzen rettet sich mit drei Mitkämpfern durch die Flucht. Unter den Gefallenen sind Gobbelin Adwin und Gilles von Höckelbach, Heinrich von der Beucken, Smale von Wilgenru (Viljaeren bei Homburg), Konrad Snabbes Sohn Heinrich und wohl noch viele Söhne Ostlimburgs, deren Namen uns nicht überliefert sind. Damals sind die Wallonen in unserem Gebiete jedenfalls noch schwach vertreten, wie aus ihrer kleinen Zahl unter den Schafdrisch zu ersehen ist.

Wie bei den adeligen Familien unserer Landschaft dauert auch bei den bürgerlichen und bäuerlichen Inhabern von Lehengütern die Seßhaftigkeit selten länger als ein Jahrhundert. Zu den wenigen Ausnahmen gehört die Familie Vercken auf Vreuschemen bei Membach, die seit dem 17. Jahrhundert dieses Gut heute noch bewohnt. Auf dem Lehengute Völkerich bei Gemmenich wohnt um 1447 Johann Hoisch (Heusch). Im 18. Jahrhundert sind seine Nachfahren als Lehensleute in Gemmenich noch ansässig.

Montzen: Ahn, Arets, Baltus, Beckers, Begasse, de Beauregard, Birksigel, Birven, Born, Brandt, a Campo, Claessen, Cloot, Capoune, Cranshoff, Daelen, Duykarts, Ernst, Franssen, Gouders, Grooteclaes, Gulpén, Gensterblom, Cheneux, Hagelstein, Hansen, Hausman, Hermans, Heyendal, Hody, Henriet, Hendrix, Hondts, Hoven, Jacobs, Janssen, Jennes, Jungbluth, Klinkenberg, Loop, Kockarts, Malmendier, Misero, Mommers, Moresnet, Müllender, Murer, Nadenau, Nicolay, Nyssen, Opré, Palm, Pelser, Thomé, Radermacher, Rasquin, Schauerjans, Schillings, Scheins, Schoonbrodt, Smeets, Soiron, Thielens, Timmerman, Toussaint, Tychon, Vaessen, Vanderheyden, Wallraff, Wenders, Wertz.

Hombourg: An der Heyden (Vanderheyden!), Arnold, Baltus, Banckert, Bauwens, Beckers, Begasse, Beuven, Boffenradt, Born, Braham (Abraham), Brandt, Breuer, Claessen, Clein, Clott, Coemadt, Coenen, Collet, Cremer, Creutzen, Crützen, Cryns, Deckers, Delhey, Derichs, Duyckarts, Driessen, Elsen, Emonds, Ernst, Franck, Franssen, Gerckens, Geron, Gehlen, Gobelet, Gouders, Gulpén, Hagelstein, Hagens, Hahn, Hannot, Heusch, Heyendal, Hick, Heck, Hinckelman, Hompesch, Hons, Jacobs, Janssen, Jennes, Jungbluth, Kerres, Kever, Kinet, Klinckenberg, Knops, Laschet, Lahaye, Lamberts, Lammersdorff, Langhor, Larbalet, Lausberg, Leujeune, Lenoir, Loop, Loffs, Louven, Mager, Malmendier, Mathy, Merckelbach, Mertens, Michaelis, Mommer, Moor, Moreaux, Mostert, Maur, Müllender, Nadenau, Nicolay, Nols, Nyssen,

Obrie, Aubry, Op den Keuk, Ortmans, Otten, Palm, Pauli, Pelser, Pommé, Püters, Radermecher, Reusch, Remy, Reinartz, Reul, Rompen, Roumens, Schaa, Scheen, Schillings, Schmets, Schonbrodt, Schreinmecher, Schyns, Simons, Steinfels, Stevens, Stoelman, Straet, Tater, Thielens, Tychon, Toussaint, Timmerman, Urlichs, van Berlieren, Vandegaer, Warrimont, Wenders, Werners, Werts, Weyenberg, Windtmeulen, Wintgens.

Sippenaeken: Allelein, Beuten, Blomen, Born, Brandt, Breuer, Klinkenberg, Coenen, Cloot, Comaedt, Colin, Coris, Creutzen, Deckers, Duykarts, Ernst, Ervens, Franck, Franssen, Geurden, Gulpén, Hagelstein, Hagen, Hammers, Heyendaal, Hondts, Keukken, Kerres, Kirchhoff, Klinkenberg, Laschet, Lausberg, Loop, Meisters, Michels, Mengelbier, Moll, Möllender, Obert, Otten, Pessers, Prömper, Quodbach, Radermacher, Rompen, Scheins, Schepers, Scherer, Schyns, Schlotmacher, Schmets, Stommen, Straet, Tattas, Thielen, Timmermans, Vaessen, van Elsen, van Werst, van Laer, Van Homburg, van Eynatten.

Gammenich: Die um 1686 beginnenden Gemmenicher Kirchenregister enthalten ein Verzeichnis aus dem Jahre 1709, das die zur Pfarre gehörenden Familien und ihre Angehörigen genau benennt. Auch das Alter und der Beruf der einzelnen Personen wird mitgeteilt. Bei den Bauern ist die Zahl der Pferde angegeben, so daß sich der Umfang des beackerten Bodens ungefähr berechnen läßt. Auch wegen der zahlreichen Haus-, Flur- und Gemarkungsnamen ist diese Liste bemerkenswert.

Aldenhoff, Baltus, Beckers, Beye, Bex, Bloomen, Brandt, Bauwens, Brockhans, a Campo, Charlier, Colins, Derichs, Dobbelstein, Doolen, von den Elsen, Franck, Fortemps, Gielens, Goblet, Gulpén, Gouders, Hackens, Hagelstein, Hannotte, Hermans, Heusch, Hirtz, Hilgers, Hundts, Honger, Jansen, Jaspers, Jeuckens, Josten, Kaemaths, Keutgen, Kerff, Klinkenberg, Kreins, Kool, Kutgen, Lausberg, Lennarts, Matthy, Mengelbier, Mertzenich, Mohr, Moree, Müllender, Nicolay, Nothborn, Nyssen, Otten, Palm, Panckerts, Pelser, Peill, Piet, Prömper, Quamaet, Radermecher, Rompen, Reull, Rütten, Remy, Schillings, Schlotmecher, Schyns, Steffens, Schreinmecher, Schmets, Staess, Speth, Simons, von den Stein, Tasset, Thaeter, Vlaes, Vroegop, des Wilden, Zincken.

Moresnet: Arrets, Birven, Born, Brandt, Breuer, Chantraine, Claessen, Klinkenberg, Cloot, Cool, Daelen, von Dobbelstein, Dobbelstein, de Lassaulx, Ernst, Franck, Franssen, Gast, Gouders de Beauregard, Gillessen, Hermans, Heyendaal, Hendrix, Hissel, Hons,

Jacobs, Janssen, Kolin, Langohr, Laschet, Lausberg, Loop, Malmendier, Mathy, Melcher, Mostert, Nicolay, Palm, Pelser, Radermecher, Scheins, Schlotmecher, Seger, Smets, Speet, Stevens, Timmermans, Toussaint, Vaessen, Vanderheyden, van Werst.

Der von altersher in Ostlimburg betriebene Bergbau gelangt nach 1815 zu wachsender Bedeutung. Deutsche, belgische und holländische Arbeiter finden lohnende Beschäftigung und lassen sich mit ihrer Familie nieder. Insbesonders hat die zunehmende Erzeugung auf den Hüttenwerken in Altenberg und Bleyberg die Entstehung ansehnlicher Arbeitersiedlungen zur Folge. Altenberg und Welkenraedt haben um 1815 nur wenige hundert Einwohner; im Jahre 1940 zählt Altenberg 4800 und Welkenraedt 5900 Bewohner. Viele Berg- und Hüttenarbeiter haben sich auch in den umliegenden Ortschaften (Gammenich, Moresnet, Montzen usw.) angesiedelt. Nicht übersehen dürfen wir die beträchtliche Zahl der aus den flämischen und wallonischen Provinzen stammenden Beamten der belgischen Verwaltungsbehörden, insbesonders der Eisenbahn und des Zolls, die oft mit ihren Familien ansässig geworden sind.

Handschriftliche Quellen:

Kirchenbücher der Pfarren Baelen. Heinrichs-Kapelle, Montzen, Hombourg, Sippenaeken, Gemenich und Moresnet. Rent- und Lagerbücher der Pfarren Montzen und Hombourg. Pfarrarchiv Sippenaeken.

Schrifttum:

Body (J 61), Brixius (H 1), Buchet (H 21), Jan van Heelu (G 16), Quix (H 57), Vercken de Vreuschemen (H 28).

Unter Denkmalschutz

von Alfred Bertha

Die jüngste belgische Staatsreform hat die seit 1983 bei der Deutschsprachigen Gemeinschaft liegenden Befugnisse in Sachen Denkmalschutz der wallonischen Region übertragen.

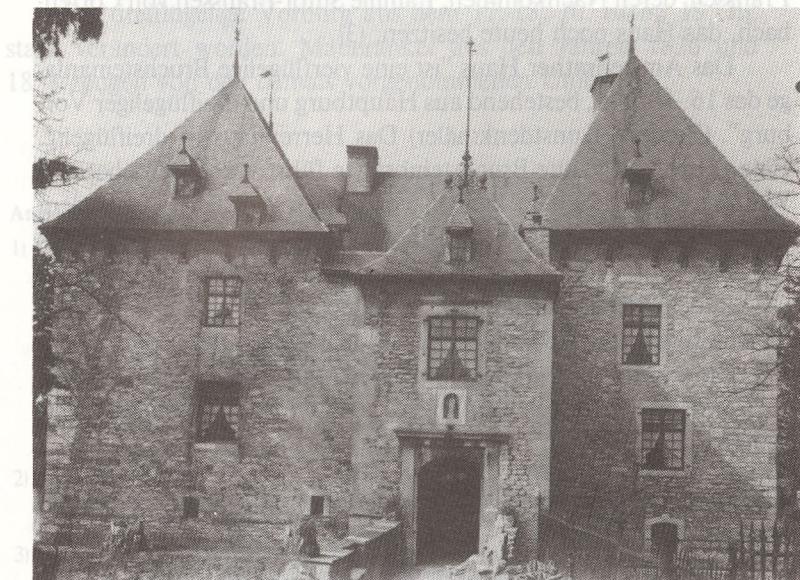
In den wenigen Jahren, wo an der Eupener Klötzerbahn über den Denkmalschutz entschieden wurde, konnten eine Reihe von historisch, bzw. architektonisch bedeutenden Bauwerken unter Schutz gestellt werden. Dazu gehört auch das Amstenrathen Haus in Eynatten.

Nach entsprechenden Gutachten der Raerener Gemeindeverwaltung und der Lütticher Provinzialregierung unterbreitete die Kgl. Denkmal- und Landschaftsschutzkommision am 28.4.1987 einen Vorschlag, dem sich die Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft am 3. Juni 1987 anschloß und der zu dem Erlaß führte, *"die Fassaden und das Dach des Hauses Amstenrath, seiner Wirtschaftsgebäude sowie den gepflasterten Hof in Eynatten, Gemeinde Raeren ... als Denkmal unter Schutz zu stellen."*

Bis ins Jahr 1431 läßt sich die Geschichte des Amstenrathen Hauses zurückverfolgen. 1501 kam dasselbe durch Kauf an Vaes (Servatius) von Eynatten, dessen Tochter Agnes wenige Jahre später Jacob von Reuschenberg heiratete. (1) An Letzteren erinnert noch der Name "Reuschenberger Haus", der sich häufig in der Fachliteratur findet. Wiederum durch Heirat fiel das Amstenrathen Haus an die Freiherrenfamilie von Harff und schließlich zur Ablösung einer Schuldforderung an den Freiherrn Arnold Huyn von Amstenrath, dessen Tochter Clara Anna Gerhard von Dieden, genannt Malatesta, heiratete.

Der hochverschuldete Johann Arnold von Dieden Malatesta konnte 1667 den Verkauf des Hauses durch den Gläubiger, den Grafen von Hoensbroich, nicht verhindern (2). Wohl kam das "kleine Haus", wie man das Amstenrathen Haus im Gegensatz zum "großen", dem Vlattenhaus, auch nennt, nach Bezahlung der Schulden an die Familie Dieden Malatesta zurück, die es 1704 an Nicolaus Moeren verkaufte. Durch Heirat der Tochter Johanna mit Johann Kaspar Deltour aus Aachen kam das Haus an diese Familie. Johann Kaspar Deltour soll dem Schloß sein heutiges Aussehen gegeben haben.

Nächste Besitzer wurden in der 2. Hälfte des 18. Jh. erst die Familie Römer, dann, 1788, die aus Maastricht stammende Familie



1001
städte und Orte der Lippische Landeskirche nach der Reformation
1880
Anfang des 19. Jahrhunderts
1880
2000
2000
2000

Jo Eine alte Bruchsteinbrücke führt von Osten zu einem vorspringenden Torbau,

hinter dem ein kleiner Binnenhof liegt.

reichischen Geschlechtern

dessen Tochter Amalie war

Seit 1938 der Sitz der Familie



Im Binnenhof ein Wappenstein der Familie von Amstenrath

(Foto A. Jansen)

Franssen, deren Nachkommen, Familie Sutor-Franssen von Cortenbach, das Haus noch heute besitzen. (3)

Das Amstenrathener Haus "ist eine vierflügelige Bruchsteinanlage des 16.-18. Jhs., bestehend aus Hauptburg und dreiflügeliger Vorburg". (Reiners, Kunstdenkmäler) Das Herrenhaus ist dreiflügelig. Eine doppelbogige alte Bruchsteinbrücke führt von Osten über den Wassergraben zu einem kleinen vorspringenden Torbau aus dem 17. Jh. Der äußere rechteckige Rahmen des rundbogigen Eingangs hat allem Anschein nach in früherer Zeit eine Zugbrücke gehalten.

In dem kleinen Binnenhof sieht man verputzte Fachwerkwände. Die Eingänge sind rundbogig und in Haustein gearbeitet.

Die Fensteröffnungen gehören zum großen Teil dem 19. Jh. an; Spuren der früheren Öffnungen, auch von Schießscharten, sind deutlich auszumachen.



Südansicht des "kleinen Hauses", das sich im Schloßteich spiegelt

Nächste Besitzer wurden in der 2. Hälfte des 18. Jh. erst die Familie Hömer, dann, 1788, die aus Maastricht stammende Familie

Die dreiflügelige Vorburg aus dem 17.-18. Jh. ist im 19. Jh. stark verändert worden. Maueranker aus den Jahren 1826 und 1828 zeugen von den damals vorgenommenen Umbauten.

Anmerkungen:

- 1) Die Angaben in der Fachliteratur sind z.T. sehr widersprüchlich. Unsere Daten sind die der "Kunstdenkmäler". Nach G. Grondal (*Les Délices du Duché de Limbourg*, S. 308), dem sich die Herausgeber des "Patrimoine Monumental de la Belgique", Wallonie, 123, S. 1166-67, anschließen, wurde das "kleine Haus Eynatten" in der 2. Hälfte des 15. Jhs. durch Johann von Eynatten errichtet. Grondal vermutet, daß das Haus vom Erbauer an dessen gleichnamigen Sohn gegangen sei. Dieser habe 1398 (!) Johanna von Neuburg geheiratet. Über deren Sohn Thibaut oder Theobald sei die Burg an Servatius (Vaes) von Eynatten gekommen.
- 2) Nach Grondal (op. cit. S. 311) starb Gerhard von Dieden Malatesta Ende des 17. Jh. Das Haus Amstenrath sei gegen den Einspruch der Witwe 1701 verkauft worden.
- 3) Der älteste Sohn Deltours, Kaspar-Gottfried, erbte den Besitz i.J. 1733; nach seinem Tod, 1743, fiel das Haus Amstenrath an den jüngeren Bruder, Johann-Jacob Joseph Deltour, der den Besitz an seine Kusine Anna-Maria-Theresia Deltour abtrat. Letztere heiratete 1746 Nicolas-Léonard Charlier, gewesener Oberst in österreichischen Diensten, der das Schloß 1780 an Arnold Römer-Lambertz verkaufte, dessen Tochter Andreas Joseph Franssen aus Maastricht heiratete. Seit 1938 darf sich die Familie Franssen "von Cortenbach" nennen.

Auf dem Büchermarkt

von Alfred Bertha

Unter den 44 Königshöfen, deren Nona König Arnulf von Kärnten 888 dem Aachener Marienstift schenkte, befand sich auch Baelen. Der Ort nahm den 1.100. Jahrestag der Ersterwähnung zum Anlaß, in einem Sammelband einige der interessantesten Aspekte der Geschichte dieses alten karolingischen Königshofes vorzustellen.

Baelen war wohl ursprünglich das eigentliche Kernland des späteren Herzogtums Limburg. Aus der Pfarre Baelen, deren Grenzen sich vermutlich mit denjenigen des Königshofes deckten, entstanden neben Eupen und Limburg auch die Pfarren von Membach, Welkenraedt, Henri-Chapelle, Bilstain und Dolhain.

Die Herausgeber von **Bailus-Baelen, 888-1988, Mélanges**, Hrsg. Loisir, Art et Culture (L.A.C.), Baelen, 1988, 232 S. konnten hervorragende Kenner der Materie zur Mitarbeit an diesen Miszellen gewinnen.

Micheline Josse stellt die Urkunde von 888 mit dem historischen Umfeld vor. Olaf Bodem berichtet über die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Reformierten im 16. Jh. Arsène Buchet zeichnet ein Bild der Textilindustrie in Baelen im 18. Jh. und geht in zwei weiteren Kurzbeiträgen auf die Ursprünge der Herrschaft Groules in Dolhain sowie die Fischteiche der Herzöge von Limburg in Baelen ein.

Besondere Beachtung verdient der Beitrag des Historikers Bruno Dumont, der die Entwicklung der dörflichen Verwaltung nachzeichnet. Schöffen- und Grundgericht, Steuern und Abgaben, Einwohnerversammlung und Bürgermeisterwahl, Zuständigkeiten der beiden Bürgermeister und das manchmal recht schwierige Zusammenleben zweier Kulturgemeinschaften: das sind einige der Themen, auf die Bruno Dumont in seinem Beitrag eingeht.

Der durch seine Korkenzieherform auffallende Helm des Baelemer Kirchturms ist das Thema des Aufsatzes von Patrick Hoffsummer. Es gelingt ihm, den Bau dieses Helmes auf die Jahre 1548-1550 zu datieren.

Daß die ländliche Architektur in Baelen und seinen Weilern Beachtung verdient, geht aus dem Beitrag von Martine Jaway-Marchal hervor, während Jean Levaux die Industriellenfamilie Sühs (Schouss, Schuss) vorstellt, die 1761 eine Papierfabrik in

Forges/Baelen gründete und im 19. Jh. zu den begütertsten Familien der Gemeinde zählte.

Über Baelen um die Jahrhundertwende schreibt Guillaume Massenaux, und Firmin Pauquet konnte anhand der Unterlagen des Brabanter Rechnungshofes sowie neuzeitlicher Quellen die Bevölkerungsentwicklung der Bank und der Pfarre Baelen vom 15. Jh. bis heute verfolgen. Daß Baelen auch grubengeschichtlich von Bedeutung war, zeigt derselbe Autor in einem sehr fundierten Beitrag über den Erzabbau auf Gemeindegebiet vom 14. bis 20. Jh.

Leo Wintgens schließlich geht auf die sprachliche Entwicklung im "Zwischenland" des Herzogtums Limburg ein. Er zeigt, wie die frühe ripuarische Schriftsprache zu Beginn des 17. Jh. als Verwaltungs- und Gerichtssprache durch das "Brabantische", seltener das Hochdeutsche, und das Französische verdrängt wird, während Deutsch als Kirchen- und Schulsprache sich in den Banken von Montzen, Baelen und Walhorn durchsetzt. Seine Darlegungen untermauert der Autor durch einige Textbeispiele des 16.-17. Jh.

Die Miszellen "Bailus-Baelen" sprengen vielfach den engen Ortsrahmen und verdienten es deshalb, einem geschichtlich interessierten Publikum auch außerhalb Baelens vorgestellt und empfohlen zu werden.

* * *

Keine "romantisierende photographische Gestaltung", wie sie in der gängigen Burgenliteratur üblich sei, solle der Leser erwarten. So schreibt Dr. Reinhold Weitz im Vorwort zu

Harald Herzog, Burgen und Schlösser, Geschichte und Typologie der Adelssitze im Kreis Euskirchen, Rheinland-Verlag GmbH, Köln, 1989, 546 S., 68 DM.

Bevor der Autor ausführlich auf Architektur und Geschichte der einzelnen Burgen und Adelssitze eingeht, gibt er einleitend die notwendige zeitgeschichtliche Einführung in die mittelalterliche und neuzeitliche Rolle des Adels, die Wohnkultur, die Typologie und die Baugeschichte rheinischer Adelssitze, die er anhand von Beispielen aus dem Kreis Euskirchen erläutert.

Das vom "Verein der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen" herausgegebene Buch will an erster Stelle Sachinformationen vermitteln, wobei Familien-, Politik- und Baugeschichte gleichermaßen berücksichtigt werden. Ein kurzer Blick ins Namens-

register lässt viele Verbindungen adliger Familien des Euskirchener Landes zum Göhltalraum erkennen. Spies von Büllsheim, Berghe von Trips, Vlatten, Krümmel, Eynenburg, Belderbusch, Palandt, Ziever: das sind einige der Familien, die auch bei uns eine Rolle gespielt haben.

"Burgen und Schlösser" ist reich illustriert und in jeder Hinsicht empfehlenswert. Ein Buch zum Lesen, zum Nachschlagen, zum Verschenken...

